

МІНІСТЕРСТВО ОСВІТИ І НАУКИ УКРАЇНИ
КИЇВСЬКИЙ НАЦІОНАЛЬНИЙ ЛІНГВІСТИЧНИЙ УНІВЕРСИТЕТ
КАФЕДРА НІМЕЦЬКОЇ ФІЛОЛОГІЇ

Кваліфікаційна робота магістра з лінгвістики
на тему:
«Лайливі слова в сучасній німецькій молодіжній мові:
лінгвокультурологічний аспект»

<p><i>Допущено до захисту</i> <i>«12» листопада 2020 року</i></p> <p><i>Завідувач кафедри</i> <i>німецької філології</i></p> <p>_____ Гамзюк М. В.</p>	<p>студентки групи МЛнім 54-19 факультету германської філології Спеціальність 035 Філологія Спеціалізація 035.043 Філологія Германські мови та літератури (переклад включно), перша - німецька Освітньо-професійна програма Сучасні філологічні студії (німецька мова і друга іноземна мова): лінгвістика та перекладознавство</p> <p>Бургелі Наталії Олексіївни</p>
	<p>Науковий керівник: доктор філологічних наук, професор Гамзюк Микола Васильович</p>
	<p>Національна шкала: _____ Кількість балів: _____ Оцінка ЄКТС: _____ Члени комісії: д.філол. н., проф. Бовсунівська Т.В. д.філол. н., проф. Гамзюк М.В. к.філол. н., доц. Ходаковська Н.Г.</p>

**NATIONALE LINGUISTISCHE UNIVERSITÄT KYJIW LEHRSCHUL FÜR
DEUTSCHE PHILOGIE**

Qualifizierungsarbeit

**in Sprachwissenschaft zum Thema:
„Schimpfwörter in der modernen deutschen Jugendsprache:
linguokulturologischer Aspekt“**

von der Studentin
des 2. Studienjahres
des 2. Masterniveaus
der Seminargruppe MLnim54-19

Natalija BURGELJA

Wissenschaftlicher Betreuer:

Prof., Dr. habil Mykola Wassyljowytsch GAMSJUK

Nationale Bewertungsskala _____

Punktzahl _____

EKTS-Note _____

Kommissionsmitglieder:

Prof. Dr. habil Bowsuniwska T.W. _____

Prof. Dr. habil Gamsjuk M.W. _____

Doz. Dr. Chodakowska N.G. _____

Kyjiw–2020

INHALT

EINLEITUNG.....	4
1. KAPITEL I. THEORETISCHER ASPEKT DER FORSCHUNG VON DEN SCHIMPFWÖRTERN IN DER DEUTSCHEN SPRACHE.....	7
1.1. Verbalisierung der sozialen Normen.....	7
1.2. Sozialer Status der deutschen Schimpfwörter.....	20
Schlussfolgerungen zum Kapitel 1.....	26
2. KAPITEL II. SCHIMPFWÖRTER AUSDIACHRONISCHER SICHT.....	28
2.1. Ontologisches Vorfahren zur Forschung der Schimpfwörtersemantik.....	28
2.2. Semasiologisches Vorfahren zur Forschung der Schimpfwörtersemantik.....	39
Schlussfolgerungen zum Kapitel 2.....	46
3. KAPITEL III. FUNKTION DER SCHIMPFWÖRTER.....	48
3.1. Konnotativer Aspekt der kulturologischen Bedeutung von Schimpfwörtern.....	48
3.2. Funktionieren der Schimpfwörter in der Publizistik	55
3.3. Das Phänomen vom Jugendslang	73
Schlussfolgerungen zum Kapitel 3.....	79
SCHLUSSFOLGERUNGEN.....	83
РЕЗЮМЕ.....	86
RESÜMEE.....	87
RESUME.....	88
LITERATURVERZEICHNIS.....	89

EINLEITUNG

Der Anstieg der Kriminalität in der Gesellschaft, die Entstehung einer großen Anzahl von Subkulturen, die Ihre eigenen Worte, Ausdrücke, Jargon und Slang schufen und verwenden, verursacht ein erhöhtes Interesse an der Frage der Reinheit und Kultur der Sprache des modernen Menschen. Schimpfwörter sind ziemlich häufig gebraucht, weil sie sich von Menschen unterschiedlichen Alters, verschiedenen sozialen Status, verschiedenen Nationalitäten, verschiedenen Arbeitstätigkeiten verwenden lassen. Die Verwendung von obszömem Vokabular ist seit der Zeit des primitiven Gemeinschaftssystems bekannt, die hatten aber ursprünglich andere Bedeutung, Schattierungen und Status. Die Gründe und Ursachen für die Verwendung dieses Vokabulars werden auf dem Gebiet der Psychologie weit untersucht.

Die **Relevanz** der Studie ist offensichtlich aufgrund der aktiven und breiten Verwendung von Schimpfwörtern in der Gesellschaft und zur gleichen Zeit relativ wenig Forschung zu diesem Thema.

Die **theoretisch-methodische** Grundlage der Arbeit bilden die Forschungen der in- und ausländischen Linguisten, die die Theorie der zu untersuchenden Frage betreffen. Es geht um die Schriften von 99 Wissenschaftler*innen.

Der Gegenstand der Studie sind die Schimpfwörter, die bedeutsame Schicht der deutschen Sprache widerspiegeln.

Das Thema der Studie zielt darauf ab, die Besonderheiten des Schimpfvokabulars in der modernen deutschen Sprache und seine Konnotation, seine Wirkung auf die Gesellschaft zu untersuchen.

Das Material der Arbeit sind die 16 von uns ausgewählten Schimpfwörter, u.a. *Arsch, Scheiße, Kanake, Hure, ficken, verdammt, Mist, Luder, Krüppel, Mohr, Wichser, schwul, Piefke, Ösi, Gummihals, Schluchtscheißer*, die aus der deutschsprachigen Zeitung „Die Zeit“ auf der Basis vom *Korpus DWDS* und Wörterbücher wie *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache dwds.de* und *duden.de* genommen wurden.

Das **Ziel** der Arbeit ist, die Besonderheiten der deutschen Obszönität und ihre Rolle in der deutschen Publizistik zu analysieren. Das Erreichen dieses Ziels erfordert eine Menge der unten aufgelisteten **Aufgaben**, insbesondere:

- Definition von Konzepten wie Verbalisierung, soziale Normen, Denotation, Konnotation, Schimpfwort und Ontologie;
- Bestimmen den sozialen Status der deutschen Schimpfwörter in der modernen Gesellschaft;
- Forschung der Schimpfwörtersemantik auf der Basis von der Ontologie;
- Bestimmung der historischen Ursachen zur Entstehung der Schimpfwörter;
- Etymologie der von uns ausgewählten Schimpfwörter;
- Folgen der Entwicklung, Transformation und Bedeutungsverschiebung der deutschen Schimpfwörter;
- Forschung der Schimpfwörtersemantik auf der Basis von Semasiologie;
- Bestimmung des Konnotationssinns von Schimpfwörtern aus der kulturologischen Sicht;
- Forschung der Wirkung und Einfluss der Schimpfwörter basierend auf der Publizistik.

Theoretischer Wert liegt darin, dass in dieser vorliegenden Arbeit eine Reihe von theoretischen Begriffe präzisiert, klassifiziert und zugeordnet wurde. Darüber hinaus wurde es auf Basis von zahlreichen Wörterbüchern und literarischen Werken der in- und ausländischen Wissenschaftler*innen gemacht. Die Schlussfolgerungen leisten auch einen wesentlichen Beitrag zum geforschten Thema.

Praktischer Wert liegt darin, dass es untersucht wurde, wie man die Schimpfwörter in der Publizistik verwenden darf und soll und zu welchen Zwecken sie dienen.

Das methodische Vorgehen ist vom Ziel und von den Aufgaben bestimmt. Während der Forschung wurden folgende Methoden verwendet:

- semantische und etymologische Analyse, um den Mechanismus der Entstehung und Entwicklung des Konzepts zu bestimmen;
- beschreibenden Verfahren, einschließlich Methoden der Beobachtung, Interpretation und Verallgemeinerung;
- Kontextanalyse, die die Besonderheiten der Funktion der sprachlichen Mittel im Text offenbaren.
- klassifizierendes Vorgehen, um die ausgesonderten modifizierten Parömien nach bestimmten Kriterien zu ordnen, zu strukturieren und in den onomasiologischen Gruppen zu verallgemeinern.
- kasuistisches Vorgehen wurde benutzt, um die Gesetzmäßigkeiten, Regeln und Prinzipien der Sprache der Presse und Publizistik festzustellen.

Die Struktur der Arbeit ist durch Zweck und Aufgaben bedingt. Die Arbeit besteht aus einer Einleitung, drei Kapiteln, Schlussfolgerungen zu jedem Kapitel, zwei Resümees auf Deutsch und Ukrainisch und Literaturverzeichnis. Die Liste der verwendeten Literatur besteht aus Quellen 99.

Die Ergebnisse der Untersuchung wurden im Rahmen eines Vortrags bei der Internationalen wissenschaftlich-praktischen Konferenz „Ad orbem per linguas. Durch Sprachen in die Welt“ approbiert.

Kapitel 1. THEORETISCHER ASPEKT DER FORSCHUNG VON DEN SCHIMPFWÖRTERN IN DER DEUTSCHEN SPRACHE

1.1. Verbalisierung der sozialen Normen

Heutzutage bleiben die Probleme der Nomination, der Bedeutung, des Sinnes, des Aussagegehalts von lexikalischen Einheiten. Die obengenannte Problematik fordert eine weitere Erforschung auf dem Gebiet von der Entwicklung der kognitiven Tätigkeit des Menschen. Genau das Sprachmaterial bewahrt nämlich die Spur der kognitiven Tätigkeit des Menschen. Die Sprache kommt als ein Instrument der Erkenntnis dank der Befestigung bestimmter Bedeutungen hinter der materiellen Form der Sprachzeichen vor. Daraus folgt, dass die Verbindung zwischen der Bedeutung und der Form des Sprachzeichen durch das menschliche Bewusstsein vermittelt wird und von dem menschlichen Gedächtnis fixiert wird.

Falls man solchen Aspekt wie Verbalisierung der sozialen Normen zur Sprache bringen möchte, gilt es als notwendig, die einzelnen Begriffe Verbalisierung und die sozialen Normen in erster Linie zu definieren.

Wir beginnen mit der Erscheinung Verbalisierung. Darunter lässt sich eine Menge der Bedeutungen verstehen, die von unterschiedlichen Linguisten formuliert wurden. Verbalisierung sei ein Ausdruck des Gedankens anhand der Wörter und der Sprachformen, so steht es im Wörterbuch der linguistischen Termini von Zherybylo geschrieben. [87] Überdies lässt sich Verbalisierung als alle Ausdrücke verstehen, die auf das Gegenüber gezielt sind, in Situationen der emotionellen Wirkung auf das Subjekt, da sie eine bedeutsame Message enthalten, so Kolpatschikova. [3, c. 1]

Der Nomination zugrunde liegt die widerspiegelnd-klassifizierende Tätigkeit der Menschen. Die Verbalisierung vom Konzept wird auf der Basis von der gegenständig-praktischen Denkweise verwirklicht. Laut Kolschanskij sei die verbale Welt eine Weise der von dem Menschen echten Weltwiederspiegelung, die aber von seinen Regeln determiniert sei. [4, c. 11]

Der Prozess von einem Konzept Verbalisierung wird in 3 Etappen erledigt. Innerhalb der ersten Etappe setzt sich der Umfang des semantischen Gehalts in Relation zum Etymon des Wortes. Die Verbalisierung des Konzepts gewinnt die

ethnokulturelle Spezifik, die ihrerseits damit beginnt, dass sie auf der Etappe seines Bildbestandteils dominiert. Das Sinnzentrum des Bildbestandteils von Konzept, beziehungsweise die Formung der inneren Wortform wird auf der zweiten Verbalisierungsetappe geformt. Zu dem Sinnzentrum gehört ein relevantes Merkmal des etymologischen Konzeptsgehalts. Für die dritte Etappe der Verbalisierung vom Konzept ist Konzentration der Gestalt kennzeichnend. Infolgedessen wird die symbolische Bedeutung geschaffen. Zu solcher Ansicht bekennt sich der Linguistin Tkatschuk. [7, c. 2]

Darüber hinaus soll die Verbalisierung einige Funktionen erfüllen, u.a.:

1. Verbalisierung leistet Hilfe dabei, klar festzulegen, dass die Worte des Gegenübers richtig interpretiert waren.

Die Funktion ist vollkommen verständlich, weil die Präzisierung der richtigen Interpretation der Worte vom Gegenüber der Verbalisierung zugrunde liegt. Geht etwas schief, verfügt man über die Möglichkeit, eine umstrittene Situation aufzuklären.

2. Verbalisierung leistet Hilfe dabei, sich Informationen besser zu prägen.

Es wird als selbstverständlich verstanden gehalten, dass man sich Informationen bei der Wiederholung besser merken kann.

3. Verbalisierung leistet Hilfe dabei, Informationen nachzuvollziehen.

Wenn man die Worte des Gegenübers wiederholt, dann ist man imstande, alles besser, bewusster, tiefer und etappenweise nachzuvollziehen. Bei schwierigen unklaren Situationen kann es bedeutend sein.

4. Verbalisierung leistet Hilfe dabei, Schlussfolgerungen zu ziehen.

Jedem Prozess der Verbalisierung liegt eine Zusammenfassung ursprünglich zugrunde.

5. Verbalisierung leistet Hilfe dabei, sich auf das Problem zu konzentrieren.

Innerhalb des Gesprächs hält man sich an den Ausdruck des Gegenübers, er macht wiederum dasselbe. Der Prozess lässt sich nicht unterbrechen, im Gegensatz dazu geht er genau innerhalb des Problems weiter.

6. Verbalisierung kommt als Mittel der Orientierung an den Partner vor.

Weil Verbalisierung ein aktives Hören ist, befindet sich das Gegenüber im Zustand der Konzentration.

7. Verbalisierung leistet Hilfe dabei, sein eigenes Problem besser zu verstehen. Von Belang ist es, dass selbst der Partner besser nachvollziehen kann, was man gesagt hat, wenn man seine eigenen Worte von einem anderen zuhört.

8. Verbalisierung gewinnt Zeit zum Nachdenken.

In jeder Situation, wenn eine dringende Antwort verlangt ist, lässt sich die Frage wiederholen, indem man ein bisschen Zeit gewinnt.

9. Verbalisierung leistet Hilfe dabei, den Standpunkt des Partners zu festigen. Man kann mit unstabilen Personen zu tun haben, die seine Meinung im Prozess des Gesprächs wechseln können. Anhand der Verbalisierung kann sich mit solchen Typen der Menschen verabreden. Wenn man einzelne Fragmente des Gesprächs verbalisiert und die Richtigkeit des Verständnisses von der zu besprechenden Frage bestätigt, kann man sich später auf vorher festgelegten Bestätigungen beziehen. Das kann von Nutzen sein, falls man einige Versuche unternimmt, die Verabredungen zu ändern.

Gemäß der Meinung von Schiffrin über interaktive und soziale Natur von der Sprachkommunikation und über das Wesen vom Diskurs als ein Zusammenhang der kontextualisierten Ausdrücke, sei es zu betonen, „die bedeutsame Rolle spielen die kontextuellen Faktoren bei der Identifizierung der Strategiebedeutungen“ [61, S.56]. Genau sie übergeben dem Individuum eine Möglichkeit der Verbundenheit zwischen den kommunikativ-aktuellen und aktualisierten Kenntnissen. Dabei sind hier die Sprachbedeutungen, die in verschiedenen Sprachkontexten vorkommen und die Kenntnisse über die Sprache und die Normen oder Regeln der Sprache zuziehen, und die Diskursbedeutungen, die sich in einem Diskurskontext konstruieren lassen, zu unterscheiden. Unter dem Diskurskontext interpretiert man „wie eine Gesamtheit der Faktoren in Gesamtkontexten beziehungsweise Kenntnisse und Wissen über eine besondere Zeitperiode, Kultur, Sozialgruppe, Gesellschaft und Persönlichkeit und auch eine Gesamtheit der kontext-situativen Faktoren beziehungsweise ein Teil der Kenntnisse und Vorstellungen, die zu dem konkreten Zeitpunkt der Kommunikation gemäß dem Verständnis aller seiner Bestandteile von einem Individuum auslösen“, so Schiffrin [61, S.120].

Aus diesem Grund zieht dieser Kontext Kenntnisse über kulturelle und soziale Normen und Werte hinein. Es sind jedoch verbale Zeichen, die Repräsentanten dieser Normen und Werte sind, die mit Ihnen verbundenen Informationen akkumulieren und Sie mit Ihren funktionellen Eigenschaften manifestieren, wenn Sie in der Rede aktualisiert werden. Das gibt uns einen Grund zu behaupten, dass strategische Bedeutungen im Diskurs auf dem Boden der Sprache konstruiert werden. Die soziale Natur der sowohl sprachlichen als auch diskursiven strategischen Bedeutungen betonend, stellen wir fest, dass gerade letztere die verbale Interaktion als soziale Interaktion charakterisieren, denn Ihre Bestimmung beziehungsweise Veränderung von Wissen, Überzeugungen, Verhalten spielt nicht nur im Prozess der verbalen Kommunikation, sondern auch in der gesellschaftlichen Tätigkeit des Individuums als Ganzes eine wesentliche Rolle. So erreichen Sie Diskursstudie und uns damit die Möglichkeit bieten, ein neues Verständnis der Begriffe Strategie, dessen Auslegung zum ersten Mal Zusammenhänge geklärt die Sprache und Pläne des verbalen Diskurses für Leistungen außerhalb der sprachlichen Aktivitäten Ziele, was wiederum leistet soziale Natur der verbalen Interaktion.

Die zweite Frage, die auch im Rahmen der hier gelegten Arbeit das Bedürfnis nach der Aufklärung hat, ist die Definition und Einzelheiten des Begriffs soziale Normen und dessen Funktionen. Genau darum gaben sich zahlreiche Soziologen Mühe zwecks der klaren Definition.

In der heutigen Phase der Gesellschaftsentwicklung werden ihre Verhalten und ihre Einstellung durch die Vielfalt der in der Gesellschaft existierenden bestimmten Regeln und Vorschriften, die zusammen einen regulatorischen Einfluss auf die Entwicklung der öffentlichen Beziehungen haben. Den Menschen ist längst die Erkenntnis gekommen, dass in es jeder Gesellschaft es bestimmte Verhaltensregeln vorhanden sind. Ein bekannter französischer Anwalt Leon Dugui schrieb: „was schon daran liege, dass Menschen Teil einer sozialen Gruppe und sogar der ganzen Menschheit seien, sie würden der für Sie obligatorischen Verhaltensregel gehorchen“ [2, S. 6-7]. Die Verbesserung der sozialen Beziehungen erfordert die Einhaltung von

den Bürgern einer gesellschaftlichen Norm, die ohne ihr Verständnis und ihre Analyse unmöglich ist.

Seit der Antike haben Menschen eine Vorstellung von Verhaltensregeln, die von anderen gebilligt oder verurteilt werden. Dank zahlreicher Mythos und Religion wurden die damaligen sozialen Normen eingeführt. In unserer Zeit der Aktivität der Menschen werden Ihr Verhalten und Beziehungen durch die Gesamtheit der in der Gesellschaft vorhandenen Regeln bestimmt, die regulatorische Wirkung auf die Entwicklung der öffentlichen Beziehungen haben.

Der Mensch ist ein öffentliches Wesen, das nur in einer bestimmten Gemeinschaft leben und sich entwickeln kann, wo die Entstehung bestimmter Missverständnisse möglich ist. Das ist der genaue Grund, warum die Menschheit nach bestimmten Regeln für Wohnheim unter den anderen Menschen strebt und sie erstellt. „Diese Regeln wurden immer eine natürliche Notwendigkeit der ständigen Ordnung vorgeschlagen. Ihre Anwesenheit macht es möglich kohärente Koexistenz der Menschen in der Gesellschaft“ [5, c. 104].

Zum Zweck der Beilegung von Streitigkeiten, Konflikten, die während des gemeinsamen Prozesses entstehen, befinden sich die Wohnheime der Menschen und es werden maßgebliche, faire Forderungen erarbeitet.

Da Gerechtigkeit ein objektives Phänomen ist, werden einmal die Gerechten gefunden und die Anforderungen werden zu allgemeinen Regeln beziehungsweise Normen.

Soziale Normen finden auf die folgende Art und Weise Eingang in die hier entwickelte Theorie: Sie spezifizieren, welche Handlungen von einer Menge von Personen als angemessen oder korrekt oder als unangemessen oder inkorrekt angesehen werden. Sie werden bewusst erzeugt, insofern als diejenigen Personen, die eine Norm ins Leben rufen oder sie unterstützen, sich ein Gewinn versprechen, so lange die Norm befolgt wird, und sich beeinträchtigt fühlen, wenn sie verletzt wird. Normen werden normalerweise mit Hilfe von Sanktionen durchgesetzt; diese werden entweder als Belohnungen nur die Ausführung der als korrekt betrachteten Handlungen eingesetzt oder als Bestrafungen nur die Ausführung der als inkorrekt betrachteten

Handlungen, so eine Menge bekannter Soziologe. Genau diese, die eine Norm gut heißen beziehungsweise die eine Norm behaupten, erheben Anspruch auf das Recht, Sanktionen anzuwenden, und er kennen dieses Recht auch anderen zu, die die Norm ebenfalls behaupten. Personen, deren Handlungen Normen unterworfen sind (die selbst die Norm behaupten oder auch nicht), berücksichtigen die Normen und die damit verbundenen möglichen Belohnungen oder Bestrafungen - nicht, indem sie ihre Handlungen völlig von ihnen bestimmt sehen, sondern indem sie sie als Elemente anerkennen, die ihre Entscheidungen darüber beeinflussen, welche Handlungen sie in ihrem Interesse ergreifen sollten.

Es wird behauptet und anerkannt, die soziale Norm ist ein Regulator des Verhaltens und der Interaktion von Menschen in der Gesellschaft. Durch die Regulierung der Beziehungen von Menschen werden soziale Normen angeboten, um Sie verbal zu befolgen, die als Regeln, wissenschaftliches Wissen, Gedanken und dergleichen vorkommen oder in Objekt-Zeichenform, indem man Kleidungsmuster, Uniformen und dergleichen trägt. Soziale Normen werden in allen Bereichen der öffentlichen Praxis und in allen Bereichen der Öffentlichkeitsarbeit entwickelt.

Mit der Hilfe von sozialen Normen werden die Anforderungen der Gesellschaft, sozialer Gruppen und Individuen in Standards, Modelle, Standards für angemessenes Verhalten übersetzt und in dieser Form an die Persönlichkeit gerichtet. Mit Hilfe von sozialen Normen in Ordnung sind und konfliktfreie Koexistenz der Menschen in jedem Mikrosozium, dass bietet Gelegenheit, einerseits zu lernen, die Eigenschaften eines bestimmten Verhaltens in dieser Struktur, und andererseits eine Kontrolle über die Einhaltung vorgegebener Normen in einem bestimmten Bereich der Aktivität seiner Teilnehmer. In diesem Zusammenhang werden soziale Normen als Gebilde betrachtet, die das menschliche Verhalten straffen und Sicherheit bieten, Strukturiertheit, Stabilität, Berechenbarkeit Der Mensch als soziales Wesen zeichnet sich nicht nur durch persönliche Eigenschaften aus der Beziehungen in der Gesellschaft, ohne die menschliche Interaktion und die Existenz der Gesellschaft unmöglich sind.

Der Mensch als soziales Wesen zeichnet sich nicht nur durch persönliche Eigenschaften aus, sondern auch durch die Fähigkeit, mit anderen Menschen in der Gesellschaft zu koexistieren dem Sie gehört. Die Wirksamkeit der Koexistenz hängt davon ab, welche Normen in dieser Gesellschaft werden als akzeptiert anerkannt. Untersuchend das Problem der sozialen Normen, Z. B. D. Jadranskij definiert Sie als "Verhaltensnormen", die in der Gesellschaft in einem bestimmten Stadium der Entwicklung und basiert auf der Berücksichtigung der historischen Erfahrungen, die verbindlich für alle Mitglieder der Gesellschaft um eine Gesellschaft identifizierte Sie als seine ordentlichen Mitglieder (diese Definition gilt sowohl für die makro-, als auch für Mikrosozium [11, c.27]).

Demzufolge kann es jedoch noch viele weitere Typen vorhanden sein, und die Klassifizierung kommt weitgehend auf den Autor an, da es in Sozial- und Humanstudien unterschiedliche soziale Normen gibt, die die von uns präsentierten Informationen abgrenzen.

1. Werte

Qualität, die den Dingen, den Handlungen, den Menschen verliehen wird. Sie sind eine Reihe ideologischer oder moralischer Prinzipien die von einer Gesellschaft geteilt werden und die sie leiten. Zum Beispiel Ehrlichkeit, Solidarität, Pünktlichkeit. Diese Werte können von einigen Gesellschaften oder Gruppen geteilt werden und nicht von anderen. Ebenso und abhängig von der Lebensgeschichte können sie für manche Menschen aktueller oder wichtiger sein als für andere.

Um ein konkretes Beispiel zu geben, gibt es soziale Gruppen, die die Pünktlichkeit als unverzichtbare soziale Norm für das Zusammenleben verinnerlicht haben. Dagegen gibt es Gruppen, für die die Pünktlichkeit im Hintergrund stehen kann.

2. Einstellungen

Unter Einstellungen sind eine Reihe von Gewohnheiten verstanden, die als solche von einer Gruppe oder Gesellschaft erworben, geteilt und eingebürgert wurden. Sie bilden sogar die Unterscheidungskraft dieser Gruppe und der Menschen, aus denen sie besteht.

Zum Beispiel die Manieren zur Mittagszeit. In einigen Gesellschaften ist es erlaubt, auf dem Boden zu essen oder mit viel Lärm zu kauen, während dies in anderen Gesellschaften als respektlos angesehen werden kann und das Zusammenleben beeinflussen kann. Das heißt, eine Überschreitung der sozialen Norm der Gruppe.

3. Mode

Statistisch gesehen ist „Mode“ der Wert, der die höchste Häufigkeit innerhalb eines Datensatzes hat. was könnte mit „was folgt der Mehrheit“ übersetzt werden. Soziologisch gesehen ist Mode ein Brauch, dem Mitglieder einer Gruppe vorübergehend oder vorübergehend folgen. Sie können auf unterschiedliche Weise ausgedrückt werden und sind in allen Gesellschaften präsent. Sie setzen eine gewisse Gültigkeit voraus, mit der sie unser Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gruppe vorübergehend verstärken und uns von anderen Gruppen oder deren Mitgliedern unterscheiden.

Das deutlichste Beispiel ist vielleicht die Verwendung bestimmter Kleidungsstücke und die Annahme bestimmter Ästhetik und Interessen gemäß der Zeit und der jeweiligen Gruppe, die eine soziale Norm darstellt, da wir Beziehungen zu den Mitgliedern der Gruppe herstellen und sich mit ihnen identifizieren können.

4. Klischees

Stereotypen sind Bilder oder Modelle, die von einer Mehrheit als Muster oder Qualitäten akzeptiert werden, die dem Verhalten und der Persönlichkeit einzelner Mitglieder der Gruppe oder anderer Gruppen innewohnen.

Klischees erlauben uns zu aktivieren eine Reihe von Ideen, Erwartungen, Prädispositionen und Handlungsmöglichkeiten, wenn wir eine Person oder eine Gruppe von Menschen sehen oder denken, auch ohne mit ihnen zusammen zu leben oder sie wirklich zu kennen, sondern weil wir ihnen automatisch bestimmte Qualitäten zuschreiben.

In den westlichen Medien ist es zum Beispiel üblich, viele Stereotypen über die Schönheit von Frauen zu sehen, wobei die Erwartung eines schlanken Körpers, der eine bestimmte Höhe, eine bestimmte Farbe hat, verstärkt wird, bestimmte Ästhetik usw.

5. Rollen

Das Wort „Rolle“ bezieht sich auf die Rolle, die jemand in einer bestimmten Gruppe spielt, das heißt seine Rolle und die Verhaltensweisen, die von dir erwartet werden.

Ein Beispiel sind die traditionellen Geschlechterrollen, bei denen die Familie aus einem heterosexuellen Paar besteht, bei dem der Mann derjenige ist, der sorgt und die Frau die Familie und die häusliche Pflege kümmert. Diese Rollen sind soziale Normen, weil Erwartungen und Handlungs- und Beziehungsmöglichkeiten generieren, das spezifisch für manche Menschen und nicht für andere, insbesondere in der Gesellschaft sind.

Der Mensch ist ein geselliges und soziales Wesen, das mit anderen Angehörigen derselben Arten zusammenexistiert. Aber die schon genannte Koexistenz ist etwas Umfangreiches. Dies stimmt besonders, wenn es bei einer großen Anzahl von Menschen vorkommt, die ihre eigenen Bedürfnisse, Motivationen und Ziele besitzen. Um sicherzustellen, dass die Rechte seiner Mitglieder respektiert werden, und um sich organisieren zu können, ist es von Belang, einige Vorschriften für die Tätigkeit und das Verhalten jedes Einzelnen festzulegen, aus dem die Gruppe besteht. Diese Regelungen können unterschiedliche Formen besitzen.

Nebenbei steht auch solcher Begriff wie Gesetz im Zusammenhang mit Norm oder beziehungsweise soziale Norm, die unser Verhalten maßgeblich beeinflussen. Infolgedessen muss es über deren Unterschiede diskutiert. Bevor es über die Unterschiede zwischen den beiden Erscheinungen gesprochen wird, muss es zunächst an eine kurze Definition jedes Begriffs definiert werden, um die Ähnlichkeiten und dessen Unterschiede zu verstehen und zu visualisieren, um einen Grund zu finden, warum sie sich nicht als etwas Gleiches betrachten lassen.

Davon wird überzeugt, „das in der Regel Regulierung oder etabliertes Prinzip und sozial auferlegt, dass das erwartete Verhalten anzeigt oder in bestimmten Situationen notwendig. Es ist eine soziale Konvention, die nicht unbedingt in jedem Fall wahr sein oder befolgt werden muss, obwohl sie von der Art der Norm und ihrer rechtlichen Überlegung abhängt. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, die Tätigkeit des

Menschen anzuzeigen und zu regulieren, damit er sich den sozial akzeptierten anpasst“.
[84]

Des Weiteren wird aus der oben genannten Quelle darüber berichtet, in Bezug auf den Rechtsbegriff setze diese Art der Regelung voraus die Konstruktion einer Regel oder Norm, die als legal gelte und die von der Behörde festgelegt worden sei um dem gesellschaftlichen Verhalten gewisse Grenzen zu setzen und gleichzeitig das Recht, innerhalb seiner Grenzen zu handeln. Ihr Verstoß werde immer strafrechtlich verfolgt und bestraft. Es gelte für die gesamte Staatsbürgerschaft.

Bei der Definition der Konzepte lässt sich feststellen, dass es einen Zusammenhang zwischen ihnen gibt. In der Tat betrachtet man das Gesetz als eine Art Rechtsnorm, die zwingend ist. Trotzdem weisen beide Erscheinungen eine Reihe von Besonderheiten auf, die es unmöglich machen, es sei denn, es wird angegeben, dass es sich um eine Rechtsnorm handelt, dass Gesetz und Norm gleich sind.

Obwohl in den kurzen vorangegangenen Definitionen bereits ein großer Teil der Unterschiede zwischen Gesetz und Norm beobachtet werden kann, wird es darüber jetzt deutlicher aus diversen Sichten aufgeklärt. Es ist von Belang, dies in diesem Abschnitt in Betracht zu nehmen. Wenn wir von Norm zur Sprache bringen möchten, beziehen wir uns nicht auf legale Normen. Infolgedessen sehen wir als Notwendiges, die Hauptunterschiede zwischen Norm und Gesetz zu ziehen. Nach folgenden Kriterien sind die zwei oben genannten Begriffe unterschiedlich, und zwar:

1. Obligatorisch

Einer der Hauptunterschiede zwischen Gesetz und Norm liegt in der Ebene der obligatorischen Natur, mit der die verschiedenen Subjekte, die Teile der Bevölkerung sind, ihnen folgen müssen.

Im Falle der Norm hängt die Tatsache, dass sie obligatorisch ist oder nicht, von ihrem Typ und von der Bewertung ab, von wem sie befolgt wird. Der Standard selbst kennzeichnet nur das erwartete Verhalten Ihr Bruch bedeutet nicht, dass ein Verbrechen begangen wird, obwohl dies Konsequenzen haben kann, es sei denn, wir sprechen von einem gesetzlichen Standard.

Im Falle des Gesetzes und anderer Arten von Rechtsnormen ist die Einhaltung der Vorschriften obligatorisch, was zu einem Verstoß gegen ein Verschulden oder eine Straftat führt und die Anwendung einer Strafe zur Folge hat.

2. Provenienz

Wer die fragliche Regelung festlegt, ist in den meisten Fällen ein zweiter Unterschied zwischen Norm und Recht.

Im Großen und Ganzen lässt sich davon ausgehen, dass „die Norm sozial konstruiert ist und von der Mehrheitsmeinung einer Gruppe oder Gemeinschaft oder einer Person mit Macht oder Einfluss in einem bestimmten Kontext ausgeht. Allerdings müssen diese Regeln keine rechtlichen Auswirkungen haben und sie können sogar dagegen verstoßen, was auch gesetzlich festgelegt wird, und in manchen Fällen strafbar sein“. [84]

Beispielsweise kann sich eine Person dafür entscheiden, die Regel, dass man rauchen darf, in seiner Bar zu setzen, obwohl dies gesetzlich nicht genehmigt ist. Trotzdem lassen sich viele dieser Regeln abstimmen und später als Gesetze übernehmen.

Das Gesetz wird vom Gesetzgeber festgelegt und muss vom Kongress erlaubt werden, bevor es angewendet werden kann.

3. Ziel

Das Ziel oder Ziel des Gesetzes und der Norm kann auch abweichen. Das Gesetz gilt oder sollte ausnahmslos in allen Fällen angewendet werden und regelt die Tätigkeit aller Mitglieder desselben Unternehmens ohne Unterschiede. Im Gegensatz dazu kann die Norm auf eine bestimmte Gruppe von Menschen oder auf eine sehr spezifische Situation gerichtet sein, wobei sie begrenzt und unvollständig sei.

Personen außerhalb dieser Gruppe sind davon nicht betroffen, selbst wenn sie ein Teil derselben Gemeinschaft sind, beispielsweise, dass ein Unternehmen seinen Mitarbeitern nicht erlaubt, Tätowierungen zu tragen oder dass sie diese verstecken müssen, bedeutet nicht, dass dies einem anderen Unternehmen gestattet wird.

4. Flexibilität und Veränderung

Das Maß an Veränderung und Flexibilität, das bei der Änderung von Vorschriften oder deren Interpretationsgrad besteht, kann ebenfalls stark variiert. Die Regeln können mit *eiNiger* Leichtigkeit neu interpretiert und überarbeitet werden, obwohl es notwendig wäre, die Wahrnehmung derjenigen, die sie festlegen, zu ändern oder einzuführen eine große Schwierigkeit und viel Zeit. Was die Gesetze betrifft, so ist ihre Auslegung nicht so frei und falls man diese ändern möchte, ist ein Verfahren erforderlich, das komplex sein kann und auf die Tätigkeit der Verwaltung ankommt.

5. Folgen für die Nichteinhaltung

Die Nichteinhaltung von Vorschriften und Gesetzen kann zu einer Reihe von Konsequenzen führen. Im Falle von Gesetzen wird es immer irgendeine Sanktion geben, die genannten Strafen und Sanktionen werden bereits im Voraus festgelegt. Im Falle von Normen ist es möglich, dass keine Bestrafung für die Nichteinhaltung vorliegt, obwohl eine Nichteinhaltung durch soziale Ablehnung geahndet werden kann oder im Voraus für diejenigen festgelegt wurde, die das tun.

Genau diese Gründe zeigen, welche Normen zu Gesetzen werden und sich strenger regulieren lassen. Einige Wörter und Ausdrücke und im Einzelnen Schimpfwörter verkörpern den Verstoß gegen die von der Gesellschaft genehmigten Normen und die Verwendung von denen ist strafbar. Gerade den oben erwähnten Wörtern und Ausdrücken wird das nächste Kapitel der Arbeit gewidmet.

Der Sozialwissenschaftler Karl-Siegbert Rehberg gibt einer Norm eine Nominierung als „eine spezielle Richtlinie, eine Regel, die aussagt, wie man sich in bestimmten Situationen verhalten soll“ [56, S. 85]. Sie kann auf unterschiedliche Grade der Formalisierung hindeuten. Dabei kommt der Grad der Formalisierung auf die Bedeutung und Akzeptanz der Norm an und bringt etwas über ihre Verbindlichkeit zum Ausdruck. Beispielsweise sind schriftlich fixierte Gesetze ebenso Normen und weisen einen hohen Grad der Formalisierung auf. Infolgedessen ist die Einhaltung des Grundgesetzes verbindlich. Wer sich nicht an diese Normen hält, eine andere Person körperlich verletzt oder diskriminiert, wird im konkreten Fall gegebenenfalls von der Polizei oder der Justiz bestraft. Die bestimmte Situation, auf die Rehberg in seiner

Definition verweist, ist hier der rechtliche Raum, in dem das Grundgesetz gilt – sprich die Bundesrepublik Deutschland.

Im Gegensatz zu Gesetzen oder Verordnungen werden Bräuche als selbstverständlich befolgt, ohne irgendwo festgeschrieben oder formalisiert zu sein. Sie sind konventionelle übliche Alltagsregeln, denen man ohne viel und ausführliches Nachdenken gehorcht und an die man sich hält. Bei der Begrüßung per Handschlag oder der Umarmung unter Freundinnen handelt es sich um einen Brauch, der in Deutschland existiert und nirgendwo schriftlich fixiert ist. In Frankreich ist es stattdessen üblich, sich unter Freundinnen mit einer konkreten Anzahl an Küsschen zu begrüßen. Dieser länderspezifische Unterschied lenkt den Blick auf eine weitere wichtige Beschaffenheit von Normen, die auch Rehberg in seiner Definition anführt. [Rehberg] Normen gelten in bestimmten Situationen. Das bedeutet, sie beziehen sich auf konkrete Situationen, zu konkreten Zeitpunkten in konkreten Gruppen oder Gesellschaften. Ihre Situationsbezogenheit zeigt sich am oben genannten Beispiel daran, dass der Handschlag bei der Begrüßung und nicht im Verlauf eines Gesprächs erfolgt. Die unterschiedlichen Bräuche bei der Begrüßung zwischen Frankreich und Deutschland zeigen, wie bereits angedeutet, die Normvariationen zwischen Gesellschaften auf. Aber auch zwischen sozialen Gruppen innerhalb von Gesellschaften gelten unterschiedliche Normen. Folglich lässt sich festhalten: Normen verändern sich von Zeit zu Zeit und unterscheiden sich von Gruppe zu Gruppe, Gesellschaft zu Gesellschaft. Popitz, dessen Verständnis detaillierter vorgestellt und diskutiert wird, nennt diese Eigenschaft die „Kulturbedingtheit und Relativität sozialer Normen“ [55. S. 63].

Ungeachtet der vorher ausgelegten Differenzierungen gibt es unter allen Normen etwas Gemeinsames, dass sie für eine bestimmte Situation ein spezifisches Verhalten nahelegen, fordern oder erwarten. Die Nicht-Einhaltung dieser Erwartungen, das heißt ein von der Norm abweichendes Benehmen kann zu einigen Sanktionen führen. Diese Gemeinsamkeit ist Ausdruck einer spezifischen Beziehung: Bei sozialen Normen handelt es sich um die Erwartungen einer Gruppe oder Gesellschaft an das Verhalten ihrer individuellen Mitglieder.

1.2. Sozialer Status Der Deutschen Schimpfwörter

Zwecks der klaren Definierung vom sozialen Status der deutschen Schimpfwörter benötigt der Begriff Schimpfwörter ausführliche Aufklärung, was beinhaltet die Bestandteile, was unter der Erscheinung Schimpfwort verstanden wird, welche Arten der Schimpfwörter vorhanden sind, welcher Unterschied zwischen den genannten Schimpfwörtern liegt.

Reinhold Aman hat eine äußerst weit gefasste Definition vorgeschlagen und nämlich: „Jedes Wort, das aggressiv verwendet wird, ist ein Schimpfwort“. [11, S. 5]

Ein Schimpfwort ist aber ein vielumfassendes Phänomen, das dazu auch zahlreiche Typen hat, die sich voneinander unterscheiden. Darunter sollen die folgenden Worttypen erwähnt werden, und zwar:

1. Ein *Vulgarismus* ist derb, ordinär oder obszön und verletzt damit das Schamgefühl. Viele Schimpfwörter sind gleichzeitig Vulgarismen beispielsweise *Wichser*; bei anderen Schimpfwörtern fehlt es am Moment der Vulgarität beispielsweise *Pappnase*. Umgekehrt sind Vulgarismen, die nicht auf eine Beleidigung abzielen, keine Schimpfwörter beispielsweise *Arschkalt*.
2. *Diskriminierende* Schimpfwörter finden sich im deutschen Sprachraum beispielsweise als rassistische, chauvinistische, sexistische und homophobe Herabwürdigungen, sowie Schimpfwörter, die Menschen aufgrund ihres Glaubens oder basierend auf einer Behinderung diskriminieren. Eine diskriminierende Bezeichnung gegen ethnische Gruppen wird auch Ethnophaulismus genannt. Schimpfwörter dieser Art gehen oft mit Stereotypisierungen von Gruppen einher.
3. Ein *Fluchwort* kann zweierlei Funktionen erfüllen. Erstens soll es als Kraftausdruck nicht so sehr eine Beleidigungsabsicht zum Ausdruck bringen, als vielmehr Ärger, Enttäuschung, Erstaunen oder Überraschung beispielsweise *Scheiße!*. Zweitens soll es auf eine Person bezogen eine Verwünschung bilden, bringt es also den Wunsch zum Ausdruck, dass jemandem ein Unheil

widerfahren soll, beispielsweise *Geh' zum Teufel!*. Seltener kann es vorkommen, dass es sich auch auf ein Objekt bezieht.

4. Eine *Blasphemie* ist das Verhöhnern bestimmter Glaubensinhalte einer Religion. Blasphemische Fluch- und Kraftwörter, beispielsweise auf Italienisch heißt es *porco dio*, „Gott [ist ein] Schwein“, was etwa den deutschen Interjektionen *verflucht!*, *verdamm!* entspricht, sind besonders in traditionell katholischen Kulturen verbreitet. [81]

In erster Linie werden anhand der Schimpfwörter andere Personen beschimpft. Hierfür existieren die sozusagen neutrale Schimpfwörter beziehungsweise *Narr*, *Hund*, *Idiot*, *Eierkopf*, *Arschloch*, [78] die sich auf alle beziehen, die auf Frauen beziehungsweise *Emanze*, *Fotze*, *Furie*, *Hure*, *Hexe*, *Luder*, *Nutte* [77] oder Männer beziehungsweise *Bursche*, *Macker*, *Kupscheller*, *Rebauke*, *Wichser*, *Schweinhund* [76] gezielte Schimpfwörter, die Schimpfwörter, die im Bereich der Politik ihren Gebrauch finden, beziehungsweise *Diversant*, *Hofschranze*, *Rote Socke*, *Revoluzzer* [79] usw.

Alle Wörter jeder vorhandenen Sprache sind sowieso bewertet und besitzen einen bestimmten sozialen Status, der auf die Mentalität und Kultur ankommt. Laut Baudouin de Courtenay gibt es keine schlechten oder guten Wörter, alle Wörter sind gleich, die Bewertung ihrer Schicklichkeit oder umgekehrt wird von der Gesellschaft abgestimmt. [1, c. 40] Wenn die Rede über den sozialen Status der deutschen Schimpfwörter ist, dann sollte man darauf achten, wie Schimpfen in Deutschland auf dem Gesetzniveau reguliert wird, dabei kommt der deutsche Busgeldkatalog in Betracht.

Im allerersten Paragraphen der Straßenverkehrs-Ordnung (StVO) handelt es sich um Beleidigungen am Lenken Die Grundregel für ordentliches Autofahrensverhalten lässt sich folgend formulieren: „Die Teilnahme am Straßenverkehr erfordert ständige Vorsicht und gegenseitige Rücksicht.“ [66]. Demgemäß kommt eine Beleidigung im Straßenverkehr als eine Straftat vor. Aus § 185 des Strafgesetzbuchs (StGB) ist dies zu ersehen. Darüber hinaus steht es im StGB zur Beleidigung, die Beleidigung werde mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe und, wenn die Beleidigung mittels

einer Tötlichkeit begangen werde, mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft, so § 185 StGB.

Das entwickelte Strafsystem sieht folgenderweise aus: man erhalte 200 Euro für die Anrede *Du Mädchen!* zu einem Polizisten, was das Kleinste auf Urteilen basierende Bußgeld erscheint. Weiter würden 300 Euro kostende *Dumme Kuh* und *Leck mich doch!* als Beleidigungen kommen. *Fieses Miststück* oder *Alte Sau* würden einen aggressiven Autofahrer 2500 Euro kosten, was das größte Bußgeld fürs Schimpfen am Lenkrad beträgt.

Des Weiteren betrifft das oben genannte Strafsystem nicht nur orale Beleidigungen, sondern auch verbale. Beispielsweise, falls man jemandem den Mittelfinger im Straßenverkehr zeigt, kann es auch in eine Strafe aber auch ausfallen. Dem Strafgesetzbuch zufolge lautet es: „Auch Gesten wie einen Vogel zeigen, die Zunge herausstrecken, einen Kreis aus Daumen und Zeigefinger machen oder sonstige obszöne Gesten ziehen individuelle Strafen nach sich, oftmals mehrere hundert Euro“. [18] Zeigt man einem anderen Fahrer einen Vogel, wird er für 750 Euro bestraft. Für eine Scheibenwischer-Geste, die durchwischenden Handbewegungen vor dem eigenen Kopf dem Gegenüber geistige Beschränktheit charakterisiert ist, muss man das Bußgeld in Höhe um 1.000 Euro erwarten.

In einer Reihe mit der Beleidigung von anderen Verkehrsteilnehmern steht auch der Sonderfall der Beamtenbeleidigung zumindest im Volksmund. Darüber hinaus dürfe man auch einer Überwachungskamera nicht den Mittelfinger zeigen, sogar dies wird als Beamtenbeleidigung beurteilt, was bestimmten Strafen entspreche.

Zusammenfassend lässt sich sagen, man kann fürs Schimpfen im Straßenverkehr bestraft werden, infolgedessen kommt Schimpfen in der deutschen Gesellschaft als ein tabuisiertes Thema, das durch das Gesetz unter Kontrolle gebraucht wird.

Handelt es sich aber um den Alltag, gilt Schimpfen auch als etwas Ungewünschtes, was dennoch straffrei ist. Den Eltern bereitet es große Freude, wenn ihr Kind zu sprechen beginnt, es sei denn, dass es zu schimpfen anfängt. Gemäß einem auf Eltern gezielten Internetportal scheint es ungewünscht zu sein: „Vor unseren Kindern reißen wir uns gewöhnlich am Riemen: Kein *Scheiße*, kein „Trottel“, kein

„deppert“, kein „*Arschloch*“. Schließlich soll der Nachwuchs keinen verbalen Schmutz lernen und diesen vielleicht auch noch in ungünstigen Situationen frei von der Leber plaudern.“ [32]

Über die Erklärung verfügt der deutsche Schimpfwörterwissenschaftler André Meinunger, nach dessen Worten es um einige gesellschaftlichen Tabus geht: „...das Wichtige ist das Tabu, dass man wirklich Emotionen erreicht, dass man jemanden wirklich beleidigen kann, wirklich jemanden verletzen kann.“ [51] Daraus entsteht die Frage, warum die Schimpfwörter zu Tabus wurden und womit es verbunden ist. Dies erklärt selbst Meinunger, dadurch dass Schimpfwörter als Ersatz für physische Auseinandersetzung bei der Aggression dienen, die keinesfalls in der modernen Gesellschaft toleriert wird. Auf einem deutschsprachigen Forum wurde eine Frage gestellt, und zwar, warum man schimpfe. Eine der Antworten war: „Mein Freund ist Deutscher, ich bin Österreicherin :-). Wir beschimpfen uns natürlich nicht gegenseitig, ABER immer, wenn ich von diesem "Konflikt" was mitbekomme, dann tut es mir weh.“ [34] In beiden Fällen, sowohl beim Schimpfen, als auch bei der Gewalt, spricht man über die Beleidigungen einen anderen. Beim Schimpfen ist es aber einfacher kraft Mangel an Nachweisen unterschiedlich von verbaler Aggression, u.a. Schlägereien, Gewalt usw. Dies ermöglicht den straflose Stress- und Aggressionsabbau. Je mehr und grober die Aggression und Reiz zum Ausdruck gebracht wird, desto mehr spürt man Erleichterung, was von Folgenden untermauert sein kann: „Also gerade beim Fluchen mehr noch als beim Schimpfen mit jemand anders, ist es einfach so, dass irgendetwas passiert ist, mit dem man nicht gerechnet hat, was einem total gegen den Strich geht, also da ist man getroffen und wird aggressiv, und diese Aggression muss irgendwie raus. Und das passiert verbal durch Sprache. Deswegen, das ist eine ganz wichtige Funktion des Schimpfens, oder konkreter eigentlich des Fluchens, dass Aggression abgebaut wird. Und das ist auch das Gute beim Schimpfen: Ganz oft ist es so, dass diese verbale Aggression echte physische Gewalt ersetzt.“ [51] so Herr Meinungen. Mit diesem Thema beschäftigte sich noch der Deutschamerikaner Reinhold Aman, von Beruf Professor der Malediktologie also Schimpfwörterwissenschaft, der Fluch- und Schimpfwortforschung, eines Zweiges der Psychologie, und vertritt die folgende

Meinung, die unsere Zusammensetzung bestätigt: „Wer verbal richtig Dampf ablässt, tut sich und seiner Umwelt etwas Gutes, sagt er. Denn die heutige Schimpftirade ersetzt die körperliche Auseinandersetzung, die bei den Neandertalern oft noch unausweichlich gewesen wäre.“ Aus Sicht der Psychologie lässt sich über den solchen Mechanismus sprechen: „Man ist über etwas oder jemanden frustriert und wird dadurch in einen Erregungszustand versetzt. Über derbe Worte und Gesten wird dieser Zustand wieder abgebaut. Psychologen sprechen von einem Aggressionsabbau durch Verbalaggression. Wer verbal attackiert, benutzt die Worte als Ersatzwaffen.“ [57, S. 67] Obgleich die Nutzbarkeit des Schimpfens und nebenstehenden Fluchtens offensichtlich ist, gehören Schimpfwörter zu Tabus, weil Schimpfen der Beleidigung, Verletzung und Kränkung der einzelnen Personen, Sachen, Gruppen zugrunde sind und darauf gezielt sind.

Nicht nur am Lenkrad hat man eine Möglichkeit, für die begangene Straftat bestraft zu sein. §185 zufolge des Strafgesetzbuches (StGB) heißt eine Beleidigung „der Angriff auf die Ehre eines durch die andere Bekundung der Missachtung oder Verachtung (Ehrverletzung)“. [19] Infolgedessen wird die Beleidigung unter Strafe gemäß dem Gesetzestext gestellt. Die Strafandrohung lautet: „Die Beleidigung wird mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe und, wenn die Beleidigung mittels einer Tötlichkeit begangen wird, mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.“ [19]

Daraus ist es nachzuvollziehen, der soziale Status der Schimpfwörter ist unter der deutschen Gesellschaft ein Tabu. Gebraucht man ein Tabu, spürt man bestimmt das Gefühl von Scheu, das wurde von Kindheit aus beigebracht. Kinder werden von Eltern immer Belehrungen gehört bekommen, Schimpfen sei verboten, Fluchen sei schlecht und man dürfe solche Sachen nicht lautsagen. Demzufolge fühlt man oft Scheu, Scham und Schuld beim Schimpfen, als ob eine ordentliche kriminale Straftat begangen würde, sogar wenn es nicht so grob war. Das liegt daran, dass eine Grenze beziehungsweise ein Verbot übergangen wurde. Über die Erscheinung vom Tabu spricht Wundt, das es „alle die Bräuche umfasst, in denen sich die Scheu vor bestimmten mit den kultischen Vorstellungen zusammenhängenden Objekten oder vor

den sich auf diese beziehenden Handlungen ausdrückt.“ [83, S. 237] Dazu noch müssen bestimmte Gründe existieren, kraft deren einige Sachen zu Tabus wurden. Laut Wundt würden die ursprünglichen Tabuquellen: „...entspringen da, wo die primitivsten und zugleich dauerndsten menschlichen Triebe ihren Ursprung nehmen, in der Furcht vor der Wirkung dämonischer Mächte.“ [83, S. 307] Einige sind der festen Überzeugung, dass Wörter bestimmte Energie enthalten können, wobei Schimpfwörter negative besitzen. Wundt meinte: „Ursprünglich nichts anderes als die objektiv gewordene Furcht vor der in dem tabuierten Gegenstand verborgen gedachten dämonischen Macht, verbietet das Tabu, diese Macht zu reizen, und es gebietet, wo es wissentlich oder unwissentlich verletzt worden ist, die Rache des Dämons zu beseitigen.“ [83, S. 307] Dies betrifft nur die uralten Menschentreiben, die den Glauben an Dämonen und andere hatten.

Im Laufe der Entwicklung der Gesellschaft passierte eine Reihe der Transformationen, und der Grund für Tabugebrauch war was anderes: „... das schließlich dem Heiligen wie dem Unreinen für alle Zeiten gemeinsam bleibt: die Scheu vor seiner Berührung.“ [30, S. 34] so Freud. Man hatte Angst davor, man konnte einige Eigenschaften nachahmen, wenn man etwas laut sagte oder durch etwas beleidigt wurde. Wundt ist hier der Meinung von Freud: „Wer ein Tabu übertreten hat, der ist dadurch selbst tabu geworden. Gewisse Gefahren, die aus der Verletzung eines Tabus entstehen, können durch Bußhandlungen und Reinigungszeremonien beschworen werden.“ [83, S. 326]

Vielfältiger wurden Funktionen von Tabus in modernen Gesellschaften und basieren sich nach Betz vor allem darauf, „das soziale Handeln den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechend zu regulieren, die (positiven und negativen) Extreme abzustecken, Orientierungsmuster und Verhaltensschemata zu bieten, auch Eigentum zu sichern, also die soziale Ordnung zu festigen.“ [14, S. 146] Heutzutage stellt man keine Frage, daraufhin was etwas verboten ist. Alle Tabus, geschriebene und nicht geschriebene Regeln sind feststehend seit Jahrhunderten, auf diese Weise entwickelt sich die heutige Kultur.

Nach Ullmann sind aber drei unterschiedliche Motivationen für die Existenz von Tabus zu unterscheiden: „Sie können durch Furcht (*taboo of fear*), durch Feinfühligkeit (*taboo of delicacy*) und durch Anstand (*taboo of propriety*) bedingt sein. Der Typus „Tabu aus Furcht“, der kennzeichnend für die Naturvölker ist, spielt in den modernen westlichen Gesellschaften nur noch eine geringe Rolle, wenngleich Relikte davon in den meisten Sprachen erhalten geblieben sind. Wichtiger geworden sind die „Tabus aus Feinfühligkeit“ und die „Tabus aus Anstand“. Tabus aus Feinfühligkeit sind durch Rücksichtnahme motiviert und spielen insbesondere in den Bezugsfeldern Tod, Krankheit und bei anderen (körperlichen und geistigen) Unvollkommenheiten eine wichtige Rolle. Tabus aus Anstand sind durch Scham-, Peinlichkeits- und Anstandsgefühle motiviert und betreffen bestimmte Körperteile, Körperausscheidungen und Körperfunktionen sowie die Sexualität.“ [70, S. 196] Wenn man einen Vergleich mit den deutschen Schimpfwörtern ziehen möchte, muss die Basis solche Lexik in Betracht genommen werden. Präziser gesagt soll man zurückverfolgen, welche Morpheme, aus welchem Bereich am produktivsten und am populärsten vorkommen. Nach den Worten von Alan Dundes ist die Sache so: „Die häufigsten deutschen Schimpfwörter dagegen sind anal. Die konzeptuelle Basis umfasst Wörter wie *Arsch* und *Scheiße* mit jeweiligen Variationen (*Arschloch*, *Scheißen* usw.). Manche häufigen Erweiterungen sind Wörter wie lecken (jemanden am *Arsch* lecken), aufreißen (sich den *Arsch* aufreißen), gehen (jemandem auf den *Arsch* gehen), egal (*Scheißegal*), klug (*KlugScheißer*) usw.“ [25, S. 78] Darauf achtend, lässt sich sagen, Schimpfwörter wurden zu Tabu aus Anstand, weil sie bestimmte Körperteile angehen und durch Scham- und Peinlichkeitsgefühle motiviert sind.

Die oben aufgeführten Argumente weisen nach, dass der soziale Status der deutschen Schimpfwörter sich zu öffentlichen Tabus lassen zahlen. Das Schimpfen an sich ist im Alltag und im Straßenverkehr insbesondere nicht toleriert, was durch ein entwickeltes Strafsystem im Rahmen vom Grundgesetz unterstützt wird. Immerhin dienen Schimpfwörter zu guten Zwecken, was Stress- und Aggressionsabbau einschließt.

Schlussfolgerungen Zum Kapitel 1

Auf der Basis der vorher ausgelegten Informationen lässt sich schussfolgern, man pflegt seine Emotionen und Gefühle verschiedenweise, beispielsweise bringt man sie zum Ausdruck dadurch, dass man sie verbalisiert. Dennoch sind die Emotionen, Gedanken und Gefühle unterschiedlich sind, indem sie Glück, Zorn, Reiz, Ärger, Zufriedenheit ausdrücken. Außerdem kann die Verbalisierung der Gedanken und Gefühlen eine Menge der Funktionen erfüllen, unter anderem Präzision, Erläuterung, Einverständnis usw. Des Weiteren gilt eine der Varianten als Verbalisierung anhand der Wörter, die wiederum unterschiedlichen sozialen Status besitzen. Einige werden von der Gesellschaft geduldet, andere sind ihrerseits stark und streng tabuiert und werden unter den Leuten geschämt, indem deren Verwendung bestraft wird, was auch im Grundgesetz Deutschlands vorgeschrieben wird. Allerdings gelten solche Wörter, die auch Schimpfwörter genannt werden, als gewöhnliche und übliche, sie stehen nämlich im engen Zusammenhang mit der Geschichte, indem man mithilfe von zahlreichen Ritualen und Brächen schaffte und erledigte, was aber seine Widerspiegelung in ihrem heutigen modernen sozialen Status fand.

Was wird aber präzis unter dem Begriff Schimpfwort verstanden? Welche historische Entwicklung durchgingen sie und welche Transformationen erlebten deutsche Schimpfwörter? Wo hatte man die ersten Beschimpfungen, in welchen literarischen Werken sind sie zu finden? Darauf wird im zweiten Kapitel dieser Arbeit geantwortet.

Kapitel 2. SCHIMPFWÖRTER AUS DIACHRONISCHER SICHT

2.1 Ontologisches Vorfahren Zur Forschung Der Schimpfwörtersemantik

Damit ontologisches Vorfahren zur Forschung der Schimpfwörtersemantik richtig zu Sprache gebracht werden kann, benötigen wir in erster Linie den einzelnen Begriff wie „Ontologie“ mit tiefer und detaillierter Aufklärung.

Beginnt man, sich mit dem Begriff „Ontologie“ zu beschäftigen, stößt man darauf, dass die Erscheinung ursprünglich aus dem Bereich von der Philosophie stammt und zahlreiche Einzelheiten umfasst. Zwecks der klaren Definierung setzten sich eine Menge der Philosophen mit der vorher erwähnten Erscheinung auseinander. Laut dem Werk einer Gruppe der Wissenschaftler bedeutet der Begriff an sich die Lehre vom Sein. „Ontologie soll – und das gilt für alle Philosophen – die umfassendste aller Wissenschaften sein, insofern als sie alles Seiende behandelt. So viel jedoch vorneweg: Innerhalb der Philosophie gibt es keine einheitliche Systematik zum Begriff der Ontologie. Die Sichtweisen der Philosophen sind so verschiedenartig wie das Sein des Seienden betrachtet werden kann“. [20]

Aus dem Standpunkt der anderen Quelle würden Ontologen sich nicht nur mit den zu greifen Dingen und deren Wesen, Ordnung und Begrifflichkeit befassen. Auch das, was nicht mit den Sinnen erfasst werden könne, sei Thema der Ontologie. Infolgedessen beschäftige sich diese vorher erwähnten Disziplin der Philosophie beispielsweise mit den folgenden Fragen, was der Mensch sei, ob die Welt einen Anfang habe oder ob es einen Gott gebe.

Ist die Rede von den Dingen und Gegenständen, stellt sich die ontologische Frage, welche davon schon immer existierten, welche Grundstrukturen gegeben sind und welche Beziehungen zwischen den Gegenständen herrschen. Innerhalb unserer Arbeit ist das der Fall. „Die Fragen, die die Ontologie stellt, können nicht wissenschaftlich beantwortet werden. Bei den Erklärungen der Ontologie zu den essentiellen Fragen nach dem Sein handelt es sich immer um theoretische Erkenntnisse, die weder bewiesen noch widerlegt werden können.“ [38]

Ein typisches Beispiel für ontologische Philosophie ist die Schichtenlehre. Dabei handelt es sich um eine Auffassung der Wirklichkeit, nach der das Sein aus mehreren, hierarchisch gegliederten Schichten besteht.

Der griechische Philosoph Aristoteles gilt als ein berühmter Vertreter der Ontologie, ungeachtet der Tatsache, dass es den Begriff der Ontologie zu der Zeit nicht gab, sondern nur die Metaphysik. Die Begriffe Ontologie und Metaphysik werden häufig als Synonyme im heutigen Diskurs verwendet, was von Belang zur Aufklärung ist, damit es keine Verwirrungen vorhanden sind.

Die Hauptarbeit, die das Licht auf den Begriff Ontologie wirft, heißt „Von der Wissenschaft“, geschrieben von Uwe Meixner. [52, S. 12] Der Wissenschaftler berichtet darüber, dass der Gegenstandsbereich der Ontologie alles umfasst, was es gibt, und ihr Erkenntnisziel besteht darin, auf allgemeinsten begrifflicher Ebene zu Aussagen über alles, was es gibt, zu kommen. Somit gehört allerdings auch z. B. der Mond zum Gegenstandsbereich der Ontologie, aber sie hat kein Interesse -daran zu erkennen, wie weit er im Mittel von der Erde entfernt ist, wie sein Orbit verläuft; das fällt nicht unter ihr Erkenntnisziel, sondern unter das der Astronomie. Vielmehr, die Ontologie wird sich dafür interessieren, welcher allgemeinsten Art von Objekten der Mond, als ein bloßes Beispiel unter vielen, das an sich nicht bedeutsam ist, zuzurechnen ist, wie diese Art näher zu bestimmen ist, wie deren Verhältnis zu anderen ontologischen Arten aussieht, und dergleichen mehr.

Die Erkenntnisquellen der Ontologie sind nun keine anderen als bei anderen Wissenschaften auch: Erfahrung, obgleich in einem besonderen Sinn, und Begriffsverständnis, die beide nur bedingt voneinander trennbar sind und durch die Erkenntnisideale der Konsistenz und der Maximierung der systematischen Einfachheit und der Erklärungskraft kanalisiert werden.

Erfahrungen sind in der Tat für ontologische Theorien belangreich, aber nicht die Erfahrungen von diesem, auch nicht die Experimente, Beobachtungen, Messungen, die in den Einzelwissenschaften angestellt werden. Es sind vielmehr die Erfahrungen sehr allgemeiner Natur, die quasi versteinert in den sprachlichen Phänomenen aufbewahrt sind. Sie bilden eine sekundäre Phänomenbasis und dabei die primäre für

die Ontologie, deren Deutung und kohärente Systematisierung aber alles andere als eindeutig vorgezeichnet ist.

Was die Fragestellungen und allgemeine Charakterisierung betrifft, zerfällt der Bestand der Probleme der Ontologie, wie eigentlich jeder anderen Wissenschaft, in integrative und partielle Fragestellungen. Bei den integrativen Fragestellungen geht es darum, wie ontologische Teiltheorien miteinander integriert beziehungsweise aufeinander reduziert werden können, mit dem Ziel, letztlich zu einer ontologischen Gesamtheorie zu kommen, die - sparsam an Prinzipien und Grundbegriffen - in intuitiv nachvollziehbarer Weise eine möglichst umfassende und einfache Darstellung des Ontologischen liefert. Integrative Fragestellungen setzen die Lösung partieller Fragestellungen voraus. In einer partiellen Fragestellung geht es stets um einen bestimmten ontologischen Begriff, nennen wir ihn „A“ und in der Regel - aber nicht immer - hat eine partielle Fragestellung drei Aspekte, die durch drei Fragen repräsentiert werden können:

1. Was ist (ein) A?
2. Gibt es (Instanzen von) A?
3. Welche (generellen) Sätze gelten für A? [52, S. 35]

Die Antwort genau auf diese Frage geben wie im Rahmen dieser Arbeit, sodass das ontologische Vorfahren der Schimpfwörtersemantik am besten entfaltet ist. Lassen uns mit der ersten Frage anfangen, die lautet, was in unserem Fall ein Schimpfwort ist.

Ein bis heute in der gesamten Geistesgeschichte viel beachtetes Werk ist Johann Gottfried Herders „Abhandlung über den Ursprung der Sprache“ aus dem Jahre 1772. Darin entwickelt der Aufklärer, der auch ein geschätzter Theologe war, vor einem knappen Vierteljahrtausend, wie man sich das Entstehen der menschlichen Sprache ohne einen göttlichen Schöpfer vorstellen soll oder kann. Gleich auf der ersten Seite schildert er, wie Sprache schon im Tierreich angelegt ist. Er zeichnet das Bild von Tieren, die ihren Frust, ihren Schmerz, ihre Verzweiflung und Wut in Laute und Geschrei umsetzen – halb bewusst und unter Kontrolle, halb unbewusst, innerem Drange gehorchend. Hier liegt für ihn der Ursprung für das menschliche Sprachvermögen. Das Szenario beschreibt fast haargenau die Definition, die 200 Jahre

später der wichtigste deutsche Schimpf-Experte, Reinhold Aman, gibt wohlgerne ebenfalls auf seiner ersten inhaltlichen Seite: „Das Schimpfen ist ein Angriffsakt durch abwertende, beleidigende Worte. Es ist, psychologisch gesehen, das Endglied einer dreigliedrigen Kausalkette... Auf's Äußerste reduziert, sieht diese Kette folgendermaßen aus: Frustration (vereitelnde Ursache) → Affekt (Erregungszustand) → Aggression (Schimpfen).“ [11, S. 74] Herders Arbeit bekam damals einen Preis der Berliner Akademie. Das mit dieser Ehrung verbundene Prestige rief so viele Nachahmer auf den Plan, dass in der Folgezeit in ganz Europa Unmengen an Arbeiten zum Thema Sprachursprung entstanden. Die Spekulationen wurden immer abenteuerlicher und absurder, so dass ein knappes Jahrhundert später die damals tonangebende Société de Linguistique de Paris ein Verbot erließ, Beiträge zum Thema Sprachentstehung zu veröffentlichen.

Weitere hundert Jahre später, also Ausgang des 20. Jahrhunderts, waren die Kenntnisse in allen einschlägigen Disziplinen, allen voran Genetik, Psychologie, Linguistik, Archäologie, Neurophysiologie so weit fortgeschritten, dass man sich seitdem der Thematik wieder intensiv zuwendet. Die neuen Erkenntnisse sind frappierend. Da sich aber vieles weiterhin auf schwer nachprüfbares Gebiet bewegt, bleiben neuere Spekulationen nicht aus. An vielen der Arbeiten ist etwas daran. Die Zukunft wird hoffentlich zeigen, wer inwieweit recht behält. Es ist durchaus interessant zu schauen, die vor-, quasi- oder „halb“-sprachlichen Tätigkeiten als wesentlichen und einschlägigen Ausgangs und Ursprungstechnik des Sprechens vorgeschlagen werden. In der seriösen Forschung werden da das Tanzen, das Singen, das Mit-dem-Finger-Zeigen, das Synchron-zusammen-Arbeiten genannt, sogar das Kraulen und die Fellpflege.

Zum Zwecke der vollständigen Antwort bedürft man der Beobachtung der Entwicklung eines Schimpfwortes. In der Zeit der Stammesordnung wurden Schimpfwörter häufig als ein der wichtigsten Bestandteile jedes Rituals betrachtet und verwendet. Unsere inländische Lexikologin S. Formanova gibt Erläuterung, die „Stamm-Mitglieder versammelten sich im Zentrum von einem Kreis und begannen, sich gegenseitig zu beleidigen, zu streiten und auch zu kämpfen“ [9, S. 125]. Es sei zu

betonen, dass die Schimpfwörter zu dieser Zeit noch nicht so tabuisiert waren, wie sie derzeit sind.

Die Schimpfwörter fanden eine Widerspiegelung in den Komödien des antiken griechischen Dramatikers und Satirikers Aristophanes und wanderten weiter zu den antiken römischen und antiken griechischen Traditionen. Laut I. V. Pashchenko und N. U. Pashchenko, „Die Herkunft der Schimpfwörter als Genre lässt sich mit Dionysosfesten und ländlichen Liedern verbinden, in denen die zahlreiche Behinderungen und Gebrechen ins Lächerliche gezogen wurden und damit einige Handlungen der bestimmten Bürger verbergt wurden“. [6, S. 337]

Überdies kann ein Beispiel für Schimpfwörter auch im „Buch aller Bücher“, der Bibel, gefunden werden. Die größte Anzahl der Schimpfwörter ist im Alten Testament zu finden. Eventuell sind diese Schimpfwörter keine wie im üblichen Sinne, dennoch haben sie die Beleidigung zugrunde, die auf der Basis der Religion gestellt sind. Dies dient zu einem der zahlreichen Beispiele der Schimpfwörter in der Bibel, die überraschenderweise häufig auftreten. Wofern ein Schimpfwort als etwas Beleidigendes gilt und sich darauf bezieht, eine Person zu beleidigen und zu kränken, sind Schimpfwörter in diesem Fall in Hülle und Fülle in der Bibel vorhanden. Beispielsweise „...denn er war bekümmert um David, dass ihn sein Vater also *verdammt*.“ [15] oder auch „Es müssen sie verfluchen die Verflucher des Tages und die da bereit sind, zu erregen den Leviathan“ [15] Die Wörter *verdammt* und *verfluchen* selbst tragen eine negative Konnotation, indem man einen anderen das Böse wünscht und schickt, was uns Grundlage gibt, sie Schimpfwörter zu nennen. Ursprünglich waren sie überhaupt nicht derartig obszön, sie veränderten sich aber im Laufe der Zeit. Überdies sind in der Bibel andere Vertreter der Schimpfwörter, die sich auf einige Personen direkt beziehen wie beispielsweise: „So sprach aber Simeon, da er fluchte: Heraus, heraus, du Bluthund, du heillos Mann!“ [15] Die Lexeme *Bluthund* und *heillos* dienen hier dazu, um jemandem eine direkte Demütigung anzutun. Mithilfe vom *Bluthund* und *heillos* unterlässt man persönliche Angriffe, was eindeutig zum Schimpfen gehört. Außerdem lässt sich noch ein Auszug aus der Bibel analysieren und mustern „Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen nichts; stumme Hunde sind sie, die

nicht strafen können, sind faul, liegen und schlafen gerne“. [15] Obgleich man hier keine direkten schlechten Wörter adressiert, ist es über viele Sachen ausgelacht, wie Persönlichkeit der Menschen, was als Schimpfen gelten kann. „Der Weg des Herrn ist des Frommen Trotz; aber die Übeltäter sind blöde.“ [15] *Blöde* ist auch ein Schimpfwort, da es ein Intelligenzniveau des Menschen auslacht und beleidigt. Fast jeder Heilige lag einen komplizierten und herausfordernden Weg zurück, wobei sie bei seiner Umgebung beschimpft und geflucht wurden. Dies ist in der Bibel zu finden. Das könnte auch ein Thema der weiteren Forschung sein, was in Betracht genommen wird.

Die Renaissance wurde durch das „Lob der Torheit“ bestimmt, das 1511 von Erasmus von Rotterdam geschrieben wurde. In diesem Buch präsentierte er ein Bild von der Entwicklung, dem Leben und der Entwicklung der Gesellschaft, und in dem das Schimpfwort am deutlichsten in Form des „freien Denkens des Humanismus“ dargestellt wurde. Beispielsweise kann man einen Auszug aus dem „Lob der Dummheit“ analysieren, in dem Erasmus von Rotterdam seine Meinung über die Philologen jener Zeit zum Ausdruck bringt. „Da begegnen uns zuerst die Grammatiker, ein Menschenschlag, so unglücklich, so jämmerlich und so gottverhasst wie kein anderer, wenn ich nicht die Beschwerden dieses bedauerlichen Standes durch eine angenehme Art der Torheit linderte. Jene ernsten Meister scheinen den Furien verfallen zu sein, aber nicht nur den fünf, wie es in einem griechischen Epigramm heißt, sondern einer Unzahl von Rachegöttinnen; denn sie laufen stets hungrig und schmutzig in ihren Schulen herum. In ihren Schulen, sage ich? Nein, in ihren Grübelbuden, ihren Peinigungsstätten, ihren Marterhöhlen.“ [29, S. 47] in diesem Beispiel werden solche Schimpfwörter wie *jämmerlich*, *unglücklich* und *gottverhasst* verwendet. Das ganze Buch ist mit Sarkasmus, Invektiven und Verachtung gefüllt, was einen breiten und riesigen Raum zum Analysieren hinsichtlich der Schimpfwörter erstellt. „Lob der Torheit“ war nicht das einzige Beispiel für den Einsatz von Schimpfwörtern innerhalb der Renaissance, sondern eines der bedeutendsten und aufschlussreichsten Werke derzeit. Die Schimpfwörter dieser Epoche können als ein Genre des beleidigenden, unhöflichen, unbarmherzigen Lachens qualifiziert werden, das auf Antipathie basiert.

In der Regel sind es expressive Wörter und Wendungen, die sich innerhalb des literarischen Rundfunks befinden, sowie negativ orientierte und schimpfende Vokabeln.

Ganz klar wird das Schimpfen als etwas Menschliches dargestellt, die Bezugnahme auf tierisches Verhalten ist jedoch bezeichnend. Angesichts dieser Befunde verwundert es sehr, dass Schimpfen und Fluchen im weitesten Sinne noch nicht als Ursprache vorgeschlagen wurden. Es scheint doch auf der Hand zu liegen, dass Unmutsäußerungen sicher zu den ersten Sprechakten gehörten. Auch im heutigen Schimpfen steckt viel Archaisches. Der Grund, warum das Schimpfen noch nicht als Urform des Dichtens und Denkens, also als Ausgangsphänomen für das, was wir heute als menschliche Sprache verstehen, vorgeschlagen wurde, liegt mit Sicherheit auch daran, dass die Forschung zum Schimpfen extrem vernachlässigt worden ist. Zum Schimpfen gibt es unglaublich wenig wissenschaftliche Literatur – in Deutschland ebenso wie international. Die linguistische Disziplin, die sich mit Schimpfen und Fluchen beschäftigt, hat zwar einen Namen: Malediktologie. Aber Wissenschaftler, die sich damit beschäftigen gibt es zu wenige. Man könnte meinen, die akademische Welt meide den Kontakt. Eine der wenigen Ausnahmeschriften, die sich der Thematik widmet, ist das im letzten Jahr erschienene Buch „Das Feuchte & das Schmutzige. Kleine Linguistik der vulgären Sprache“ von Hans-Martin Gauger. [31] Aber auch da ist das Schimpfen und das Schimpfwort nicht das alleinige Diskussionsobjekt des berühmten Sprachphilosophen und Linguisten. Bezeichnend ist außerdem, dass sich der Forscher erst nach seiner Emeritierung quasi als Privatmann und nicht als berufsmäßiger Forscher dem Thema intensiver gewidmet hat. Das Referenzwerk bleibt nach wie vor das oben schon erwähnte und zitierte Werk von Reinhold Aman. Ein sehr lesenswerter Beitrag ist auch der Aufsatz „Fluchen und Schimpfen kontrastiv“ von Damaris Nübling und Marianne Vogel (2004). [54, S. 55-57] Die Forscherinnen beleuchten nach einem allgemeinen Teil zum Schimpfen die Unterschiede zwischen den nah verwandten Sprachgemeinschaften des Deutschen, Niederländischen und Schwedischen. Dabei warnen sie vor einem Fehlschluss: dem Zuschreiben bestimmter volkpsychologischen Eigenschaften und vorherrschender Seelenzustände an jeweilige

Nationen oder Sprechergemeinschaften. Es ist unumstritten, dass gesellschaftliche Tabus die Bereiche vorgeben, aus denen Schimpfwörter geschöpft werden. „Da nun im Deutschen alles Anale (Scheiß-, *Mist*, *Arsch*(loch), Kack-, Leck_mich...) sehr produktiv ist“, [25, S. 75] womöglich mehr als in anderen Sprachen, „werden die Deutschen – und wohl auch die Deutschschweizer und Österreicher – als Volk dargestellt, das *Arsch*fixiert ist oder in seiner analen Phase steckengeblieben“. [31] Dergleichen liest man beim kritisierten Alan Dundes, aber eben auch bei Gauger. Und in der Tat muten diese Volkspsychologierereien ziemlich vorfreudianisch an und lassen ans 19. Jahrhundert denken.

Allerdings lebt gerade das Interesse an den Zusammenhängen von Sprache und Weltansicht wieder auf, so ist die Renaissance der Rezeption des Werkes von Wilhelm von Humboldt (1767-1835) in vollem Gange. Und es war eben dieser Humboldt, der sowohl das Wort wie auch das Konzept Völkerpsychologie geprägt hat. Vielleicht ist im Zuge der modernen Forschung zur linguistischen Relativität auch Einiges an neuen Erkenntnissen aus dem Schimpfwortbereich zu erwarten.

In vielen Beiträgen zum Schimpfen wird das Schimpfen neben dem Fluchen behandelt. Fehlt beim Schimpfen der drohende Aspekt, redet man eher vom Fluchen. Es scheint also so zu sein, dass Schimpfen und Fluchen nicht gleich wichtig nebeneinanderstehen – wie Nübling und Vogel es darstellen, sondern, dass das Fluchen eine Art Sonder- oder Unterform des Schimpfens ist. „Durch das Moment des Drohens kommt das Interaktive ins Spiel. Fluchen ist ein monologischer Akt. Beim Drohen ist ein Gegenüber notwendig, dem gedroht wird bzw. das bedroht wird. Schimpfen ist nicht dahingehend beschränkt.“ [22] Es handelt sich bei den beiden Handlungen demnach um Elemente einer inklusiven Opposition im Sinne von Coseriu. Schimpfen verhält sich zu Fluchen wie Tag zu Nacht, wie Zuschauer zu Zuschauerin oder wie Warum allgemein kausal zu Wozu final. Das Eine kann bisweilen das Andere einschließen, umgekehrt ist es nie der Fall; und werden beide Begriffe in einer Koordinationsstruktur nebeneinander und somit gegeneinander gestellt, tritt der Effekt ein, dass das Eine als das komplementäre Gegenteil des Anderen empfunden wird.

Bei einer Abhandlung über Schimpfausdrücke darf natürlich eine Klassifikation nicht fehlen. Nübling und Vogel nennen vier wichtige Lebensbereiche, die Quellen für Schimpfwörter darstellen. Den nicht nur ihrer Meinung nach für das Deutsche wichtigsten nennen sie skatologisch – also auf Exkreme/Fäkalien bezogen beziehungsweise *Arsch, Scheiß-, Piss-*. Weiterhin nicht unbedeutend ist der sexuelle Bereich beziehungsweise *Fotze, Hure, Fick-, Schlapp-Schwanz, Wichser, Schwuchtel*. weniger bedeutend sei im deutschen Sprachraum der religiöse Bereich beziehungsweise *Teufel, Kruzifix, Höllen-, Sakrament, Satan, Hexe, Judas, verflucht*. In anderen Kulturen, wo Glaube und Religion fester verankert und deshalb stärker tabuisiert sind, haben Kraftausdrücke religiöser Provenienz eine viel weitere Verbreitung. Quasi unbedeutend im Deutschen ist die vierte Gruppe der krankheitsbezogenen Ausdrücke. Diese haben in unserer nächstverwandten Sprache, dem Niederländischen, eine extrem wichtige Bedeutung. Nur spurenweise lassen sich im Deutschen Beispiele finden: *Pest(beule), Krätze, Schuft*; Alkoholiker oder Drogensüchtige sind als *Alki* oder *Junkie* eher anders einzuordnen. Weitere große Quellbereiche, die bei Nübling und Vogel nicht betrachtet werden, sind natürlich das Tierreich: *Ochse, Bock, Schlange, dumme Gans/Pute, Ziege/Zicke, Sau* oder kombiniert *Sauhund*. Wichtig ist weiterhin zweifelsohne der Bereich der körperlichen und geistigen Unzulänglichkeiten: *Krüppel, Spast(i), Idiot, Hirni, Mongo, Fettsack, Gnom, Brillenschlange/Blindschleiche*. [54,]Aus der diachronen Lexikologie wissen wir, dass „Ausdrücke ursprünglich körperlicher Unzulänglichkeiten zu solchen der geistigen Schwäche wurden: blöd (Blödmann) hieß schwach, doof (Doofi) meinte taub“. [40, S. 83] Ein Quellbereich, den man kaum benannt findet, kann im weitesten Sinne mit „rassistisch“ beschrieben werden. Gemeint ist das verbale Erniedrigen Anderer, also nicht zur eigenen Gruppe Gehöriger – in jeglicher Hinsicht: national, religiös, ethnisch *Spagetti- oder Froschfresser, Polacke, Piefke, Besserwessi, Kanacke, Kümmeltürke; Jude, Judensau, Christ unter muslimischen Jugendlichen; Nigger, Bimbo, Kaffer, Schlitzauge, Reisschüssel, Menschenfresser*. Hierher gehört auch die Diskussion der politischen Korrektheit um Wörter wie *Neger, Zigeuner* oder *Eskimo*. Diejenigen, die sich auf die ethnische Basis beziehen, gehören auch zu sogenannten

Ethnophaulismen. Die die Deutschen beleidigenden Schimpfwörter können sogar kreativ sein, beziehungsweise bei einigen der Begriffe gibt es neben beleidigenden auch humorvolle oder selbstironische Verwendungsmöglichkeiten. Als Beispiel kann der Ethnophaulismus *Kartoffel* dienen. „Im 19. Jahrhundert waren Kartoffelsachsen oder Kartoffelwänste Schimpfworte für Bewohner bestimmter Regionen zum Beispiel Erzgebirge, Sachsen, die sich angeblich vorwiegend von Kartoffeln ernährten. In den 1960er Jahren bezeichneten italienische Einwanderer Deutsche als „Kartoffelfresser“, Pendant zum deutschen Schimpfwort Spaghettifresser. Kartoffel für Deutsche wurde ab den 2000er Jahren als Schimpfwort in der migrantisch geprägten Jugendsprache, später aber auch als ironische Fremd- und Selbstbezeichnung, etwa im deutschsprachigen Hip-Hop, verwendet“, so Wikipedia. [80] Dieser Diskurs ist unschön, belastet, heikel und erzeugt bei Vielen ein Unwohlsein. Es ist teilweise verständlich aber nicht hilfreich, wenn Kollegen um diese Wörter und ihre Erforschung einen Bogen machen. Ganz sicher ist deswegen wenig Wissenschaftliches entstanden. Zu schnell schlagen bei diesen sogenannten expressiven Ausdrücken die Emotionen hoch. Viel angenehmer ist da der Blick auf eine weitere und letzte Klasse. „Schimpfwörter entstehen bisweilen aus extremer Lust am Sprachwitz oder Spiel“, so der Wissenschaftler Vater [72, S. 15]. Allen voran Heranwachsende, aber auch kreative, scheinbar streitwütige Erwachsene erfinden im Schlagabtausch spontan Wörter, die eher lustig als aggressiv gemeint sind: *Büffelhüfte*, *Brezelbub*, *Spinatwachtel*, *Eierpirat*, *Friedhofsblonde*, *Tugendbold* und viele mehr.

Das Schimpfen mit dem und durch das Schimpfwort bleibt ein linguistisch äußerst interessantes Phänomen. Schimpfen ist eine Art Sprechakt, der nicht typischerweise auf strukturierten Propositionen beruht. Kennzeichnend für menschliche Sprache ist das strukturhafte Kombinieren von Ausdrücken. Ein minimaler Sprechakt beinhaltet ein Subjekt und ein Prädikat. Im normalen Aussagesatz wird etwas also Prädikat über einen Satzgegenstand als Subjekt ausgesagt; in einer Frage wird auf etwas zu Ergänzendem verwiesen, das in der Antwort kommen soll; ein Aufforderungssatz beinhaltet, dass jemand also Subjekt etwas tun also Prädikat soll. Wenige Sprechakte sind nicht dual, also komplex, in dieser Art und Weise. Dazu

gehören holistische Warnungen wie *Feuer!* oder Rufe wie *Jutta!*. Das trifft möglicherweise auch auf Beschimpfungen zu. Gerade bei solchen Kommunikationstypen scheint es nachvollziehbar, diese als einfach und somit als ursprünglich und für unser heutiges Sprechen als vorausgehend und grundlegend anzunehmen.

Es ist auch bemerkenswert, dass Schimpfwörtern nicht mehr Bedeutung beim Klassifizieren von Substantiven zukommt. Die klassische Einteilung ist eine Zweiteilung und gruppiert in Gattungsnamen und Eigennamen. Gattungsnamen haben eine Bedeutung, die jeder Muttersprachler kennen sollte: *Haus, Kinderwagen, Arbeit, Kopfschmerzen*. Eigennamen haben in den meisten sprachwissenschaftlichen Ansätzen keine „echte“ Bedeutung. Ihre Aufgabe ist es, den Namensträger zu identifizieren: *Angela Merkel, Tina, Paris, Müritz*. Hier kann man kaum einen Bedeutungsbestandteil erkennen, allerhöchstens dass Angela M. und Tina weiblich sind. Und Ilmenau ist ein Fluss, eine Stadt, außerdem heißen einige Menschen so. Das allerdings gehört nicht zum allgemeinen Sprachwissen. Manche Gattungsbezeichnungen haben neben ihrem sogenannten deskriptiven Gehalt auch eine expressive Komponente. Dabei lässt der Sprecher erkennen, wie er zum Bezeichneten steht: *Traumwohnung, Klassepferd, Mistkarre, Formulare Scheiße*. Schimpfwörter scheinen nun fast ausschließlich aus diesen expressiven Motiven Komponente zu bestehen. Ein echter deskriptiver Gehalt ist kaum auszumachen. Auch deshalb sind Schimpfwörter in der Regel sehr kurzlebig. Die Sprechergemeinschaft braucht ständig neue Kraftausdrücke. Schimpfwörter scheinen also eine Zwischenstellung einzunehmen, zumindest aber eine eigene, dritte Klasse zu bilden.

Auch das hat noch niemand thematisiert: Schimpfwörter erweisen sich als ein Problem für die sogenannte Pollyanna-Hypothese. Diese wurde 1969 von Boucher und Osgood aufgestellt und seither immer wieder bestätigt. Nach dieser besteht eine universale menschliche Tendenz, „beim Sprechen häufiger über Positives zu reden als über Negatives. Wörter, die Gutes und Schönes bezeichnen, überwiegen in der Kommunikation. Zu Schimpf- und Fluchwörtern scheint es aber keinen positiven Gegenpart zu geben. Kosewörter vielleicht. Und selbst diese sind dann viel seltener,

unregelmäßiger und unsystematischer. Lobeswörter oder Preisausdrücke sind quasi nicht existent“. [17, S. 2]

Allerdings weisen alle Abhandlungen über das Schimpfen darauf hin, dass es einen befreienden, positiven Effekt habe. Schimpfen ist gesund, es hilft, den Frust und die Erregung abzubauen.

Damit wurde auf die drei Fragen geantwortet, die am Anfang des Kapitels geschrieben stehen, und zwar: Was sind Schimpfwörter? Gibt es (Instanzen von) Schimpfwörter? Welche generellen Sätze gelten für Schimpfwörter? Daneben steht aber noch ein semasiologisches Vorfahren zur Forschung der Schimpfwörtersemantik, dass in dem weiteren Punkt der Arbeit zur Sprache gebracht wird.

2.2. Semasiologisches Vorfahren zur Forschung der Schimpfwörtersemantik

Damit semasiologisches Vorfahren zur Forschung der Schimpfwörtersemantik richtig zur Sprache gebracht werden kann, benötigen wir in erster Linie bei dem einzelnen Begriff wie Semasiologie tiefe und ausführliche Aufklärung.

Fängt man damit an, sich mit dem Begriff Semasiologie zu beschäftigen, arbeitet man zuerst an der Bedeutung der Wörter. „Semasiologie an sich ist ein Teilbereich der Semantik und befasst sich mit der Bedeutung von Wörtern und Bedeutungswandlungen“, so die einheimische Lexikologin Solodilova. [7, S. 15] Die semantischen Eigenschaften von Wörtern beziehungsweise Lexemen werden untersucht. Da ein Wort als Homonym oder Polysem je nach Kontext verschiedene Bedeutungen haben kann, untersucht die Semasiologie auch immer den Zusammenhang zwischen Text und Wort, ohne den sich solche Mehrdeutigkeiten nicht auflösen lassen. Ein Wort findet seine Anwendung, indem die objektive Realität widerspiegelt, wie sie im Bewusstsein eines Menschen existiert. Das Objekt plus seine inhaltlichen Merkmale decken sich nie haben einen Namen zur Folge, bei manchen auch zu mehreren. Daneben finden Bedeutungskomponenten sich in Beziehungsstrukturen wieder.

Der Bestandteil der Lexikologie, Semasiologie, leistet Hilfe dabei, die ursprüngliche Bedeutung der deutschen Schimpfwörter herauszufinden, den konnotativen Aspekt zu betrachten und auch zu sehen, ob bereits in diesen lexikalischen Einheiten negative oder positive Bewertungen in der Bedeutung vorhanden sind. Dadurch werden sich Unterschiede in der Beleidigungsfähigkeit, also der Stärke der Schimpfwörter, zeigen. Ebenso werden einige Wörter eine größere Zuneigung zum Funktionswandel aufzeigen. Im Fokus steht vor allem, die ursprüngliche Bedeutung der Wörter herauszuarbeiten, da diese besonders bei alten Worten nicht mehr im Sprachgebrauch gestimmt ist. Auch dazu kommt es zum Gebrauch von Schimpfwörtern in unpassenden Kontexten und so werden speziell rassistische, antisemitische und sexistische Beschimpfungen unreflektiert übertragen, beispielsweise wenn ein unbeliebter Mensch als schwul bezeichnet wird, auch wenn die Beleidigungsabsicht gar nicht auf die Sexualität des Beschimpften zielte.

Weil Tabus einen Wandel erfahren, ändern sich auch Schimpfwörter. Auf solche Weise war es vor noch nicht langer Zeit sozial akzeptabel, Menschen nach Ethnizität oder körperlichen Merkmalen zu klassifizieren und diese mit bestimmten Wörtern zu bezeichnen. Im Wandel der Zeit mit moderneren Ideen und Menschenrechtsbewegungen sind nun aber sowohl die Praxis des Klassifizierens als auch die jeweiligen Begriffe unangebracht. Es kann sich aber auch eine Entwicklung vollziehen und Wörter können positiv umgeprägt werden. Ein aktuelles Beispiel dafür ist das Wort *Nerd*. Noch vor wenigen Jahren war die lexikalische Einheit negativ verstanden und bezeichnete unattraktive Zeitgenossen mit dicken Brillengläsern und blasser Haut, die ihre Zeit am liebsten vor dem Computer mit Spielen verbrachten. Nun gewinnen Serien über Nerds wie *The Big Bang Theory* Anerkennung, indem sie einige Auszeichnungen erhalten, Nerd-Brillen werden sogar ohne Gläser als Modeaccessoire verkauft und die Nerd-Gemeinde machte sich das Wort zu eigen – es bedeutet heute schon lange nichts Abwertendes mehr, sondern umgekehrt. Laut Duden ist *Nerd* „jemand, der für ein spezielles Fachgebiet besonders großes Interesse zeigt und viel Zeit damit verbringt“. [91]

Betrachten wir eine Reihe der Beispiele, die zum obszönen Wortschatz gehören, und ihre Bedeutung im Laufe der Geschichte veränderten.

Das erste Wort, das für das tiefe und gründliche Verständnis des Konzepts von Schimpfwörtern belangreich ist, heißt *fluchen*. Das Wort ist ein Verb mit der Bedeutung „Verwünschungen ausstoßen, derb schimpfen“. Was die Etymologie angeht, stammt es von ahd. *fluohhōn* um 800, dann von *fluohhan* im 9. Jh., danach von mhd. *vluochen*, mit der Bedeutung „schmähen, verwünschen, schelten“, was ursprünglich von got. *flōkan* mit der Bedeutung „beklagen“ stammt. Der Wurzel liegt dennoch im lat. *plangere* mit der Bedeutung „schlagen, die Hand auf die Brust schlagen, laut trauern, wehklagen“, was wiederum sich auf ie. **plāk-*, **plāg-* mit der Bedeutung „schlagen“ bezieht. Der Zusammenhang der Wörter des Fluchens, Klagens, Schlagens macht deutlich, dass der Vorgang des Verwünschens wie der des Klagens und Trauerns mit affektischem Schlagen an die Brust verbunden war. Heute gilt *fluchen* meist nur noch für „derb schimpfen“. Die Bedeutung „verwünschen, jmdm. etw. Böses wünschen“ übernimmt *verfluchen*. Daneben stehen auch die lexikalischen Einheiten wie *Fluch* mit der Bedeutung „Verwünschung, Schimpf“, die von ahd. *fluoh* mit der Bedeutung „Verfluchung, Verwünschung“ aus dem 9. Jh., und von mhd. *vluoch* stammt und damit bildet aus dem Verb rückgebildetes Abstraktum und auch das Verb *verfluchen* mit der Bedeutung „jmdm. den Zorn Gottes, Unheil wünschen, verstoßen, verwünschen“, das von ahd. *firfluohhōn* um 1000, *firfluohhan* aus dem 9. Jh., und von mhd. *vervluochen* stammt. [95]

Noch ein wesentlich wichtiges Wort schimpfen benötigt die Aufklärung innerhalb dieser Arbeit, das Verb hat die Bedeutung „laut und zornig reden“. Aus etymologische Sicht kommt es aus ahd. *skimphen* mit der Bedeutung „scherzen, spielen, (ver)spotten“ im 9. Jh., dann aus mhd. *schimphen* mit der Bedeutung „scherzen, spielen, zur Kurzweil kämpfen, (ver)spotten“, nhd. schimpfen mit der Bedeutung „beleidigen, verunglimpfen, schelten“ im 17. Jh., und „jmdn. verletzend mit einem Scheltnamen belegen“ im 18. Jh. [95]

Das nächste Wort, das unter der Analyse steht, heißt *Fotze*. Die Beleidigung *Fotze* wurde den gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeiten zugeordnet, weil sie

einerseits das weibliche Geschlechtsteil diskriminieren und dadurch eine sexistische Auswirkung haben.

Im vulgären Sprachgebrauch wird damit die weibliche Vagina oder Vulva bezeichnet. *Fotze* leitet sich von mhd. *vut* – Scheide ab, das bereits im 15. Jahrhundert belegt ist. [95] Kluge weist auf die Verwandtschaft von Scheide und Mund hin: „Hier liegt eine auch in anderen Sprachen zu beobachtende Bedeutungsentwicklung von „dicke Lippe, Kussmund, Schmollmund“ zu „Scheide“ „Schamlippen“ vor, die letztlich auf den gleichen Ausgangspunkt „dick“ [...] zurückführt.“ [93, S. 312] Dies lässt sich auch an dem bair. *Fotze* – Mund/Maul belegen. Duden weist eine Verwandtschaft mit „faul, stinkend“ nach. [92, S. 1296] Brockhaus führt die beleidigende Bedeutung erst an zweiter Stelle und auch der Grimm gibt an, dass *Fotze* „unter dem Volk ein unschuldiges, leichtes Schimpfwort, ohne allen Gedanken an das Geschlechtliche“ darstellte. [88, S. 545] Trotzdem scheint, einerseits durch die Komponente faul, stinkend, aber auch durch die Diskriminierung der Frau durch ihr Geschlechtsteil, *Fotze* ein besonders kränkendes Schimpfwort zu sein, das zumindest im hochdeutschen Raum nicht wertfrei genutzt werden kann. Zudem leitet der Grimm *Fotze* „über lat. *cunnus* und lett. *kauns* – Scham“ ab, was zeigt, dass ein so benanntes Geschlechtsteil eher verschämt versteckt gehalten werden sollte. [90] Auch dadurch wird die körperliche Berechtigung der Frau für ein Geschlechtsteil und dadurch auch sexuelle Lust beschränkt.

Fotze leitet sich von einem neutralen Begriff ab, weil aber bereits im Mittelalter die negativen Bedeutungskomponenten überhandnahmen, hat dieser Begriff seit langem eine negative Konnotation. Eine Verwendung als Kosenamen ist somit kaum möglich.

Das zweite von uns im Rahmen dieser Arbeit untersuchte Wort wird *Luder*. Nach dem aktuellen Sprachgebrauch ist *Luder* ein Schimpfwort mit sexistischem Hintergrund. Bei genauerer Betrachtung zeigt es sich, dass es sich aus dem tierischen Bereich kommt. *Luder* stammt von mhd. *luoder* – Beute ab und wird vor allem in der Jägersprache verwendet, in der es Aas oder Kadaver bedeutet, mit der Komponente Lockspeise für Raubtiere. Dieser Aspekt des Anlockens verortete den tierischen Begriff in den Bereich der Sexualität. Alle Wörterbücher weisen auf einen

übermäßigen Gebrauch für weibliche Personen auf: „sündliches wolleben“ „von weibern, mit Hinblick auf geschlechtliche verführung.“ Im Duden ist *Luder* belegt, „mit dem Unterton widerstrebender Anerkennung: [...] eine gewitzte, kokette o.ä. Person.“ [92, S. 2465] *Luder* hebt die in bestimmten Fällen positiv bewertete Sexualität einer Frau hervor, die dann gern zu sehen ist. Damit wird die Bedeutung der Verruchtheit hinzugefügt, die dementsprechend den Aspekt des Verbots beinhaltet. Als Schimpfwort hingegen wird dieser sexuelle Aspekt negativ bewertet, die Frau in ihrer Sexualität als normabweichend bewertet. *Luder* kann damit sowohl als Schimpf- wie auch als Kosewort verwendet werden. Dies liegt auch daran, dass die Ursprünge des Wortes eigentlich neutral sind. Damit wurde die Auslegung sowohl in eine positive als auch negative Richtung möglich.

Das nächste zu analysierende Wort ist *Wichser*. Das Wort *Wichser* bezeichnet in erster Linie einen Mann, der onaniert, in zweiter Linie aber einen unsympathischen Menschen, dessen Verhalten oder Meinung als normabweisend verstanden wird.

Zudem sind noch zahlreiche weitere Bedeutungen belegt. Das ahd. *wahsen* – mit Wachs überziehen und mhd. *wihsen* – glänzend machen, polieren bilden den Ursprung für die Bedeutung Putzmittel für Leder und Schuhe von *Wichs(e)*. Auch der *Wichs*, das Galagewand für Verbindungsstudenten, leitet sich daher ab, ebenso wie „die Bedeutung prügeln ähnlich wie bei schmieren davon, dass die Putzmittel zunächst mit einem kräftigen Schlag aufgetragen werden, und andererseits der Schlag als etwas aufgefasst wird, bei dem etwas hängen bleibt.“ [93, S. 985] Kluge führt auch die Bedeutung schlau sein für gewichst auf. Dies scheint sich aber eher von dem ähnlich klingenden Witz abzuleiten. Die normabweichende Handlung der Autosexualität wird kritisiert: „Selbstbezogene, nicht auf potentielle Reproduktion abzielende sexuelle Aktivität wird von den Äußernden als ein tabuisierter Bereich von Sexualität aus dem sozialen Raum ausgegrenzt.“ Zudem wird dieser Begriff hauptsächlich für Männer angewendet; „weiblichen Personen [wird] dieser Bereich von Sexualität und Sexualitätshandlungen implizit abgesprochen.“ [93, S. 985] Damit werden nicht nur Männer und deren Autosexualität kritisiert, sondern auch Frauen, da ihnen die Möglichkeit der autosexuellen Handlung gänzlich aberkannt wird. Obwohl dieses

Schimpfwort also primär Männer anspricht, diskriminiert es implizit auch Personen weiblichen Geschlechts, für die kein Schimpfwortpendant belegt ist. *Wichser* ist so gut wie in allen ursprünglichen Bedeutungen neutral. Auch wenn die Herleitung der sexuellen Konnotation logisch erscheint, ist deren Ursprung nicht nachvollziehbar. Die negative Bewertung der Handlung ergibt sich aus der Autosexualität und ist somit nur eine Folge der Transaktion in dem sexuellen Bedeutungsbereich. Bis auf die Bedeutung des Onanierenden, sind die anderen veraltet. Auch ist *Wichser* hauptsächlich ein jugendsprachliches Wort.

Danach folgt das Schimpfwort *Mohr*. Der Begriff *Mohr* ist rassistisch und wurde daher den gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeiten zugeordnet. Er leitet sich über „mhd. mor (8. Jahrhundert) von lat. maurus“ ab, womit ursprünglich schwarze Nordwestafrikaner beziehungsweise heutige Marokkaner, Tunesier und Algerier bezeichnet wurden. [93, S. 630] Bald wurden die Einwohner Nordafrikas gänzlich als Mauren bezeichnet, dann auch dunkelhäutige Spanier. Die rassistische Komponente entstand einerseits durch die Fremdbenennung durch die weißen Besatzer, aber auch durch das Anfügen negativer Semantiken, wie beispielsweise durch die Beziehung zum Teufel „in der alten Sprache“: hellemôr. Bestimmte Sprichwörter, beispielsweise schwarz wie ein *Mohr* sein beziehungsweise schmutzig sein und einen *Mohren* weißwaschen wollen, verbreiten diskriminierende Ansichten und Stereotype. Der Begriff *Mohr* gilt als veraltet und war zuletzt 2004 im Gespräch, als der Schokoladenhersteller Sarotti seine Werbefigur, den *Mohren*, zum „Magier der Sinne“ umgestaltete, denn „vor dem Hintergrund der zum Teil blutigen Kolonialgeschichte der Europäer regte sich auch massive Kritik an der Weiterexistenz des Klischees vom kindlichen, dienstbaren *Mohren*.“ [90] 1918 wurde der *Mohr* zum Markenzeichen des Schokoladenherstellers Sarotti. Dort verbildlichte er den kolonialromantischen Stereotyp eines schwarzen Dieners „mit seinem lustigen Turban, dem typischen *Mohrenanzug*, mit Pumphosen.“ Und so wurde der schwarze Junge auch von der Bevölkerung aufgenommen: „Er wurde als lustiger, unterhaltsamer *Sarotti-Mohr* erlebt.“

Damit wurde das Klischee eines ewig fröhlichen schwarzen Kindes, dass nur zu gern Weiße mit Schokolade versorgt, verbreitet. Eine Analyse über Cosmas ergab, dass *Mohr* zwar aktuell noch in Gebrauch ist, doch vor allem in Sprichwörtern wie „Der *Mohr* hat seine Schuldigkeit getan“ oder „Der *Mohr* kann gehen“. Dieses Wort wird aber auch bei Beschreibungen der Weihnachtsgeschichte und antiken beziehungsweise mittelalterlichen Erzählstoffen, beispielsweise bei Theateraufführungen, verwendet. Auch hier werden Stereotype weitervermittelt, dennoch scheint *Mohr* als Schimpfwort nicht mehr in Gebrauch zu sein. Der Gebrauch dieses Wortes wurde über Cosmas recherchiert, da besonders rassistische Ausdrücke im Fokus stehen, weil sie in der aktuellen Diskussion um „political correctness“ besondere Beachtung verdienen. Wahrscheinlich war *Mohr* bereits in der lat. ursprünglichen Bedeutung nicht neutral, da dieser Begriff jeher eine Benennung von außen darstellt. Besonders im aktuellen Sprachgebrauch ist es jedoch nicht denkbar, diesen Begriff kosend zu gebrauchen.

Noch ein Wort, das im Mittelpunkt der Analyse innerhalb der Arbeit steht, ist *Schabracke*. Mit dem Wort *Schabracke* werden vor allem Frauen und deren Aussehen und Alter beschimpft. Dabei leitet es sich über ung. *csábrák* von türk. *çaprak* ab, was verzierte Satteldecke, später auch ein altes Pferd und andere abgenutzte Dinge bezeichnete. Pfeiffer weist zudem auf die „Anspielung auf den mit dem Reiten verglichenen Geschlechtsverkehr“ hin. [89, S. 122] Es wird also das Alter, aber auch das abgenutzte Aussehen, und damit verbunden die fehlende sexuelle Attraktivität, kritisiert. Dieses Schimpfwort wird vor allem für Frauen gebraucht, da eine körperliche Attraktivität erwünschter und als normgerechter angesehen wird als bei Männern. Obwohl die ursprüngliche Bedeutung durchaus neutral gewesen sein kann, zumindest in der Bedeutung Pferddecke, ist eine positive Verwendung für eine Person jedoch nicht vorstellbar. Die Konnotation der Dinglichkeit und des Alters ist zu präsent. Trotzdem hat *Schabracke* noch eine weitere Bedeutung, und nämlich die der kurzen Gardine, die entweder als Verzierung über eine lange Gardine gehängt wird, oder die als Sichtschutz beispielsweise bei Fenstern, die zur Straße herausgehen, dienen. Auch

scheint diese Bedeutung noch häufig zu sein, da ein schwedisches Möbelhaus zurzeit so benannte Gardinen im Programm führt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Semasiologie als Objekt der Untersuchung die Bedeutung des Wortes hat, das im Laufe der Geschichte noch einen Wandel erfuhr. Auf der Basis der Schimpfwörter wird vorgestellt, wie deren Bedeutungen ursprünglich positive oder negative Bedeutungen hatten, die aber mit Zeit zu negativen wurden. Dies zeigt, dass Schimpfwörter an sich nicht so eindeutig schlecht sind, wie es heutzutage von der Gesellschaft gemeint ist. Was ist aber die Funktion der Schimpfwörter und zu welchem Zweck verwendet man sie? Das wird im nächsten Kapitel der Arbeit erläutert.

Schlussfolgerungen Zum Kapitel 2

In diesem Kapitel wurde festgestellt, was Ontologie ist und folgenderweise das ontologische Vorfahren für die Untersuchung der Schimpfwörter. Mithilfe davon begriffen wir, was eigentlich die Schimpfwörter sind, welche Formen sie haben können, welche Arten sie haben und sie klassifiziert werden. Außerdem befassten wir uns damit, dass wir noch über Semasiologie und deren Vorfahren aufklärten. Demzufolge wurde es erlernt, dass Semasiologie als Objekt der Untersuchung die Bedeutung des Wortes hat, das im Laufe der Geschichte noch einen Wandel erfuhr. Auf der Basis der Schimpfwörter wird vorgestellt, wie deren Bedeutungen ursprünglich positive oder negative Bedeutungen hatten, die aber mit Zeit zu negativen wurden. Die Nachweise dafür sind sogar in der Bibel, in den literarischen Werken der früheren Zeiten zu finden. Dies zeigt, dass Schimpfwörter nicht so eindeutig schlecht sind, wie es heutzutage von der Gesellschaft gehalten ist.

Was ist aber die Funktion der Schimpfwörter und zu welchem Zweck verwendet man sie? In welchen Bereichen des menschlichen Lebens lassen sich die Schimpfwörter in dem deutschsprachigen Raum verwenden. Das wird im nächsten Kapitel der Arbeit erläutert.

Kapitel 3. FUNKTION DER SCHIMPFWÖRTER

3.1. Konnotativer Aspekt Der Kulturologischen Bedeutung Von Schimpfwörtern

Beschäftigt sich man mit der dem konnotativen Aspekt der kulturologischen Bedeutung von Schimpfwörtern, ist es von Belang, die Begriffe Denotation und Konnotation zu erläutern, damit es möglich wäre, das Verständnis dieses Themas richtig und ordentlich zu vertiefen.

Der Begriff Denotation stammt vom Lateinischen *denotatio*, das mit „Bezeichnung“ übersetzt werden kann. In der Linguistik gibt es zwei Konzepte, die diesem deutschen Begriff entsprechen, jedoch nicht dasselbe meinen: die Denotation und die Designation. Jeder sprachliche Ausdruck steht für eine außersprachliche Entität. Ein Wort bezieht sich auf einen materiellen Gegenstand oder einen abstrakten Begriff, eine Vorstellung oder ein Konzept. Die primäre Bedeutung eines Gegenstandes, d.h. der Gegenstand oder das Konzept, das ein Terminus bezeichnet, nennt man Denotation. Sie bezeichnet das Signifikat eines Lexems und befindet sich in Opposition zur Designation, der Bezeichnung eines konkreten Gegenstandes. Die Denotation bezieht sich auf eine Klasse an Objekten oder Konzepten, der Gesamtheit aller existierenden und möglichen Einheiten, die damit bezeichnet werden können, während sich die Designation auf ein konkretes, isoliertes Objekt richtet.

John Lyons sieht die Designation als integrativen Bestandteil der Denotation. Er definiert zwei Aspekte der Designation: „einerseits bildet sie die Opposition zur Referenz und andererseits ist sie die Funktion virtueller Lexeme“ [48, S. 35].

Die wesentliche Schwierigkeit der Beschäftigung mit Konnotation liegt darin, deren Untersuchungsgegenstand präzise und deutlich zu definieren. Trotz vieler Vorschläge fehlt es an einer exakten, allgemein akzeptierten Begriffsbestimmung bis zum heutigen Moment. Dennoch bleibt gemeinsam und stabil bisher den verschiedenen Definitionsvorschlägen die Opposition von Denotation und Konnotation.

Aus der Opposition von Denotation und Konnotation ergibt sich ein erstes Definitionskriterium: „Im Gegensatz zur Denotation gibt Konnotation also keine neue Information über den außersprachlichen Gegenstand. Der Informationsgehalt von

Konnotation bezieht sich auf das Verhältnis zwischen außersprachlichem Gegenstand und Sprecher, genauer auf die Haltung des Sprechers hinsichtlich des außersprachlichen Gegenstands“. [58, S. 18] Zusammenfassend lässt sich sagen, Denotation bedeute die Erscheinung selbst, während Konnotation das subjektive Verhältnis des Sprechers dazu widerspiegele.

Bei Konnotation handelt es sich folgendermaßen nach der Meinung des Linguisten Šahovskij um „die sprachliche Manifestation der Haltung eines Sprechers zum außersprachlichen Gegenstand“ [60, S. 63]. Dass es sich nicht um einen bloßen Ausschnitt des Gegenstandsbereichs handelt, zeigt die Abgrenzung von Konnotation zu Assoziation, Stil und Gebrauchsrestriktionen. Es zeigt sich nämlich, dass die anderen unterschiedlichen Konnotationsarten der zahlreichen Klassifikationen anderen Phänomenen zuzuordnen sind, die keine bedeutungskonstituierenden Komponenten des begrifflichen Inhalts eines Wortes sind, sondern außersprachliche Erscheinungen wie Assoziationen oder Einordnungen eines Wortes in das sprachliche Normsystem wie Stilangaben und Gebrauchsrestriktionen.

Im Gegensatz zu assoziativen, stilistischen und gebrauchstringierenden Komponenten sind Konnotationen semantische Einheiten der Wortbedeutung. Sie bringen keine referentielle, sondern eine evaluative Bedeutung zum Ausdruck. Die beiden Pole der Evaluation sind mit positiv und negativ gegeben. Es sind aber auch Abstufungen möglich, sodass sich Konnotationen innerhalb eines Wertungskontinuums zwischen positiv und negativ ansetzen.

Die Gleichsetzung von Konnotation und Wertung ist ein erster Schritt zur Definition des Phänomens der Konnotation. Als zweiter Schritt schließt sich die Frage an, auf welcher Grundlage die Wertung des Sprechers basiert. Zum einen kann Wertung das Ergebnis rationaler vernünftiger Überlegungen sein, zum anderen, was tatsächlich der wesentlich häufigere Fall ist, kann Wertung auf Gefühlen beruhen, die das außersprachliche Objekt beim Sprachbenutzer aufruft. Es ist also vor allem eine Zusammenwirkung von Emotion und Wertung, das dem Phänomen der Konnotation zugrunde liegt. „Konnotation zeigt auf sprachlicher Ebene die auf Emotionen beruhende Bewertung des außersprachlichen Objekts durch den Sprachbenutzer und

ist damit als evaluative Komponente der Bedeutung zu definieren“, so [16, S. 92]. Die Entstehung von Konnotation lässt sich vereinfacht formulieren: Ein außersprachliches Objekt erzeugt Emotion, aus der eine Wertung resultiert. Wird diese Wertung sprachlich ausgedrückt, entsteht Konnotation. Es ergibt sich eine lineare Abfolge, wo in erster Linie ein Objekt kommt, das von der Emotion befolgt wird, danach kommt Wertung und endet sich in Konnotation.

Bei der Definition von Konnotation als Bedeutungskomponente muss ein Blick auf einen umfassenden Bereich der Semantik und Lexikologie geworfen werden, nämlich auf den Bereich der Emotion im Wortschatz. Die grundlegende Unterscheidung, die bei der Untersuchung emotionaler sprachlicher Ausdrücke vorgenommen werden muss, ist die Unterscheidung von emotionsbeschreibenden und emotionsauslösenden sprachlichen Einheiten. „Für die Unterscheidung zwischen emotionsbeschreibenden und emotionsauslösenden Wörtern ist die Denotation entscheidend. Ist die Emotion der Inhalt der Denotation handelt es sich um ein emotionsbeschreibendes Wort“, so steht es im Buch von geschrieben. [16, S. 93] Angst ist beispielsweise ein solches emotionsbeschreibendes Wort. Weitere Beispiele sind Liebe, lieben, liebevoll, Hass, hassen, hasserfüllt, Angst, fürchten, ängstlich, Eifersucht, eifersüchtig, Trauer, trauern, traurig. Diese Aufzählung emotionsdeskriptiver Wörter verschiedener Wortarten lässt sich unschwer beliebig erweitern. Es wurde gesagt: „Ist Emotion nicht Inhalt der Denotation, sondern entsteht erst in der Verwendung des entsprechenden Wortes, handelt es sich um ein emotionsauslösendes Wort“. [74, S. 139] veranschaulicht dieses Prinzip an zwei Beispielen: Das Wort Zeitgeist ist durch seine ansprechende Metaphorik, also durch eine positive Emotion, positiv konnotiert. Hartz IV hingegen ruft negative Emotionen wie „soziale Kälte“ auf und ist damit negativ konnotiert. Bei Menschen, denen diese staatliche Hilfe den Lebensunterhalt sichert, evoziert Hartz IV möglicherweise positive Gefühle, in diesem Fall ist das Wort positiv konnotiert. Die Emotionsrichtung ist also nicht immer vorgegeben, sie kann auch sprecherabhängig variieren.

Es sei zu betonen, „als Bezeichnung für emotionsbeschreibender Wörter haben sich die Begriffe Gefühlswörter und Gefühlswortschatz etabliert“ [37, S. 356]. Für die

Bezeichnung emotionsausdrückender Wörter ist nach Hermanns in der deutschsprachigen Linguistik noch kein Terminus allgemein akzeptiert. „Es zeigt sich jedoch, dass meist direkte Übersetzungen der englischen Begriffe „emotive meaning“ und „affective meaning“ gemäß Leech [45, S. 26] herangezogen werden. Infolgedessen finden sich auf semantischer Ebene die Begriffe emotive Bedeutung und affektive Bedeutung, auf lexikalischer Ebene affektive Lexik, emotive Wörter und emotiver Wortschatz. Zur allgemeinen Bezeichnung „gefühlsauslösender Sprachverwendung wird emotive Sprache verwendet“ [42, S. 1]. Im Hinblick auf Konnotation gilt dabei Folgendes: Gefühlswörter beschreiben Gefühle, sie geben aber keine Auskunft über die Gefühle des Sprechers. Emotive Wörter zeigen dagegen die Gefühle des Sprechers. Führen diese Emotionen dabei zu einer Wertung, gelten die Wörter als konnotativ.

Auf solcher Weise unterscheidet sich Konnotation der Schimpfwörter von Konnotationen lexikalischen Einheiten größerer Komplexität, vielschichtig und Verbundenheit mit dem kulturologischen Hintergrund. Unter den strukturellen Komponenten der Konnotation der Schimpfwörter unterscheiden Forscher Emotivität, Bewertung, Expressivität, funktionell stilistische Komponente, Bildgebung, die die Komplexität der Struktur Ihrer Konnotation anzeigt.

Des Weiteren beinhaltet die Konnotation auch eine: „Komponente einer Wortbedeutung oder Äußerung. Zusätzliche Bedeutung, Nebensinn; emotionale, die Grundbedeutung begleitende Vorstellungen; semantisch-stilistische Nuancierungen, die nicht nur individuell sind. Bestimmte [Konnotationen] sind für die Wahl von Synonymen entscheidend.“ [47, S. 348] Die „konnotative Bedeutung“ besteht in der „emotional und affektiv getönte[n], auch wertende[n] und beurteilende[n] Neben- oder Mitbedeutung, die den begrifflichen bzw. sachlichen Kern einer Wortbedeutung überlagert oder umgibt“ [47, S. 348]. Als Beispiele dafür gibt er u.a. *Hotel – Absteige, Fahrrad – Drahtesel, Flüchtling – Heimatvertriebener* an.

Als Tierschimpfwörter werden einerseits allein die Tiernamen, diese in Verbindung mit pejorativen Adjektiven, oder als metaphorische Redewendungen gebraucht. Letztere sind meist als Idiom negativ konnotiert und werden als solches verwendet. Was die Tiernamen angeht, sie alleine beinhalten als Lexeme keine

negativen Konnotationen. Laut der Meinung von Havryliv erhalten diese sie erst bei ihrer Verwendung im Kontext, „entweder durch Beifügung von Adjektiven und Adverbien oder durch bestimmte Gestik, Mimik und Tonlage in Sprechsituationen“. [35, S.18] Er unterteilt Pejorativa daher aufgrund ihrer negativen Konnotation in zwei Gruppen. Die absoluten Pejorativa haben in ihrer Grundform eine negative Konnotation, welche auch im Kontext beibehalten wird, sie sind per se als Schimpfwort konnotiert. Relative Pejorativa hingegen sind meist neutrale Lexeme, verfügen somit auch nicht über negative Konnotationen und bekommen diese erst durch ihren kontextuellen oder situativen Gebrauch. Tiernamen sind als solche nicht negativ besetzt, in ihrer Denotation referieren sie auf das bezeichnete Lebewesen. Auf paradigmatischer Ebene betrachtet sind sie also keine Pejorativa. Versieht man sie jedoch auf syntagmatischer Ebene mit Adjektiven, Adverbien oder bettet den Tiernamen alleine in einen Kontext ein, aus dem klar hervor geht, dass dem Tiernamen nun eine negative Bedeutung zukommt, so kommt die konnotative Pejorativität vieler Tiernamen zu tragen.

Viele Wörter sind allerdings sowohl in ihrer neutralen Bedeutung zu verwenden und gleichzeitig als Schimpfwörter konnotiert. Tiernamen tragen häufig eine pejorative Konnotation. Jemanden als „Schwein“ zu bezeichnen, und damit dessen schlechten Charakter hervorheben zu wollen, gründet auf keiner Tatsache, da Schweine gutmütige Tiere und nicht per se schlecht sind. Ebenso ist der Ausdruck „du dreckiges Schwein“ nicht gerechtfertigt, da Schweine reinlich sind und ihren Schlaf- und Essplatz sauber halten und ihren Kot und Harn an einem gesonderten Ort absetzen. Die Massentierhaltung *verdammte* diese Lebewesen dazu, ein dreckiges Leben zu führen, indem sie sie auf engstem Raum einkerkeren. Ebenso ist das „sich im Schlamm suhlen“ der Schweine nicht Ausdruck eines mangelnden Reinlichkeitsbedürfnisses, sondern dient zur Regulation der Körpertemperatur, da Schweine nicht wie Menschen über die Haut schwitzen können. Sprechen wir aus lexikalischer Sicht und analysieren wir diese Einheit „das Schwein“, deren Konnotation kontextabhängig ist, sei es zu betonen, dass es erstens neutral sein kann, falls darunter entweder kurzbeiniges Säugetier mit rüsselartig verlängerter Schnauze, rosafarbener bis schwarzer, mit Borsten bedeckter

Haut und meist geringeltem Schwanz oder Schweinefleisch gemeint sind. Daneben kann es negativ konnotiert sein und als Schimpfwort gebraucht werden, sofern man über einen schmutzigen Menschen oder jemanden, den man wegen seiner Handlungs- oder Denkweise für verachtenswert hält. In derselben Reihe steht das eine kontextabhängige Konnotation besitzende Wort „die Sau“. Falls man darunter ein weibliches Hausschwein, Mutterschwein versteht, wird die gegebene lexikalische neutral konnotiert. Im Gegensatz dazu kann sie auch negativ konnotiert sein und sogar zum Schimpfwort werden, sofern es sich um jemanden handelt, der schmutzig und ungepflegt ist, oder jemanden, dessen Verhalten abstoßend, gemein oder Ähnliches ist. Des Weiteren kann es ein Synonym zum Schimpfwort „Schwein“ dienen.

Auch sämtliche andere Schimpfwörter wie *dumme Kuh*, *blindes Huhn*, *sturer Bock*, *Zicke* als abschätzige Bemerkung für Frauen diffamieren Tiere sowie durch den Ausdruck *Nigger* Schwarze beleidigt werden oder anzügliche Bemerkungen gegenüber Frauen als sexistisch verurteilt werden. Rassismus und Sexismus sind gesellschaftlich geächtet und werden weitestgehend nicht toleriert. Hier sei es auch zu betonen das Wort der *Kanake*, deren Konnotation kontextabhängig vorkommen kann. Es lässt sich neutral verstehen, falls die Rede von einem Ureinwohner der Südseeinseln, besonders Neukaledoniens ist. Hingegen kann es negativ konnotiert sein und zum groben Schimpfwort werden, falls man einen Ausländer damit nennen möchte, was stark negativ und politisch unkorrekt wird.

Im deutschsprachigen Raum ist die fäkale Semantik die eindeutig prominenteste, so hält beispielsweise Gauger in seinem Vergleich zwischen englischen und deutschen Schimpfwörtern fest, dass „einer *sexuellen* Ausdrucksweise im Englischen nahezu immer eine *exkrementelle* gegenübersteht“. [31, S. 168] Gauger nennt als Beispiele unter anderem die Entsprechungen der Ausdrücke *fuck* also *Scheiße*, *motherfucker* also *Arschloch* oder *fucking* also *Scheiß-*. Eine Umfrage von Havryliv bestätigt diese Beobachtung: 100% der Befragten verwenden die pejorativen Begriffe *Arschloch* und *Scheiße*, im Gegensatz zu sexuellen, animalischen oder die geistigen Fähigkeiten betreffenden Schimpfwörtern. [35, S. 139]

Daneben ist es bemerkenswert, dass von Havryliv zwei Funktionen des Schimpfens genannt werden: „zum einen, die Aggressionen des Schimpfenden abzureagieren, [...] zum anderen die Deklassierung des Beschimpften“. [35, S. 119] Havryliv stimmt zu und beschreibt das Schimpfen als „eine verbal-aggressive Handlung, die meist im Erregungszustand geschieht“. [35, S. 88.] Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass fäkale Ausdrücke immer eine negative Konnotation tragen, ergibt ein solches Verständnis des Schimpfwortes durchaus Sinn. Mit dem Schimpfen verknüpft man die Empfänger mit dem fäkal-negativen Denotat, wodurch das eigene Gemüt beruhigt wird, da man sich selbst als dem Gegenüber überlegen empfindet.

Dennoch wäre es auch falsch zu behaupten, die statischen fäkalen Schelten des Deutschen trügen eine wörtliche Bedeutung. Obgleich die Struktur der deutschen Ausdrücke viel rigider ist, lösen der Ausdruck *Scheiße* und dessen Variationen nicht mehr zwingend fäkale Vorstellungen aus, obgleich eine, bisweilen diffuse, negative Konnotation ungebrochen präsent ist. *Scheiße* lässt sich semantisch wohl am ehesten mit dem weiter oben erwähnten englischen Ausdruck *fuck* vergleichen, dem zumindest in seiner Verwendung qua Schimpfwort keine eigentliche referentielle Bedeutung mehr zugrunde liegt. Hervorzuheben ist, dass Ausdrücke, die *fuck* oder *fucking* enthalten, ähnlich unflexibel sind wie ihre fäkalen Konterparts. Dennoch wurde deren Bedeutung, vermutlich infolge häufiger Verwendung, im Laufe der Zeit annulliert, und sie kamen, je nach Kontext, zu nichtsbedeutenden Füllwörtern. Beispielsweise sprechen wir über das Wort *Scheiße*, die eine kontextabhängige Konnotation besitzt, können wir sehen, dass es neutral oder derb sein kann, mit der Bedeutung „Kot“. Trotzdem je nach Kontext kann es negativ konnotiert und derb verstanden, wenn darunter etwas sehr Schlechtes, Unerfreuliches, Ärgerliches gemeint wird. Gleichzeitig muss noch ein Wort der *Scheißer* analysiert werden, weil dort auch eine kontextabhängige Konnotation versteckt wird. Diese lexikalische Einheit kann positiv konnotiert und dazu auch affektiv sein, sofern man es als ein Kosewort für einen Säugling oder ein Kleinkind, beispielsweise in der Verbindung *kleiner Scheißer* gebraucht. Im Gegensatz dazu besitzt auch diese lexikalische Einheit negativ konnotiert werden und als ein Schimpfwort gebraucht in solchen Fällen. Erstens wird

damit jemand bezeichnet, der gering geschätzt wird und zweitens wird darunter ein unangenehmer Kerl, widerlicher Mensch verstanden. In dieser lexikalischen Reihe ist das Wort *der Schisser* zu erwähnen, deren Konnotation auch kontextunabhängig sein kann. In meisten Fällen wird es negativ konnotiert und wird es zum Schimpfwort mit der Bedeutung „ein ängstlicher Mensch“. Darüber hinaus ist diese oben genannte lexikalische Einheit ebenfalls negativ konnotiert, wenn es als Synonym zu folgenden Wörtern wie Angsthase, Feigling, Hasenfuß, Memme, Waschlappen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass hier die Rede von wichtigen Aspekten ist, und zwar Denotation und Konnotation. Jede lexikalische Einheit beinhaltet zwei oben genannte Komponenten. Wichtig ist es dabei, dass Konnotation von verschiedenen Arten sein kann, wie beispielsweise positive, negative, emotionelle und so weiter. Was die Schimpfwörter betrifft, gilt es als eine übliche Sache, sie besitzen immer eine negative Konnotation ungeachtet der Tatsache, dass ihre Denotation nicht immer beleidigend gemeint wird.

Mit Rücksicht darauf erhebt sich die Frage, wie Schimpfwörter in verschiedenen Bereichen des menschlichen Lebens funktionieren und welche Besonderheiten sie haben. Darauf wird in dem nächsten Kapitel der Arbeit geantwortet.

3.2. Funktionieren der Schimpfwörter in der Publizistik

Die Prozesse, die in der Gesellschaft stattfinden, haben erheblich Einfluss auf das Verständnis und die Interpretation von Texten in verschiedenen historischen Perioden jeder Kultur. Sprache und Kultur entwickeln sich ständig nach der Gesellschaft, die sie schafft, und verursachen nicht nur den Vektor des Kommunikationsprozesses, sondern auch das Verhalten der Kommunikation. Infolgedessen sollten sowohl die Normen der Verwendung von Sprachmitteln als auch die Merkmale der Struktur und des Funktionierens der Kultur für einen erfolgreichen Dialog in Betracht genommen werden. Das Material der Studie diente der deutschen Zeitung „Die Zeit“. Nachrichtenpublikationen im heutigen digitalen Raum sind eine der verfügbaren, informativen und schnellen Formen der schriftlichen Verarbeitung aktueller Informationen über die Welt.

Als Haupteinheit der Presse wird eine Zeitung im sozialen Bereich einer Person mit einem bestimmten Zweck geschaffen. Heute sind die Medien nicht nur an der Bildung der Meinung der Bürger Ihres Landes beteiligt, sondern handeln auch als öffentliche Institution, die Einfluss auf die Macht ausübt, die Bürger vereinigt und Ihre Interessen vertritt. Die Zeitung „die Zeit“ hat mehr als 1,8 Millionen Leser und ist eine der einflussreichsten und größten Zeitungen Deutschlands. Alle Ausgaben der Zeitung seit Ihrer Veröffentlichung im Jahr 1945 bis heute sind im DWDS-deutschsprachigen Korps erhältlich. Auf der Webseite des Korps ist das Diagramm der Nutzung dieser publizistischen Ausgabe des Tokens vorgestellt. Die folgenden Schlüsselschimpfwörter *Arsch*, *Scheiße*, *Kanake*, *Hure*, *ficken*, *verdammst*, *Mist*, *Luder*, *Krüppel*, *Mohr*, *Wichser*, *schwul*, *Piefke*, *Ösi*, *Gummihals*, *Schluchtenscheißer* werden zwecks verschiedener Funktionen in der Publizistik gebraucht und von uns im Rahmen dieser vorgestellten Arbeit analysiert, und zwar deren Häufigkeit des Gebrauchs, deren Kontext, deren Konnotation, deren Herkunft und deren Popularität.

Was das Wort *Arsch* betrifft, muss man in Acht nehmen, dass diese lexikalische Einheit ursprünglich neutral konnotiert war und ist, wenn die Rede von dessen Bedeutung zum Wort „Gesäß“ ist. Später wurde es aber zum Schimpfwort, falls man einen anderen als *Trottel* oder *Dummkopf* bezeichnen möchte. Das Wort wird seit langer gebraucht, präziser gesagt stammt das Wort *Arsch* in Bedeutung „Hintern, Gesäß“ um 1000 aus Althochdeutschem und aus Mittelhochdeutschem *ārs*, *ērs*, die wiederum aus Indoeuropäischem **ers-*, **ors-* „Hintern, Schwanz“ kommen. Das weitere mit diesem verbundene Wort heißt *Arschloch*, das laut dem Etymologischen Wörterbuch von Wolfgang Pfeifer im 11. Jahrhundert „aus Althochdeutschem *arsloh*, und dann aus Mittelhochdeutschem *arsloch*“ stammt. [95] Im engen Zusammenhang stehen auch die lexikalischen Einheiten *Arschkriecher* und *Arschlecker* in Bedeutung „unterwürfiger, widerlicher Schmeichler“, beide sind 1839 lexikalisch verzeichnet, doch vermutlich sind sie älter, weil die Ausdrücke *in den Arsch kriechen* um 1800, *am (im) Arsch lecken* um 16. Jahrhundert, *arschklar* als Adjektiv in Bedeutung „völlig einleuchtend“ um Ende des 19. Jahrhunderts und *verarschen* in Bedeutung „veralbern, zum Narren halten“ um Anfang des 20. Jahrhunderts, was wohl spontane Bildung der

Soldatensprache war, zu finden sind. Wenn das produktive Wort *Arsch* in der Publizistik, und zwar in der Zeitung „Zeit“, deren Zeitraum von 1945 bis 2018 umfasst, zu analysieren ist, beträgt die Anzahl der Treffer 1395. Teilweise sind die Erwähnung von dem oben genannten Wort in online Auslagen zu finden, teilweise sind sie in Papierauslagen geschrieben. Erste 1000 Treffer sind vor dem Jahre 2000 in der Publizistik erwähnt, während andere rund 400 Treffer von 2000 bis 1946 stammen. Die erste Erwähnung am 3. Juni 1948 in der Zeitung zu finden ist und lautet „Wer es noch nicht weiß, kriegt eine Bombe unter den *Arsch*.“ [99] In meisten Fällen wurde *Arsch* als ein Teil der Zitate gebraucht wie beispielsweise „Leck mich am *Arsch*“, sagt Klein-Alexander in seiner unverblühten Art.“ [99] Dies wurde zwecks des Effekts der Authentizität gemacht, damit die Worte einer Person ursprüngliche Emotionen und Gedanken widerspiegeln konnten und folglich wurde der echte Sinn bewahrt. Die echte Publizistik beschäftigt sich genau damit, die ursprüngliche Wirklichkeit zu wiedergeben. Andererseits wurde das gemacht, weil man wirklich auf solcher Wiese im Gedächtnis eines Menschen geprägt bleiben kann. Es sei zu betonen, je näher es zu unserer heutigen Zeit kommt, umso häufiger wird das Schimpfwort gebraucht, was zum Nachweisen vom Verschwinden der Grenzen vom Erlaubtem und Angenommenem dient.

Das nächste im Rahmen dieser Arbeit zu analysierende Schimpfwort ist *Scheiße*. Was das Wort *Scheiße* betrifft, muss man in Acht nehmen, dass diese lexikalische Einheit ursprünglich derb konnotiert war und ist, wenn die Rede von dessen Bedeutung zum Wort „Kot“ ist. Später wurde es aber zum Schimpfwort, falls man etwas sehr Schlechtes, Unerfreuliches, Ärgerliche bezeichnen möchte. Das Wort gilt zum alltäglichen Lexikon des durchschnittlichen Deutschen und ist am meisten unter dem deutschsprachigen Raum gebraucht. Dieses Wort lässt sich von Zeit zu Zeit in den Hörsälen, Schulen und Büros hören, ungeachtet der Tatsache, es derb abwertend ist. Das kann sagen, dass es nicht mehr in solcher Maß beleidigend und grob. Aus der etymologischen Sicht stammt das Schimpfwort *Scheiße* aus dem Mittelhochdeutschen *schîze* „Kot“, was eine Ableitung vom Verb *scheißen* ist. Das Wort geht letztlich auf Indogermanisch „*skei*“, also „trennen“ zurück. [91] Was die Anzahl der Treffer angeht,

wurde *Scheiße* 490-mal innerhalb des Zeitraums von 1948 bis 2018 in der Zeitung „Zeit“ verwendet. Das erste Mal war am 27. April im Jahr 1962 und lautet: „Als er daraufhin auf die in der Verfassung garantierte Glaubensfreiheit angesprochen wurde, bedeutete er dem Frager schlicht, darauf *Scheiße* er...“ [99] Das letzte Mal wurde am 18. Dezember im Jahre 2017 geschrieben und lautet: „Sie sehen *Scheiße* aus und vielleicht ist es besser, einfach abzusaufen.“, sagt Basmaji, während er die Weste locker über seine Schultern platziert.“ [99] Hier wurde das Schimpfwort als ein Teil des Zitats verwendet, infolgedessen wurde es in Anführungsstriche genommen. Überwiegend gebrauchte man *Scheiße* nach dem Jahre 2000, vorher gibt es nur 50 Treffer mit dem Wort. Dies kann bedeuten, dass dieses Schimpfwort früher grober und derber war als es heutzutage gilt. In erster Linie überwindet man heutzutage die Grenzen vom Erlaubtem und Angenommenem leichter und im Laufe der Zeit wurde es an der so abwertenden Bedeutung verloren.

Das nächste im Rahmen dieser Arbeit zu analysierende Schimpfwort ist *Kanake*. Was das Wort *Kanake* betrifft, muss man in Acht nehmen, dass diese lexikalische Einheit ursprünglich neutral konnotiert war und ist, wenn die Rede von dessen Bedeutung zum Wort „Ureinwohner der Südseeinseln, besonders Neukaledoniens“ ist. Später wurde es aber zum Schimpfwort, falls man einen anderen als „Ausländer, Angehöriger einer anderen, fremden Ethnie“ oder „verachtenswerten, hassenswerten Menschen“ bezeichnen möchte. Was die Etymologie des Schimpfwortes betrifft, sei es zu betonen, das Wort keine deutsche Wurzel, und zwar wurde es zuerst im 19. Jahrhundert von Seeleuten entlehnt aus Polynesischem *kanaka* mit der Bedeutung „Mensch“. Die Bezeichnung wird Mitte des 20. Jahrhunderts in der Vulgärsprache teilweise zur Selbstbezeichnung von Migranten, vor allem aber zum Schmähwort für Leute fremder Herkunft oder fremdländischen Aussehens. „Daran anschließend übernahm Kanak Sprach auch Kiezdeutsch, von der Hochsprache abweichende vereinfachte und unbeholfene Sprechweise vor allem jugendlicher Einwanderer mit Integrationsproblemen, oft auch von einheimischen Jugendlichen als eine Art Imponiersprache“. [95] Was die Anzahl der Treffer angeht, wurde *Kanake* 136-mal innerhalb des Zeitraums von 1948 bis 2018 in der Zeitung „Zeit“ verwendet.

Das erste Mal war am 09. November im Jahre 1950 in der Zeitung geschrieben: „Drei Tage lang, Tag und Nacht, hörte ich die *Kanaken* im Zwischendeck ihre Lieder singen; das ganze Schiff roch nach ihrem Salböl, ihren Blumengirlanden und auch ihren Nachttöpfen.“ [99] Das letzte Mal wurde am 09. Dezember im Jahre 2017 geschrieben und lautet: „Der Deutsche oder der *Kanake* – ich habe mich damals für die andere Seite entschieden.“ [99] Es ist bemerkenswert, dass dieses Wort in diesem Fall weniger als ein Teil des Zitats, sondern als eine unabhängige Einheit im Kontext gebraucht. Die Zeit ist politisch orientiert und aus diesem Grund ist es kein Wunder, einige Autoren und Journalisten vertreten ihre Meinung mit stark ausgedruckten Emotionen und Gefühlen.

Das nächste im Rahmen dieser Arbeit zu analysierende Schimpfwort ist *Hure*. Was das Wort *Hure* betrifft, muss man in Acht nehmen, dass diese lexikalische Einheit immer negativ konnotiert war und ist, sowohl wenn die Rede von dessen Bedeutung zum Wort „Prostituierte“ ist, als auch wenn man eine andere als „Frau, die als moralisch leichtfertig angesehen wird, weil sie außerehelich oder wahllos mit Männern geschlechtlich verkehrt“ bezeichnen möchte, wie es im online Wörterbuch Duden geschrieben steht [91]. Wenn wir dieses Wort aus etymologischer Sicht betrachten, können wir folgende Kette sehen. Das Schimpfwort *Hure* mit der Bedeutung „Dirne, Prostituierte“ stammt im 8. Jahrhundert aus dem Althochdeutschen *huora*, was weiter im Mittelhochdeutschen *huore* seine Entwicklung fand und im Gottischen *hōrs*, was als „Ehebrecher“ verstanden wurde. Im Althochdeutschen um 9. Jahrhundert war es *herge*, und im Mittelhochdeutschen lautete es *huor* mit der Bedeutung „Ehebruch, außerehelicher Beischlaf, Unkeuschheit“, sie sind verwandt mit dem Lateinischen *cārus*, was „begehrt, lieb, teuer, wert“ übersetzt wurde, beziehungsweise *caraim* mit der Bedeutung „liebe“, *carae* mit der Bedeutung „Freund“. Sie führen auf das Indoeuropäische **kāro-* „lieb, begehrt“ beziehungsweise ablautendes Indoeuropäische **kār-*. Zugrunde liegt die Wurzel ie. **kā-* mit der Bedeutung „gernhaben, begehren“, wozu (mit anderem Suffix) aind. *kāmaḥ* „Wunsch, Begehren, Liebe“ gehört. Vom Substantiv abgeleitet *huren*, was wiederum „mit Dirnen schlafen“ bedeutete, um 9. Jahrhundert im Althochdeutschen *huorōn*, im Mittelhochdeutschen

huoren. Ein weiter verwandtes Wort wird *Hurerei* aus dem 15. Jahrhundert und die lexikalische Einheit *Hurenhaus* auch aus dem 15. Jahrhundert waren im Mittelhochdeutschen *hōrenhūs* und um 800 im Althochdeutschen. Das ist alles im deutschen etymologischen Wörterbuch von Wolfgang Pfeiffer zu finden. [95] Was die Anzahl der Treffer angeht, wurde *Hure* 133-mal innerhalb des Zeitraums von 1948 bis 2018 in der Zeitung „Zeit“ verwendet. Überwiegend wurde das Wort *Hure* im Zeitraum bis 2000 verwendet, und im Großen und Ganzen wurde das Schimpfwort verglichen mit anderen Vertretern der obszönen Lexik wenig gebraucht. Dies zeigt, dass *Hure* sich möglicherweise keiner großen Beliebtheit erfreut. Das letzte Mal, als das Schimpfwort in der Zeitung erwähnt wurde, war am 09. März im Jahre 2017 und lautete: "Dabei *huren* die Deutschen ja auch die ganze Zeit herum – nur ohne die Frauen zu heiraten", sagt Ismail.“ [99] Das erste Mal, als das Schimpfwort *Hure* in der Zeitung erwähnt wurde, war am 19. Januar im Jahre 1950 Heul nur jetzt, du Hure! Heul, dass ich auch einmal Spaß habe!“ [99] In beiden Fällen wurde das Schimpfwort *Hure* als ein Teil des Zitats verwendet, was uns zeigt, dass diese lexikalische Einheit immer noch ängstlich auf die Menschen wirkt und für eine derbe gehalten wird.

Das nächste im Rahmen dieser Arbeit zu analysierende Schimpfwort ist *ficken*. Was das Wort *ficken* betrifft, muss man in Acht nehmen, dass diese lexikalische Einheit ursprünglich neutral konnotiert war und ist, wenn die Rede von dessen Bedeutung zum Wort „hart herannehmen“ ist [91], weil es sich auf den Bereich von der Soldatensprache oder Jugendsprache bezieht. Des Weiteren wurde es aber zum Schimpfwort, falls man die Tätigkeit „mit jemandem Geschlechtsverkehr haben“ oder „koitieren“ zum Ausdruck bringen möchte. Auf Basis der Etymologie dieses Schimpfwortes scheint es naheliegend, dass das Verb *ficken* mit der Bedeutung „miteinander schlafen“ im Mittelhochdeutschen „reiben“, im Frühneuhochdeutschen „reiben, jucken, kratzen“ und im Neuhochdeutschen überwiegend mundartlich „reiben, kurze und rasche Bewegungen machen, mit Ruten schlagen“ war. Seit dem 16. Jahrhundert ist für das in den Mundarten überall verbreitete Verb auch die Bedeutung „miteinander schlafen“ nachzuweisen, die im gesamten deutschen Sprachgebiet üblich wird. Diese metaphorische Verwendungsweise, die auf Grund der Ausgangsbedeutung

wohl von Anfang an anstößig gemeint ist, macht *ficken* im Neuhochdeutschen zu einem äußerst derben Ausdruck mit nur geringer literarischer Bezeugung. Als Verwandte können gelten Niederländisches *figgelen* mit der Bedeutung „hin und her bewegen“, Englisch, was mundartlich vorkommt, *to fidge* mit der Bedeutung „unruhig sein“, Schwedisches, was auch mundartlich verstanden ist, *fickla* mit der Bedeutung „ungeschickt sein“. „Die Etymologie ist ungeklärt; wahrscheinlich ist das Verb als eine Bildung affektischer Lautmalerei anzusehen. Die alte Bedeutung „unruhig hin und her fahren“ ist erhalten in *fickerig* als ein Adjektiv „unruhig“. Als ablautende Reduplikationsbildungen (u.a. Singsang) erscheinen landschaftlich *fickfacken* als Verb „hin und her laufen, Ausflüchte machen“, auch „mürrisch reden, Possen treiben“; *Fickfack* „Schlag mit der Rute“ aus dem 17. Jahrhundert, „Ausflucht“; *Fickfacker* als „unruhiger Mensch“, so steht es im etymologischen Wörterbuch von Wolfgang Pfeifer geschrieben. [95]

Zu den verschiedenen beachtenswerten Ergebnissen zählt auch die Anzahl der Treffer, die die 461-mäßige Erwähnung vom Schimpfwort *ficken* innerhalb des Zeitraums von 1948 bis 2018 in der Zeitung „Zeit“ beträgt. Das erste erwähnte in der Zeitung Mal war am 05. Dezember im Jahre 1969 und lautete folgenderweise: „Es ist schwer, die Prosa zu klassifizieren, das Wort „absurd“ sagt nichts mehr, alles nur Wörter... „fick das System!““. [99] Das letzte Mal war am 25. Dezember im Jahr 2017 und lautet: „Wir werden dich finden, *ficken* und ermorden“ – so etwas hört sie häufig.“ [99] In beiden Fällen wurde das Schimpfwort *ficken* als ein Teil des Zitats verwendet, was uns zeigt, dass diese lexikalische Einheit immer noch ängstlich auf die Menschen wirkt und für eine derbe gehalten wird, weil es nicht unabhängig verwendet wird.

Das nächste im Rahmen dieser Arbeit zu analysierende Schimpfwort ist *verdammt*. Was das Wort *verdammt* betrifft, muss man in Acht nehmen, dass diese lexikalische Einheit sowohl neutral als auch negativ konnotiert war und ist, Negativ ist es, wenn die Rede von der Bedeutung des Wortes als „sehr groß“ oder „sehr groß“ ist, dessen Gebrauch umgangssprachlich ist. Außerdem wurde es aber zum Schimpfwort, falls man „(in Bezug auf Sachen) widerwärtig, in der höchsten Grade unangenehm“ oder „(in Bezug auf Personen) eine Verwünschung ausdrücken“. Diese Erklärung ist

im Onlinewörterbuch Duden zu finden. [91] Das Schimpfwort *verdammten* mit der Bedeutung „verurteilen, verwerfen, verfluchen“ stammt aus dem Althochdeutschen *firdamnōn* im 9. Jahrhundert, dann aus dem Mittelhochdeutschen *verdam(p)nen* mit der Bedeutung „verurteilen, verdammten“, aus dem Frühneuhochdeutschen *verdammnen*, *vordampnen*, *verdammen* im 16. Jahrhundert. Das Grundwort ist entlehnt aus dem Latein *damnāre* mit der Bedeutung „büßen (lassen), schuldig sprechen, verdammten, verurteilen“, zum Lateinischen *damnum* mit der Bedeutung „Einbuße, Verlust, Schaden, Nachteil“; Präfigierung erfolgte wohl in Anlehnung an synonymes althochdeutsches *firtuomen*, mittelhochdeutsches *vertüemen* mit der Bedeutung „verurteilen, verdammten“, gebildet zum Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen *tuom* mit der Bedeutung „Urteil“; auch wie Altsächsisches *fardōmian*, Mittelniederländisches und Niederländisches *verdoemen*, Altenglisches *fordēman* mit der Bedeutung „verdammten“. Aus der kirchensprachlichen Verwendung „aus der göttlichen Gnade ausstoßen, verfluchen“ als zur Hölle verdammten entwickelt sich ein Adjektiv *verdammt* mit der Bedeutung „von Gott verurteilt“, noch substantiviert *Verdammtter* im 16. Jahrhundert, das sofort als Fluchwort und Verwünschung „fluchwürdig, verdammenswert, verwerflich“ Verbreitung findet, in der Umgangssprache später auch abgeschwächt „außergewöhnlich, sehr, äußerst“ im 19. Jahrhundert. Dabei steht auch *Verdammnis* mit der Bedeutung „das Verdammtheitsein, ewige Verworfenheit (vor Gott), Höllenstrafe“, das aus dem Mittelhochdeutschen *verdam(p)nisse* stammt. [95] Was die Anzahl der Treffer angeht, wurde *verdammt* 8868-mal innerhalb des Zeitraums von 1948 bis 2018 in der Zeitung „Zeit“ verwendet, was zeigt, wie dieses Schimpfwort sich äußerst großer Beliebtheit erfreut. Das erste Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 14. März im Jahre 1946, und lautet: „Aber die andern, die Eingesessenen oder Eingenisteten, sie wohnen schon lange so gedrängt und provisorisch, dass sie es Heinrich Zille *verdammt* nachfühlen können, der in einer doch so viel glücklicheren Zeit sagte: „Man kann einen Menschen mit einer Wohnung erschlagen wie mit einem Beil!“ Kurz, dies sind die Fronten.“ [99] Das letzte Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 18. Januar im Jahre 2018, und lautet: „*Verdammtter* Mist, die Strumpfhose ist kaputt!“ [99] Es ist

bemerkenswert, dass im ersten Beispiel *verdammt* als ein selbst vom Autor Wort verwendet wurde, also kein Teil des Zitats. Das bedeutet, dass es nicht mehr so grob gilt und dass man schon keine Angst davor hat, dieses Wort sogar in der Publizistik zu verwenden.

Das nächste im Rahmen dieser Arbeit zu analysierende Schimpfwort ist *Mist*. Was das Wort *Mist* betrifft, muss man in Acht nehmen, dass diese lexikalische Einheit ursprünglich neutral konnotiert war und ist, wenn die Rede von dessen Bedeutung zum Wort „mit Stroh, Streu vermischte Exkrementen bestimmter Haustiere, die als Dünger verwendet werden“ oder sogar eine österreichische Variante „Müll“ ist. Später wurde es aber zum Schimpfwort, falls man etwas als „als wertlos, unnützlich, lästig angesehene Gegenstände, Sachen“, „Unsinn, dummes Zeug“ oder „lästige, ärgerliche, dumme Angelegenheit, Sache“ bezeichnen möchte. [91] Das Schimpfwort *Mist* mit der ursprünglichen Bedeutung „tierischer Kot, mit Kot und Harn vermischte Streu, Dung“ stammt aus dem Althochdeutschen *Mist* aus dem 9. Jahrhundert, was wiederum zu *Mistun* mit der Bedeutung „Misthaufen“ aus dem 8. Jahrhundert zurückkommt, die Mittelhochdeutschen und Altsächsischen *Mist*, *mes(t)* gehen auf die gleiche germanische Form zurück wie gotisch *maihstus*, eine tiefstufige Bildung mit s-tu-Suffix germanisch **mihstu-* zu einem in Mittelniederländische *„mīgen*, im Mittelniederländischen *mīgen* bezeugten starken Verb (germanische **meigan*) mit der Bedeutung „harnen“; dazu (ohne tu-Suffix) Altsächsische *mehs*, *mnl. mis*, *mes*. Nicht verwandt sind Englisch *Mist*, das Verb *Misten* mit der Bedeutung *von Mist säubern*, *mit Mist düngen*, Althochdeutsches *Mistōn* aus dem 10./11. Jahrhundert, Mittelhochdeutsches *Misten*; das Verb *ausmisten* aus dem 16. Jahrhundert. [95] Was die Anzahl der Treffer angeht, wurde *Mist* 1814-mal innerhalb des Zeitraums von 1948 bis 2018 in der Zeitung „Zeit“ verwendet und auf solche Weise gehört dieses Fluchwort zu den beliebtesten in der deutschen Sprache. Das erste Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 21. März im Jahre 1946, und lautet: „Dass er selbst vom Lande stamme und als Bauernjunge *Mist* gekarrt habe, erzählte er Simonetta dreimal.“ [99] Das letzte Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 18. Januar im Jahre 2018, und lautet: „*Verdammtter Mist*, die Strumpfhose ist

kaputt!“ [99] In beiden Fällen sind die Beispiele ein Teil des Zitats, was zeigt, dass man nur dazu Mut hat, nur zu zitieren.

Das nächste im Rahmen dieser Arbeit zu analysierende Schimpfwort ist *schwul*. Was das Wort *schwul* betrifft, muss man in Acht nehmen, dass diese lexikalische Einheit ursprünglich neutral konnotiert war und ist, wenn die Rede von dessen Bedeutung zum Wort „(von Männern) homosexuell veranlagt, empfindend“, „für einen Homosexuellen charakteristisch, zu ihm gehörend; auf (männlicher) Homosexualität beruhend“ ist. Später wurde es aber zum Schimpfwort, falls man einen anderen als „in Verdruss, Ärger, Ablehnung hervorrufender Weise schlecht, unattraktiv, uninteressant“ bezeichnen möchte. Die Verwendung des Adjektivs *schwul* in diesem Sinne gilt als diskriminierend und sollte vermieden werden. Die Ausdrücke *schwul*, *Schwuler* waren lange lediglich abwertende Bezeichnungen für männliche Homosexuelle. Inzwischen werden sie aber von Homosexuellen häufig als Eigenbezeichnungen verwendet, haben dadurch ihren abwertenden Charakter in vielen Kontexten verloren und setzen sich immer stärker auch im öffentlichen Sprachgebrauch durch. [91] Das Schimpfwort *schwül* bedeutet „feuchtwarm, drückend heiß, beklemmend“. Im 17. Jahrhundert wird Niederdeutsches *swōl*, *swül* mit der Bedeutung „drückend und ermattend warm oder heiß, drückend oder ängstlich beklommen“ in der mitteldeutschen Form *schwul* in die Literatursprache übernommen. Unter dem Einfluss des Antonyms beispielsweise „kühl“ setzt sich gegen Anfang des 18. Jahrhunderts die umgelautete Form *schwül* durch. Das Adjektiv steht mit Niederländischem *zwoel* mit der Bedeutung „drückend warm“ und Altenglischem *swol* mit der Bedeutung „das Brennen, Hitze“ ablautend zu den unter *schwelen* angeführten Verben. Ältere Bildungen begegnen in Obermitteldeutschem *geschwule* mit der Bedeutung „ängstlich“ Ende des 16. Jahrhunderts, in Oberdeutschen Dialekten *gswilig* im 16. Jahrhundert. In der Umgangssprache nimmt die umlautlose Form *schwul* die Bedeutung „homosexuell“ an, was um 1900 geschah. Daneben stehen noch *schwüle* mit der Bedeutung „drückende, feuchte Hitze“ im 18. Jahrhundert und *Schwulität* mit der Bedeutung „Schwierigkeit, Verlegenheit“, scherzhafte latinisierende Bildung der Studentensprache in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts für

„heiß machende, beklemmende Verlegenheit“. Heute meist in *Schwulitäten* „in Verlegenheit, in Schwierigkeiten“ sein, kommen. [95] Was die Anzahl der Treffer angeht, wurde *schwul* 3869-mal innerhalb des Zeitraums von 1948 bis 2018 in der Zeitung „Zeit“ verwendet, was zeigt, wie dieses Schimpfwort sich großer Beliebtheit erfreut. Das erste Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 31. Mai im Jahre 1963, und lautet: „Sind Sie *schwul* oder normal?“ [99] Das letzte Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 27. Februar im Jahre 2018, und lautet: „Im Überschwang des Geständnisses bekannte er sich zugleich zu einem Leben als *schwuler* Mann.“ [99]

Das nächste im Rahmen dieser Arbeit zu analysierende Schimpfwort ist *Luder*. Was das Wort *Luder* betrifft, muss man in Acht nehmen, dass diese lexikalische Einheit ursprünglich neutral konnotiert war und ist, wenn die Rede von dem Bereich von Jägern, weil dieses Wort die Bedeutung „totes Tier, das als Köder für Raubwild verwendet wird“ beinhaltet oder auch „Federn, mit denen der zur Beizjagd abgerichtete Greifvogel angelockt wird“. [91] Später wurde es aber zum Schimpfwort, falls eine andere „meist weibliche Person, die als durchtrieben und liederlich angesehen wird“. Das Schimpfwort *Luder* mit der Bedeutung „Lockspeise, Köder, Aas“, übertragen heißt „liederlicher, durchtriebener Mensch“ war ursprünglich mittelhochdeutsch *luoder* mit der Bedeutung „Lockspeise, Gespött, Schlemmerei, lockeres Leben“, mittelniederländisch *loeder*. Der Jagdausdruck für das dem Falken als Raub oder Beute hingehaltene Fleisch zeigt die Bedeutungen „Lockspeise, Köder, Aas“, aber auch „Anreizung, Lockmittel, Wohlleben, Schlemmerei“. Bereits im Mittelhochdeutschen gilt er als ein derbes Schimpfwort wie das Mittelhochdeutsche *luoderære* mit der Bedeutung „Weichling, Schlemmer“, doch wird in neuerer Umgangssprache die Derbheit durch Attribute zuweilen abgeschwächt, *armes Luder*, *dummes Luder* aus dem 19. Jahrhundert. Die Etymologie ist nicht gesichert. Vielleicht steht *Luder* im Ablaut neben dem Verb *ludern* mit der Bedeutung „liederlich leben“, das ist im Mittelhochdeutschen *luodern* mit der Bedeutung „mit der Lockspeise abrichten, reizen, locken, liederlich leben“ aus dem 17. Jahrhundert. [95] Was die Anzahl der Treffer angeht, wurde *Mist* 238-mal innerhalb des Zeitraums von 1948 bis 2018 in der Zeitung

„Zeit“ verwendet. Das letzte Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 8. Dezember im Jahre 2017, und lautet: „Der Glaube vormoderner Menschen, dass der Name eine Wahrheit über die Person enthalte und offenbare – dieser Glaube ließ aus einem "Luder" Luther, den Befreiten (von griechisch Eleutheria, Freiheit), werden –, wird bei "Horst" auf die Probe gestellt...“ [99] Das erste Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 17. Oktober im Jahre 1946, und lautet: „Wie erschreckend aber, wenn sich plötzlich zeigt, dass die Nannas die mehreren geworden sind, und nun schon jeder halbwüchsige Fratz den traurigen Ehrgeiz hat, auch so bald als möglich ein *Luder* (wie „alle“) zu werden, weil denn Anständigbleiben wie ein Raub an der eigenen feschen Fortgeschrittenheit erscheinen könnte.“ [99] Die Anzahl der Treffer ist ein Zeichen dazu, wie dieses Schimpfwort unter den Personen und in der Publizistik nicht so beliebt ist.

Das nächste im Rahmen dieser Arbeit zu analysierende Schimpfwort ist *Krüppel*. Was das Wort *Krüppel* betrifft, muss man in Acht nehmen, dass diese lexikalische Einheit ursprünglich ausschließlich negativ konnotiert war und ist, falls man einen anderen als „körperbehinderten Menschen“ bezeichnen möchte. Die Bezeichnung *Krüppel* gilt als stark diskriminierend. Um sich von konventionellen Behinderteninitiativen abzusetzen, verwendeten jedoch vor allem in den 1980er-Jahren einige Gruppen dieses Wort als Eigenbezeichnung. [91] Das Schimpfwort *Krüppel* mit der Bedeutung „Körperbehinderter“, das ursprünglich eine mittelheudeutsche Variante *krüp(p)el* aus dem Altsächsischen *krupil* und aus dem Mittelniederländischen *krōpel*, *krōppel*, *krēpel* mit der Bedeutung „mißgebildeter, gehbehinderter Mensch“ stammt. Dies ist verwandt mit dem Altsächsischen *crupel* mit der Bedeutung „gelähmt, verkrüppelt“, und dem Altenglischen *crypel*, *creopel*; es stellt sich als „einer, der gewunden, zusammengekrümmt, krumm und lahm ist“ zum Mittelhochdeutschen *krūfen*, was „kriechen, sich einziehen, sich in niedriger Haltung, am Erdboden fortbewegen, schmiegen, schleichen“ bedeutet, dann zum Mittelhochdeutschen *krūpen*, *krēpen*, *kreipen*, zum Mittelniederländischen *crūpen*, zum Niederländischen *kruipen*, zum Schwedischen *krypa* „kriechen“ und mit dem unter Kropf behandelten Substantiv aus dem Indoeuropäischen **greub-*, Erweiterung der Wurzel aus dem

Indoeuropäischen. *ger- „drehen, winden“. In dieser Reihe stehen auch ein Adjektiv *krüpp(e)lig* mit der Bedeutung „mißgestaltet, behindert“, zuvor war es *krüplicht* aus dem 18. Jahrhundert, das Verb *verkrüppeln* mit der Bedeutung „lahm, mißgestaltet, behindert werden“ aus dem 18. Jahrhundert, und auch *Krüppeln* mit der Bedeutung „zum Krüppel machen, wie ein Krüppel gehen“ aus dem 16. Jahrhundert. [95] Was die Anzahl der Treffer angeht, wurde *Krüppel* 849-mal innerhalb des Zeitraums von 1948 bis 2018 in der Zeitung „Zeit“ verwendet. Das erste Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 4. April im Jahre 1946, und lautet: „Wenn auf den Schultern unseres schwergeprüften Volkes die Last liegt, für Witwen und Waisen, für *Krüppel* und Kranke zu sorgen, die durch unsere Schuld so tief getroffen wurden?“ [99] Das letzte Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 4. Oktober im Jahre 2017, und lautet: „Er ist ein noch größerer emotionaler *Krüppel* als sein älterer Kollege Deckard.“ [99] Es sei zu betonen, dass dieses Wort zum ersten Mal als ein Synonym „eine behinderte Person“ verwendet wurde, dagegen wurde es letztlich genau absichtlich wie ein Schimpfwort gebraucht. Wieder ist das Beispiel mit dem Schimpfwort aus der Zeitung ein Teil des Zitats.

Das nächste im Rahmen dieser Arbeit zu analysierende Schimpfwort ist *Mohr*. Was das Wort *Mohr* betrifft, muss man in Acht nehmen, dass diese lexikalische Einheit ursprünglich neutral konnotiert war und ist, wenn die Rede von der Haut eines Menschen ist, weil dieses Wort „Mensch mit dunkler Hautfarbe“ bedeutet. [91] Dennoch gilt es heutzutage als negativ konnotiert. Aus etymologischer Sicht stammt dieses Schimpfwort ursprünglich *Mohair* mit der Bedeutung „Wolle der Angoraziege, Gewebe aus Angorawolle“, was eine Übernahme aus dem 19. Jahrhundert vom Englischen *mohair*. Die Ausgangsform ist aus dem Arabischen *muḥaiyar* mit der Bedeutung „Gewebe aus Haaren“, daraus sind die Entlehnungen im Italienischen *mocajarro* und im Französischen *moncajar*. Auf diesen beruhen einerseits ein englisches *mohair* mit volksetymologischer Anlehnung an englisches *hair* also „Haar“, andererseits ein unter dem englischen Einfluss französisches *moire*. Als ältere Entlehnung aus dem Italienischen oder direkt aus dem Arabischen begegnet ein neuhochdeutsches *Macheier* mit der Bedeutung „grobes Wollgewebe“ aus dem 19.

Jahrhundert und als Entlehnung aus dem Französischen *moire* und Neuhochdeutschen *Mohr* mit der Bedeutung „Seiden-, Kamelhaargewebe“ im 18. Jahrhundert. [95] Was die Anzahl der Treffer angeht, wurde *Mohr* 1415-mal innerhalb des Zeitraums von 1948 bis 2018 in der Zeitung „Zeit“ verwendet. Das erste Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 26. September im Jahre 1946, und lautet: „Die Broschüre heißt „Die Säugetiere Schleswig-Holsteins“, und die Verfasserin ist Erna *Mohr*. Habe ich nicht recht, dass man mitunter auf Sensationen dort stößt, wo man sie am allerwenigsten erwartet hätte...? J. P. H.“ [99] Das letzte Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 20. Juni im Jahre 2017, und lautet: „Der „*Mohr*“ Otello, nachdem er Desdemona kaltblütig erwürgt hat, bringt sich um.“ [99] Es ist bemerkenswert, dass dieses Wort in diesem Fall weniger als ein Teil des Zitats, sondern als eine unabhängige Einheit im Kontext gebraucht. Die Zeit ist politisch orientiert und aus diesem Grund ist es kein Wunder, einige Autoren und Journalisten vertreten ihre Meinung mit stark ausgedruckten Emotionen und Gefühlen.

Das nächste im Rahmen dieser Arbeit zu analysierende Schimpfwort ist *Wichser*. Was das Wort *Wichser* betrifft, muss man in Acht nehmen, dass diese lexikalische Einheit ursprünglich immer negativ konnotiert war, die die abwertende und beleidigende Bedeutung „jemand, der onaniert“ oder sogar „männliche Person (deren Verhaltensweise, Meinung abgelehnt wird)“ beinhaltet. [91] Aus etymologischer Sicht muss das Verb *wichsen* mit der Bedeutung „mit Wachs bestreichen“ im 15. Jahrhundert, „polieren, blank putzen“ im 17. Jahrhundert, „prügeln“ im 18. Jahrhundert berücksichtigt werden. Die Lautvariante ist des von *Wach*“ abgeleiteten Verbs „wachsen“ bei der Umlaut-e in i übergegangen. *Wachsen* ist dennoch in einzelnen Mundarten bewahrt, wird in der Literatursprache von „wichsen“ verdrängt. Dazu sind auch die Varianten beispielsweise ein Adjektiv *gewichst* mit der Bedeutung „schlau, gerissen“, *verwichsen* mit der Bedeutung „verprügeln“, beide stammen aus dem 19. Jahrhundert. Daneben steht auch ein Wort *Wichse* mit der Bedeutung „Schmierfett, Putzmittel, Prügel“ aus dem 18. Jahrhundert, die Rückbildung ist aus dem Verb. In der Studentensprache erfreut sich großer Beliebtheit die lexikalische Einheit *Wichs* mit der Bedeutung „Festtracht, Gala der

Verbindungsstudenten“ aus dem 18. Jahrhundert, danach auch ist umgangssprachlich „Festgewand, Putz, Staat“, *sich in Wichs werfen* mit der Bedeutung „sich fein machen“ aus dem 19. Jahrhundert. [95] Was die Anzahl der Treffer angeht, wurde *Wichser* 98-mal innerhalb des Zeitraums von 1948 bis 2018 in der Zeitung „Zeit“ verwendet. Das erste Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 13. Oktober im Jahre 1955, und lautet: „Es ist, wie Generaldirektor *Wichser* von den Schweizerischen Bundesbahnen als Tagungspräsident sagte, „eine minutiöse Arbeit um Minuten...“ [99] Das letzte Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 23. November im Jahre 2017, und lautet: „Wenn ich diesem *Wichser* begegne, werde ich ihm seine verdammten Beine brechen und das "Blur" aus ihm rausprügeln.“ [99] Es ist bemerkenswert, dass eine geringe Zahl des Gebrauchs von diesem Schimpfwort auch auf dessen Popularität richtet, die nicht so hoch ist. Außerdem ist diese lexikalische Einheit im ersten Mal kein Fluchwort, sondern ein Familienname. Bis 200 verwendete man *Wichser* mit Beschimpfung fast nie in dieser Zeit.

Das nächste im Rahmen dieser Arbeit zu analysierende Schimpfwort ist *Piefke*. In Duden stehen Bedeutungen, und zwar: *eingebildeter Angeber*, *dümmlicher Wichtigtuier*, was landschaftlich, besonders norddeutsch abwertend ist und *[Nord]deutscher*, was hingegen österreichisch abwertend ist. Beide Bedeutungen tragen in sich eine negative Konnotation, das Wort selbst hatte nie eine positive oder eine neutrale. In manchen Fällen lässt sich dieses Wort spöttisch verstanden. Das kommt auf den Kontext an. Aus etymologischer Sicht lässt sich leider nicht Bestimmtes sagen. Die Herkunft ist zumal ungeklärt, vielleicht wurde es nach einem besonders in Berlin häufigen Familiennamen genannt. [91] Was die Anzahl der Treffer angeht, wurde *Piefke* 144-mal innerhalb des Zeitraums von 1948 bis 2018 in der Zeitung „Zeit“ verwendet. Die niedrige Anzahl der Gebrauch dieses Schimpfwortes weist darauf, obgleich es sich keine großer Beliebtheit erfreut, ist es für die vorliegende Arbeit von großer Bedeutung, weil dieses Schimpfwort zum auf der Basis der Politik und Geografie eines Menschen gebildeten Wortschatzes gehört. Das erste Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 10. November im Jahre 2016, und lautet: „Was wird wohl passieren, wenn demnächst eine Delegation aus Afrika zu

den Sauerkrautfressern und *Piefkes* kommt?“. Das letzte Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 29. September im Jahre 1961, und lautet: „Mochten die mystischen Impulse des „Prinzip Hoffnung“, mochten die von alttestamentarischer Spiritualität gespeisten Utopien des Hauptwerks erst nach und nach als Ketzereien erkannt werden – die Persönlichkeit des Unbotmäßigen versprach zu viele Eruptionen, als dass man ihr gelassen hätte zuschauen dürfen: der Vulkan konnte jederzeit sprudeln, man wollte sich schützen, also musste der Denker verstummen (hatte Bloch nicht außerdem wieder und wieder die sowjetische Avantgarde der zwanziger Jahre gepriesen – „die Welt, Freunde, lag ihr zu Füßen“ – und demgegenüber „den Aufstand der *Piefkes*“ beklagt?)“. [99] In beiden Fällen wurde *Piefke* mit Absicht als eine abwertende, beleidigende lexikalische Einheit benutzt. Im Kontext der Artikel handelte es sich darum, dass man Missachtung und Feindschaft zum Ausdruck bringen wollte.

Das nächste im Rahmen dieser Arbeit zu analysierende Schimpfwort ist *Ös(s)i*. Was die Bedeutung des Wortes betrifft, bezeichnet es eine aus Ostdeutschland, aus den neuen Bundesländern stammende männliche oder weibliche Person also Ostdeutscher*in oder auch Ostfrieße. [91] Das Wort verfügt über keine positive oder neutrale Bedeutung, demzufolge war *Össi* immer abwertend gemeint und verstanden. In manchen Fällen lässt sich dieses Wort spöttisch verstanden. Das kommt auf den Kontext an. Aus etymologischer Sicht lässt sich sagen, das Schimpfwort wird damit gebildet, dass man zu Osten (in Zusammensetzung: Ost-) die Endung -i hinzufügt. Das gilt als relativ neu, weil das Wort auf die historische Epoche weist, als Deutschland in zwei Teile, einen westlichen und einen östlichen, geteilt wurde. Was die Anzahl der Treffer angeht, wurde *Össi* 9-mal innerhalb des Zeitraums von 1948 bis 2018 in der Zeitung „Zeit“ verwendet. Überraschungsweise lässt sich auf dieses oben erwähnte Schimpfwort nicht häufig zustoßen. Dennoch gilt es von Belang, weil es kennzeichnend für Deutschland und seine Kultur ist. Das erste Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 17. November im Jahre 1995, und lautet: „Der galante *Ösi* hängt sie alle ab.“ Das letzte Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 23. Juni im Jahre 2016, und lautet: „Verhauene Flanken, ein verschossener Elfer, jede Menge „Stangenschüsse“, wie der *Ösi* sagt.“

[99] In beiden Fällen wurde *Ösi* mit Absicht als eine abwertende, beleidigende lexikalische Einheit benutzt. Im Kontext der Artikel handelte es sich darum, dass man Missachtung und Feindschaft zum Ausdruck bringen wollte.

Das nächste im Rahmen dieser Arbeit zu analysierende Schimpfwort ist *Gummihals*, was als ein schweizerischer Ethnophaulismus für einen deutschen Staatsangehörigen in der Schweiz gilt, dem ein opportunistisches Verhalten nachgesagt wird. Im Buch „Grüezi Gummihäse. Warum uns die Deutschen manchmal auf die Nerven“ vom Autor Bruno Ziauddin wurde sie beschrieben. Da wurde es von diesen kulturellen Unterschieden in humorvoller Art berichtet. Der Begriff *Gummihals* kommt laut Ziauddin daher, „dass deutsche Jungärzte immer heftig nicken, wenn Chefärzte mit ihnen reden. Das wird von den Schweizern als „Zustimmung nach oben“ aufgefasst“. [85, S. 110] Was die Anzahl der Treffer angeht, wurde *Gummihals* nur 3-mal innerhalb des Zeitraums von 1948 bis 2018 in der Zeitung „Zeit“ verwendet. Überraschungsweise lässt sich auf dieses oben erwähnte Schimpfwort nicht häufig zustoßen. Dennoch gilt es belangreich, weil es kennzeichnend für den deutschsprachigen Raum und seine Kultur ist. Das erste Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 03. Mai im Jahre 1955, und lautet: „Der Genosse auf dem Vordersitz hielt die schwere Maschine noch einige Runden gerade, doch beim nächsten Aufziehen flutschte auch sein *Gummihals* aus dem Kragen.“. Das letzte Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 17. Dezember im Jahre 2009, und lautet: „Was wurden nicht für Bücher geschrieben zum Thema, sie tragen leicht spöttische Titel wie *Grüezi Gummihäse*, *Überleben in Zürich* oder *Exgüsi...*“ [99] In beiden Fällen wurde *Gummihals* mit Absicht als eine abwertende, beleidigende lexikalische Einheit benutzt. Im Kontext der Artikel handelte es sich darum, dass man Missachtung und Feindschaft zum Ausdruck bringen wollte.

Das nächste im Rahmen dieser vorliegenden Arbeit zu analysierende Schimpfwort ist *Schluchtenscheißer*, was als ein österreichischer Ethnophaulismus eine aus Ostdeutschland, aus den neuen Bundesländern stammende männliche oder weibliche Person also Ostdeutscher*in bezeichnet. [95] Das Wort verfügt über keine positive oder neutrale Bedeutung, demzufolge war *Schluchtenscheißer* immer

abwertend und derb gemeint und verstanden. Außerdem sind keine Angaben in Duden-Wörterbüchern zu finden. Aus etymologischer Sicht sind keine Informationen zu finden. Was die Anzahl der Treffer angeht, wurde *Schluchtenscheißer* 2-mal innerhalb des Zeitraums von 1948 bis 2018 in der Zeitung „Zeit“ verwendet. Überraschungsweise lässt sich auf dieses oben erwähnte Schimpfwort nicht häufig zustoßen. Dennoch gilt es belangreich, weil es kennzeichnend für den deutschsprachigen Raum und seine Kultur ist. Das erste Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 09. Juni im Jahre 1955, und lautet: „„*Schluchtenscheißer*“ heißen die Österreicher auf Kanal vier, wenn sich die Lastwagenfahrer über CB-Funk verständigen.“ Das letzte Mal, als dieses vorgestellte Fluchwort erwähnt wurde, war am 17. Dezember im Jahre 2014, und lautet: „Muslime sind für Däbritz wahlweise „bärtige Ziegenwämser“ oder „*Schluchtenscheißer*“.“ [99]

Dies wurde zwecks des Effekts der Authentizität gemacht, damit die Worte einer Person ursprüngliche Emotionen und Gedanken widerspiegeln konnten und folglich wurde der echte Sinn bewahrt. Die echte Publizistik beschäftigt sich genau damit, die ursprüngliche Wirklichkeit zu wiedergeben. Andererseits wurde das gemacht, weil man wirklich auf solcher Wiese im Gedächtnis eines Menschen geprägt bleiben kann. Es sei zu betonen, je näher es zu unserer heutigen Zeit kommt, umso häufiger wird das Schimpfwort gebraucht, was zum Nachweisen vom Verschwinden der Grenzen vom Erlaubtem und Angenommenem dient.

3.3. Das Phänomen vom Jugendslang

Im Kontext der modernen Realitäten greifen die Jugendlichen zu häufig auf die Entlehnungen zurück, die die Synthese der eigenen Umgebung und der Nutzung der Zuschreibung zeigt. Sie wohnt dem kulturellen Raum der Jugendlichen oft nicht inne. Dabei ist keine Ausnahme auch das Phänomen vom Slang in der Sprache der Jugend, deren Problem immer relevanter und besorgniserregender wird. Da der Inhalt des Begriffs vom Slang wesentlich breit ist, ist es belangreich, einige Definitionen dieses sprachlichen Phänomens im Rahmen der vorliegenden Arbeit anzugeben. „Unter dem Slang werden Wörter oder Sprüche verstanden, die von Menschen bestimmter Berufe

oder Schichten verwendet werden. Slang steht traditionell der offiziellen allgemein anerkannten Sprache gegenüber und wird nur von Vertretern eines relativ engen Kreises von Personen verstanden, die einer bestimmten sozialen oder beruflichen Gruppe gehören, die ein Wort oder einen Ausdruck in die Sprache einführen» [87, S. 457]. Manchmal versteht man unter Slang etwas wie eine verzerrte, anstößige, vulgäre Sprache, was der Argo ähnlich ist, wenn dem Objekt von jemandem eine demütigende Bewertung gegeben wird. Im Gegensatz zu der Argo hat Slang oder Jargon eine literarische Sprache oder fremdsprachige Entlehnungen zugrunde.

Laut der Meinung von Slynushko M. ist „Jugendslang eine begrenzte Schicht der nationalen Sprache, die zu einem gewissen Grad das Niveau der Kultur, Bildung, Entwicklung der Gesellschaft widerspiegelt. In unserer Zeit wird er von der Maßkultur kontrolliert, unter deren Einfluss verschiedene Kategorien von Jugendlichen fallen“ [87, S. 324]. Natürlich lässt sich nicht behaupten, dass Slang ausschließlich von denjenigen benutzt wird, die zu irgendwelchen Jugendgruppen oder Maßkulturen gehören, weil ein beträchtlicher Teil der Jugendlichen, die außerhalb solcher sozialen oder beruflichen Gruppen sind, Slangausdrücke oder Slangwörter verwendet. Normalerweise beträgt ein solcher Prozent die nicht gebildeten Menschen, die die Normen der literarischen Sprache nicht kennen, obwohl auch solche vorhanden sind, die die literarische Sprache gut beherrschen, aber Slang wird bewusst mit Absicht verwendet, damit ihre Rede eine bestimmte stilistische Schattierung erhält. Demzufolge lässt sich Slang nach verschiedenen Merkmalen klassifizieren. Beispielsweise kann das Wort also Slang oder auch Jargon, wie oben erwähnt, nach stilistischen Merkmalen in gewöhnliche, beziehungsweise triviale, und grobe Jargonismen, was zum obszönen Wortschatz gehört, unterteilt werden.

Ein wichtiger Faktor bei der Schaffung von Slangeinheiten ist die gleichen oder ähnlichen Interessen der Personen, die eine Art dieser Obszönitäten bilden. Aus diesem Grund lassen sich die lexikalischen Einheiten des Jugendslangs beispielsweise in die folgenden Gruppen unterteilt wie:

1. Slangeinheiten aus einer Umgebung von Menschen, die sich mit Computern zu beschäftigen.

In diesem Kreis werden am häufigsten Slangwörter englischsprachiger Herkunft verwendet. Dies wird vor allem dadurch verursacht, dass Englisch als die Sprache der Computertechnologie gilt. Bei der Arbeit mit der Computertechnik sind einige Wörter zu gesprochenen und geschriebenen Wortschätzen vieler Sprachen übergegangen. Infolgedessen sind die lexikalischen Einheiten in diesem Bereich zu hören: *Upgrade* mit der Bedeutung Verbesserung, Modernisierung des Computers, *X-Info*, was beliebige Zusatzinformationen in einem Email-Header bedeutet, *Netzjargon*, der Internetjargon bezeichnet, [21] *pim*, was eine Abkürzung zum Terminplaner, To-Do-Liste und Adressbuch personal information manager ist, *saugen*, was bedeutet, Dateien vom Netz zum eigenen Rechner zu übertragen beziehungsweise zu downloaden. [94]

2. Slangeinheiten aus einer Umgebung von Menschen, die Interesse an Autos haben.

Die häufigsten lexikalischen Slangseinheiten dieser Gruppe sind die Namen der verschiedenen Autoteile und andere Geräte, wie beispielsweise: *Schlitten*, was motorisiertes Fahrzeug beziehungsweise Auto bezeichnet, *Promillesünder*, was eine betrunkene hinter dem Lenkrad Person bezeichnet, *Karre*, was noch Jargonsynonym zum Auto ist, *sich kutschieren lassen* oder, anders gesagt, fahren, *Schlampenschlepper*, womit man ein aufgemotztes Auto zum Abschleppen von Mädchen nennt, [96] *Benziner*, was sich auf eine Art von Kraftwagen bezieht [82], oder auch *Haus*, was Fahrerkabine bedeutet. [97]

3. Slangeinheiten aus der Umgebung von Jugendlichen, die Musik lieben.

Die beliebtesten Wörter in diesem Bereich sind *Bierbass* mit der Bedeutung ein tiefer Bass, *Soundtrack* mit der Bedeutung Melodie, die das Video begleitet), *Single* mit der Bedeutung eine CD mit weniger als auf dem Album Anzahl der Songs, *Sammelsurium*, was ein Sammelkonzert bedeutet. [91]

Ihre eigenen Jargonismen und Slangeinheiten haben auch Buchliebhaber, Zeitungsmacher, Sportler und andere. Darüber hinaus lassen sich Untergruppen in jeder der genannten Gruppen auswählen. Zum Beispiel ist Sport Slang in Slang von Fußballern, Hockeyspielern, Schwimmern und anderen unterteilt.

Erlernen der deutschen Umgangssprache beziehungsweise Jugendsprache und Flecken bei ihm Obszönitäten widmeten Ihre Werke Chun M. [26], C. Dürscheid, Neuland E. [26, S. 25-27], Neuland E. [53, S. 210], D. Nübling, M. Vogel [54, S. 19-33.] und H. Thal [68, S. 87].

Als charakteristisches Merkmal, das die Individualität von Jugendlichen prägt, zeigt ihre eigene Form des Ausdrucks und die Art des Selbstaudrucks anhand des Sprechens. Wesentlich häufig werden neue Wortbildungen für bereits bekannte und anerkannte Wörter verwendet. Ein Beispiel ist das Wort *wichtig*, *spitz*, *dufte* und *super*, wurden die deutschen in 1950er Jahren statt *gut* oder *prima*, in den 60er Jahren kamen zum Wechsel *bedient* und *steil*, der in den 70er Jahren – *geil*, *astrein*, in den 80-er Jahren *cool*, *abgefahren*, in den 90er Jahren – *fett*, in 2000 erfreuten sich großer Beliebtheit *tierisch* und *mega*, *irre* und *atom*. Jetzt ist es in Mode, das Wort *lit* zu verwenden, ein Beispiel ist der Satz: *Die Party war wirklich lit*. [33]

Jede nächste Generation entwickelt ihren eigenen Slang, der den Trends der jeweiligen Zeit entspricht. Auf der Online-Plattform *jugendwort.de* es besteht die Möglichkeit, am jährlichen Wettbewerb „Jugendwort des Jahres“ teilzunehmen, der seit 2008 im Jugend-Slang-Wörterbuch „100% Jugendsprache“ herausgegeben wird, herausgegeben von Langenscheidt und BRAVO. Nach den Ergebnissen des Wettbewerbs 2015 war der Gewinner des Wettbewerbs das Wort *Smombie*, das wiederum aus den Wörtern *Smartphone* und *Zombie* besteht und damit eine Person bezeichnet, die so oft im Telefon sitzt oder sich davon ablenken lässt, dass praktisch keine Aufmerksamkeit auf die Menschen um ihn herum und anderes gibt. Die Entstehung des neuen Jargon-Wortes, das den zweiten Platz belegte, ist auf die politischen Verhältnisse des Jahres 2015 zurückzuführen, nämlich die schwierige Situation Deutschlands mit den Flüchtlingen. Wegen des großen Zustroms von Flüchtlingen, die Unruhen auf dem Territorium des ganzen Landes begannen, forderten die Deutschen Erklärungen und einen Bericht über die folgenden Handlungen mit der Lösung für die aktuelle Situation von Behörden, nämlich von der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel. Die Kanzlerin wollte lieber nicht radikal handeln, sondern sich einfach zur Situation äußern. Infolgedessen war das zweitbeliebteste Wort

in Deutschland *merkeln*, das vom Nachnamen der Kanzlerin abstammt und den Regierungsstil des Landes beschreibt, der darin besteht, nichts zu tun und sich für nichts zu entscheiden. Der dritte Platz erhielt ein Wort, das *rumoxidieren* klingt und *abhängen*, *Watte ruhen* bedeutet. 2016 war der Wahlleiter für das Slangwort des Jahres der Ausdruck *fly sein*, was bedeutet, dass „dem Menschen etwas besonders gefällt“. [27] Der zweite Platz ging zum Wort *bae*, das Abkürzung aus dem Englischen *before anyone/anything else* also *vor irgendwem oder irgendwas* und damit ist ein weiterer Name beispielsweise für die beste Freundin. Mit diesem folgenden Ausdruck bringen die Menschen ihre Zustimmung zum Ausdruck. Im Jahre 2017 wurde der deutsche Ausdruck «*I bims*», der sich als «*Ich bin 's*» ins Deutsche übersetzen lässt, zum Wettbewerbsführer. Den zweiten Platz belegte das Wort *napflixen*, was eine Situation bedeutet, in der eine Person während eines Films, genauer gesagt während eines Films oder einer Serie von der US-Firma „Netflix“ produziert wurde. Auf dem dritten Platz war das Wort *tinderjährig*, was in der Übersetzung „*eines Alters zu sein, so dass das Recht hat, das Dating-Programm „Tinder“ zu verwenden hat*“. [39]

Neben den Siegerwörtern sei es zu betonen, dass einige Wörter, die nicht in die drei Gewinner aufgenommen wurden, aber äußerst kreativ und damit in den Top TEN der Finalisten waren.

1. *darthvadern*

Dieses Slangwort wurde durch eine Fusion des Namens des berühmten Filmstars aus der „Star Wars“ – Saga von Darth Vader und dem typischen Ende aller deutschen Verben gebildet. Die meisten deutschen Zuschauer*innen waren von der Szene aus dem Film, in der Darth Vader Luke erzählte, dass er sein Vater war, so beeindruckt, dass Sie diese Szene in die Bedeutung des neugebildeten Verbs versetzte. Am besten kann man die Bedeutung des Verbs am folgenden Beispiel erklären und nachvollziehen:

Vater: Beende. Hier setze ich die Regeln, weil ich dein Vater bin!

Baby: Papa, du darthvaderst schon wieder. [75]

Man kann dies als die *Verwendung von einem Vater während des Streites mit einem Kind die Tatsache, dass er sein Vater ist*, als Argument übersetzen.

2. *Dumfall*

Dumfall ist ein typisches Portemanteau-Wort, also das Wort, bei dem „zwei in bestimmter Weise gleichzeitig aktivierte Wörter in das Bewusstsein des Sprechers treten und von beiden Teilen „gewinnen“. Solche Formen entstehen ohne Absicht und zufällig und sind in der Regel einmalig. Eine andere Art von Verarbeitungsfehlern tritt teils sogar erstaunlich oft auf“. [28, S. 114] Ein *Dumfall* wird aus den Wörtern *dumm* – *dumm* und *Unfal*» – *Unfall* gebildet. Dieses Wort beschreibt folgende Situationen wie: über den eigenen Fuß zu stolpern, Kaffee über sich selbst gießen zu lassen und so weiter. [75]

3. *Analog-Spam*

Die Digitalisierung ist jetzt ein sehr verbreiteter Prozess, der auf allen Ebenen stattfindet. Spam ist uns bekannt mit E-Mails als Ordner, in dem alle unerwünschten Massenwerbung landet. *Analog-Spam* sollte alle Werbung verstehen, alle Prospekte, Broschüren, Zeitschriften, auch ohne zu Lesen, werfen in den Müll. [43]

4. *selficide*

Dieses Wort ist auch ein Kofferwort, gebildet durch die Fusion der englischen Wörter *selfie* – *selfie*, Foto auf der Frontkamera des Telefons und «*suicide*» – *Selbstmord*. Gewöhnliche selfies werden niemanden überraschen, aber selfies, die unter extremen Bedingungen gemacht wurden – vielleicht. Leider sterben viele junge Menschen in versuchen, ein erfolgreiches selfie für soziale Netzwerke zu machen, was sogar ein spezielles Wort erhielt – *selficide*, das als *Tod in versuchen, ein gutes selfie zu machen* übersetzt werden kann. [23]

5. *schatzlos*

Schatz wird aus dem deutschen als *Schatz* übersetzt, und das Suffix *los* ist *ohne*. Laut Statistik nennen die Deutschen meist Ihre Liebsten, weshalb das Adjektiv *schatzlos* eine Person beschreibt, die keine zweite Hälfte hat also eine Single. [73]

6. *tacken*

Tacken ist ein typisches Portemanteau-Wort, also das Wort, bei dem „zwei in bestimmter Weise gleichzeitig aktivierte Wörter in das Bewusstsein des Sprechers treten und von beiden Teilen „gewinnen“. Die Bestandteile sind *texten* und *kacken*.

Dieses Wort bedeutet eine Handlung, die im 20. Jahrhundert an Popularität gewann, nämlich auf der Toilette zu sitzen und Zeitung zu Lesen. Heute hat sich der Wert ein wenig geändert, da die Leute häufiger mit dem Telefon telefonieren und Ihr Ding machen. [13]

7. *Tinderella*

Ein weiteres Wort ist auch ein Beispiel vom Schachtelwort, die sich mit *Tinder* – der Online-Dating-Plattform und *Cinderella* – Aschenputtel bilden lässt. Dieses Slangwort wird eine junge Frau oder ein Mädchen genannt, die mit Hilfe verschiedener Online-Dating-Plattformen versucht, ihre Liebe zu finden. [41]

8. *Shippen*

Dieses Wort wurde aus dem englischen Wort *relationship* – Beziehungen gebildet und übersetzt, wie *man in einer Beziehung ist*. [69]

9. *Bologna-Flüchtling*

Das dargestellte Slangwort besteht aus den Wörtern *Bologna* – Bologna, italienischer Stadt und *Flüchtling* – Flüchtling. Bologna ist bekannt für seine älteste Universität in Europa, die 1088 gegründet wurde, weshalb Bologna mit der Hochschulbildung verbunden ist. Und wer seine Ausbildung abgeschlossen oder beendet hat, wird *Bologna-Flüchtling* genannt. [24]

10. *threestaren*

Das nächste Wort wurde aus den englischen Wörtern *three* – drei und *star* – Stern gebildet. Es gibt eine große Anzahl von zahlreichen Spielen auf Smartphones, in denen 3 Sterne einem Spieler für eine gute Leistung und Passage als Belohnung gegeben werden werden. Folglich hat *threestaren* die Bedeutung, etwas perfekt zu 100% zu tun. [46]

Was dieses Jahr betrifft, ist der Gewinner das Jugendwort *lost*. „Das englische Wort „lost“ wird heutzutage in der deutschen Jugendsprache in verschiedenen Situationen genutzt. Eine Person, die lost ist, ist ahnungslos, verloren oder hat einfach keinen Plan, was eigentlich gerade abgeht.“, so steht es auf der offiziellen Webseite des Wettbewerbs geschrieben. [44] Auf Platz zwei und drei befinden sich *Cringe*, das etwas Peinliches oder Unangenehmes meint, erreichte mit 28 Prozent Platz zwei, und

wild/wyld, womit etwas Krasses oder Heftiges beschrieben wird, stimmten 24 Prozent. [67] Was aber auf der offiziellen Webseite nicht steht, ist ein Skandal, der im Rahmen des Wettbewerbs vorkam. Man bot auch das Wort *Hurensohn* zum Wettbewerb an, weswegen man an der Aktion „Jugendwort des Jahres“ übt. Die Memeliebhaber-Community /r/ich_iel hatte auf die Webseite Reddit 165.000 Mitglieder und ein klares Lieblingswort *Hurensohn*. Angenommen das beliebte Meme *Sprich deutsch, du Hurensohn* [98] engagierten sich Memeschaffende auf /r/ich_iel seit einigen Tagen dafür, *Hurensohn* zum Jugendwort 2020 zu machen. Ungeachtet der Tatsache, dass sie es wohl wussten, dass der Begriff weder aktuell noch besonders gesellschaftlich relevant war. „Ein User machte sich sogar nach eigenen Angaben die Mühe, ein Bot zu programmieren, der alle fünf Sekunden neu für *Hurensohn* abstimmt. Langenscheidt sah sich schließlich gezwungen, auf Instagram auf die massenhaften Einreichungen zu reagieren. In einem Statement erklärte der Verlag, *Hurensohn* sei als Jugendwort des Jahres disqualifiziert, da man “Begriffe dieser Kategorie nicht unterstützen” wolle.“ [62]

Es folgt daraus, dass Jugendlichen auch die Verwendung von beleidigenden Slang-Wörter eigen ist, die auch als Schimpfwörter bezeichnet werden. Um dieses Ziel zu erreichen, wenden sich die Kommunikationsmitglieder an Slang und Jargonismen, die sich darauf basieren, wie beispielsweise:

1. Aussehen des Menschen: *Bratze* – hässliche Mädchen; *Arschgesicht* – freak; *Flittchen* oder *Flitsche* – Frivoles Mädchen; *Perlhuhn* – FIFA, Prinzessin, gepflegte kapriziös; *Zicke* – freches Mädchen, Narr [94].
2. Charakterzüge: *Spinner* – ein Träumer, der verrückte; *Schwaller* – Dumpty; *Angsthase* – ein Feigling; *Drückeberger* – der Faulenzer, der Simulant; *Fuzzi* – freak, fasziniert von seiner Arbeit Mann; *Arschkriecher* – Arschkriecher [94].
3. Intellektuelle Fähigkeiten: *Besserwisser*, *Superkluge* – der, wer allerklügste ist [94].

4. Privatleben und Verhalten: *Dreckskerl*, *Dreckschwein* sind ein Abschaum; *Arsch* ist ein Narr, ein Bock; *Asi* ist ein Mensch, dem abweichendes Verhalten innewohnt [94].
5. Berufe: *Bulle-Polizist* – ein Polizist, oder auch übertrieben *Bullenschwein* [94].

In der deutschen Jugendsprache gibt es Wörter zur Bezeichnung der freundschaftlichen Beziehung junger Menschen zueinander. Zum Beispiel gibt es *Macker* – Kerl; *Alter* – Kerl, Kumpel, Bruder; *Braut* – Kerlin (wie ein Kerl aber ein Mädchen) und andere [94].

Auf dieser Basis lässt sich bemerken, dass die absolute Mehrheit der Jugendwörter als ist ein typisches Portemanteau-Wort, also das Wort, bei den „zwei in bestimmter Weise gleichzeitig aktivierte Wörter in das Bewusstsein des Sprechers treten und von beide Teilen „gewinnen“, dargestellt wird, beispielsweise *tacken*, *Bullenschwein*, *Tinderella*, *Arschgesicht*, *selficide*, *napflixen*, *Dumfall* und so weiter. Infolgedessen kann ein durchschnittlicher Deutschlerner auf ein Problem stoßen, so ein Jugendwort richtig zu übersetzen. Die Jugendwörter beinhalten nämlich die Bedeutungen, die am meisten komplexe Erscheinungen und Konzepte widerspiegeln. Manchmal ist es kompliziert, ein deutsches Wort zu übersetzen. Und wenn ein solches Wort noch mit einem anderen verbunden wurde, und zusammen zu einem komplett anderen schwierigen zusammengesetzten werden, gilt es natürlich als etwas Besonderes und Ungewöhnliches in der deutschen Sprache. Darin liegt die Besonderheit der deutschen Jugendsprache.

Zusammenfassungen Zum Kapitel 3

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Rede in diesem Kapitel von wichtigen Aspekten ist, und zwar von Denotation, die die primäre Bedeutung hat, und Konnotation, die sekundäre Bedeutung ausdrückt. Jede lexikalische Einheit beinhaltet zwei oben genannte Komponenten. Wichtig ist es dabei, dass Konnotation von verschiedenen Arten sein kann, wie beispielsweise positive, negative, emotionelle und so weiter. Was die Schimpfwörter betrifft, gilt es als eine übliche Sache, sie besitzen

immer eine negative Konnotation ungeachtet der Tatsache, dass ihre Denotation nicht immer beleidigend gemeint wird. Die Konnotation konnte im Laufe der Geschichte verändert werden, sowohl von negativen zum neutralen, als auch umgekehrt.

Mit Rücksicht darauf erhebt sich die Frage, wie Schimpfwörter in verschiedenen Bereichen des menschlichen Lebens funktionieren und welche Besonderheiten sie haben. Einer der wichtigsten Bereiche des menschlichen Lebens ist ein sozialer, die die Presse repräsentiert. Die Einheit der Presse ist eine Zeitung, die mit einem bestimmten Zweck geschaffen wurde. Heute sind die Medien nicht nur an der Bildung der Meinung der Bürger ihres Landes beteiligt, sondern an der gesamten Laune des Volks. Die Zeitung „die Zeit“ hat mehr als 1,8 Millionen Leser und ist eine der einflussreichsten und größten Zeitungen Deutschlands. Alle Ausgaben der Zeitung seit ihrer Veröffentlichung im Jahr 1945 bis heute sind im DWDS-deutschsprachigen Korpus erhältlich. Genau auf dieser Basis wird unsere Untersuchung gebaut. Wir haben festgestellt, ungeachtet der Tatsache, dass man vorher und heutzutage zahlreiche Schimpfwörter in der Publizistik verwendet, sind die lexikalischen Einheiten eher als ein Teil der Zitate. Damit möchte man einen Effekt der Authentizität schaffen. Obwohl die Grenzen der Moral schon in gewisser Maße gelöscht sind, hat man Angst, die offen und direkt in der Publizistik zu schreiben, weil sie negativ konnotiert sind. Darüber hinaus ist es keine Message der ausgewählten Zeitung, andere zu beschimpfen und die Streite zu schaffen.

Außerdem wird es auch an der Jugendsprache geforscht. Auf dieser Basis lassen sich sehen, dass fast jede Gruppe von Menschen, die gemeinsamen Interessen vereinigen, eine besondere Art von Sprache hat, die in Slang-Sprache realisiert wird und nur dieser Gruppe innewohnt. Dies zeigt, dass der Jugend-Slang kein ganzheitliches System ist und den allgemeinen Jugendjargon, der die Sprache einer bestimmten Generation charakterisiert, und den speziellen Jugendjargon einschließt. Um die neuen und polaren Slangwörter zu fixieren, gibt es einen Wettbewerb „Jugendwort des Jahres“, dessen Ergebnisse in das Wörterbuch „100% Jugendsprache“ aufgenommen werden. Ein charakteristisches Merkmal von Slang ist auch der Inhalt von Schimpfwörtern, die Beleidigung für den Gesprächspartner tragen. Auf dieser

Basis wurde bemerkt, dass die absolute Mehrheit der Jugendwörter als ist ein typisches Portemanteau-Wort, also das Wort, bei dem „zwei in bestimmter Weise gleichzeitig aktivierte Wörter in das Bewusstsein des Sprechers treten und von beiden Teilen „gewinnen“, dargestellt wird, beispielsweise *tacken*, *Bullenschwein*, *Tinderella*, *Arschgesicht*, *selficide*, *napflixen*, *Dumfall* und so weiter. Darin liegt die Besonderheit der deutschen Jugendsprache.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Diese Studie sollte zur Problematik der Untersuchung in Bezug auf Schimpfwörter in der modernen deutschen Jugendsprache mit dem linguokulturologischen Aspekt beitragen. Nach den stellenden Aufgaben können wir folgende Schlussfolgerungen ziehen.

Verbalisierung spielt dabei eine wichtige Rolle, weil diese Erscheinung bedeutet, dass man seine Emotionen und Gefühle in Worte kleidet, also verbalisiert. Kennzeichnend ist es, die Emotionen und Gefühle unterschiedlich sein können, indem sie Glück, Zorn, Reiz, Ärger, Zufriedenheit zum Ausdruck bringen. Außerdem kann die Verbalisierung der Gedanken und Gefühlen eine Menge der abwechslungsreichen Funktionen erfüllen, beziehungsweise Präzision, Erläuterung, Einverständnis usw. Überdies gilt eine der Varianten als Verbalisierung anhand der Wörter, die wiederum unterschiedlichen sozialen Status besitzen, weil einige von der Gesellschaft geduldet werden, andere ihrerseits stark und streng tabuiert sind und unter den Leuten geschämt werden. Das lässt sich sehen, ihre Verwendung wird nämlich bestraft, was auch im Grundgesetz Deutschlands vorgeschrieben ist. Dennoch gelten solche Wörter, genauer gesagt Schimpfwörter, als gewöhnliche und übliche, sie gehören zum Alltag, sie stehen nämlich im engen Zusammenhang mit der Geschichte, indem man seit uralten Zeiten während einiger Rituale und Feste benutzte und tiefen, was aber im Laufe der Geschichte verändert wurde. Das Ergebnis lässt sich im heutigen sozialen Status der Schimpfwörter finden. Darüber hinaus wurde festgestellt, man benutze am liebsten die Schimpfwörter aus dem fäkalen Wortschatz, was auch typisch für die deutsche Kultur ist. Außerdem wird es auch an der Jugendsprache geforscht. Auf dieser Basis lassen sich sehen, dass fast jede Gruppe von Menschen, die gemeinsamen Interessen vereinigen, eine besondere Art von Sprache hat, die in Slang-Sprache realisiert wird und nur dieser Gruppe innewohnt. Dies zeigt, dass der Jugend-Slang kein ganzheitliches System ist und den allgemeinen Jugendjargon, der die Sprache einer bestimmten Generation charakterisiert, und den speziellen Jugendjargon einschließt. Um die neuen und polaren Slangwörter zu fixieren, gibt es einen Wettbewerb „Jugendwort des Jahres“, dessen Ergebnisse in das Wörterbuch „100% Jugendsprache“

aufgenommen werden. Ein charakteristisches Merkmal von Slang ist auch der Inhalt von Schimpfwörtern, die Beleidigung für den Gesprächspartner tragen.

Innerhalb der vorliegenden Arbeit wurde auch präzisiert, was Ontologie ist und das ontologische Vorgehen für die Untersuchung der Schimpfwörter. Mithilfe davon wurde erfahren, was eigentlich die Schimpfwörter sind, welche Formen sie haben können, welche Arten sie haben und sie klassifiziert werden. Zusammen damit ist uns von Belang, noch über Semasiologie und deren Vorgehen aufzuklären. Demzufolge wurde es in Einblick bekommen, dass Semasiologie als Objekt der Untersuchung die Bedeutung des Wortes hat, das im Laufe der Geschichte noch einen Wandel erfuhr. Auf der Basis der Schimpfwörter wird demonstriert, wie deren Bedeutungen ursprünglich positive oder negative Konnotationen hatten, die aber mit Zeit zu negativen wurden. Die Nachweise lassen sich sogar in der Bibel, in den literarischen Werken der früheren Zeiten finden. Dies zeigt, dass Schimpfwörter nicht so eindeutig schlecht sind, wie es heutzutage von der Gesellschaft gehalten ist.

Hierfür wurden zwei für unsere Arbeit bedeutende Begriffe zur Sprache gebracht, und zwar Denotation, die die primäre Bedeutung hat, und Konnotation, die sekundäre Bedeutung ausdrückt. Jede lexikalische Einheit beinhaltet zwei oben genannte Komponenten. Wichtig ist es dabei, dass Konnotation von verschiedenen Arten sein kann, wie beispielsweise positive, negative, emotionelle und so weiter. Was die Schimpfwörter betrifft, gilt es als eine übliche Sache, sie besitzen immer eine negative Konnotation ungeachtet der Tatsache, dass ihre Denotation nicht immer beleidigend gemeint wird. Die Konnotation konnte im Laufe der Geschichte verändert werden, sowohl von negativen zum neutralen, als auch umgekehrt. Von uns wurde die Entscheidung getroffen, die bei Deutschen beliebtesten Schimpfwörter in Publizistik zu untersuchen. Die Publizistik wurde ausgewählt, weil sie einer von den wichtigsten Bereichen des menschlichen Lebens ist. Die Einheit der Presse ist eine Zeitung, die mit einem bestimmten Zweck geschaffen wurde. Heute sind die Medien nicht nur an der Bildung der Meinung der Bürger ihres Landes beteiligt, sondern an der gesamten Laune des Volks. Die Zeitung „die Zeit“ hat mehr als 1,8 Millionen Leser und ist eine der einflussreichsten und größten Zeitungen Deutschlands. Alle Ausgaben der Zeitung

seit Ihrer Veröffentlichung im Jahr 1945 bis heute sind im DWDS-deutschsprachigen Korpus erhältlich. Es wurde sich herausgestellt, ungeachtet der Tatsache, dass man vorher und heutzutage zahlreiche Schimpfwörter in der Publizistik verwendet, sind die lexikalischen Einheiten eher als ein Teil der Zitate. Damit möchte man einen Effekt der Authentizität schaffen. Obwohl die Grenzen der Moral schon in gewisser Maße gelöscht sind, hat man Angst, die offen und direkt in der Publizistik zu schreiben, weil sie negativ konnotiert sind. Darüber hinaus ist es keine Message der ausgewählten Zeitung, andere zu beschimpfen und die Streite zu schaffen.

Außerdem wird es auch an der Jugendsprache geforscht. Auf dieser Basis lassen sich sehen, dass fast jede Gruppe von Menschen, die gemeinsamen Interessen vereinigen, eine besondere Art von Sprache hat, die in Slang-Sprache realisiert wird und nur dieser Gruppe innewohnt. Dies zeigt, dass der Jugend-Slang kein ganzheitliches System ist und den allgemeinen Jugendjargon, der die Sprache einer bestimmten Generation charakterisiert, und den speziellen Jugendjargon einschließt. Um die neuen und polaren Slangwörter zu fixieren, gibt es einen Wettbewerb „Jugendwort des Jahres“, dessen Ergebnisse in das Wörterbuch „100% Jugendsprache“ aufgenommen werden. Ein charakteristisches Merkmal von Slang ist auch der Inhalt von Schimpfwörtern, die Beleidigung für den Gesprächspartner tragen. Auf dieser Basis wurde bemerkt, dass die absolute Mehrheit der Jugendwörter als ein typisches Portemanteau-Wort, also das Wort, bei dem „zwei in bestimmter Weise gleichzeitig aktivierte Wörter in das Bewusstsein des Sprechers treten und von beide Teilen „gewinnen“, dargestellt wird, beispielsweise *tacklen*, *Bullenschwein*, *Tinderella*, *Arschgesicht*, *selficide*, *napflixen*, *Dumfall* und so weiter. Darin liegt die Besonderheit der deutschen Jugendsprache.

РЕЗЮМЕ

Магістерська робота присвячена темі "Лайливі слова в сучасній німецькій молодіжній мові: лінгвокультурологічний аспект". Робота складається зі вступу, трьох розділів, висновків, резюме та списку використаних джерел.

У першому розділі міститься інформація про теоретичний аспект дослідження лайливих слів в німецькій мові, про вербалізацію соціальних норм і про соціальний статус німецьких лайливих слів.

Другий розділ концентрує свою увагу на лайках з діахронічної точки зору. Реалізація дослідження лайливих слів підтверджується онтологічним і семасіологічним підходами.

Третя глава включає в себе функцію лайливих слів, в якій мова йде про конотативний аспект культурологічного значення лайливих слів і їх функціонування в публіцистиці.

У висновках до всієї роботи висвітленні результати даного дослідження.

Дана робота складає разом із списком використаних джерел 96 сторінок, 83 з яких займає головна частина. Список використаних джерел налічує 99 джерел.

Ключові слова: лінгвокультурологія, соціальні норми, вербалізація, ономазіологія, семасіологія, лайки, публіцистика.

RESÜMEE

Die vorliegende Masterarbeit ist dem Thema „Schimpfwörter in der modernen deutschen Jugendsprache: linguokulturologischer Aspekt“ gewidmet. Die Arbeit setzt sich aus einer Einleitung, drei Kapiteln, Schlussfolgerungen, Resümee und dem Literaturverzeichnis zusammen.

Das erste Kapitel enthält die Information über den theoretischen Aspekt der Forschung von den Schimpfwörtern in der deutschen Sprache, über Verbalisierung der sozialen Normen und über Sozialer Status der deutschen Schimpfwörter.

Das zweite Kapitel konzentriert sich auf Schimpfwörter aus diachronischer Sicht. Es handelt sich dabei um das ontologische Vorfahren zur Forschung der Schimpfwörtersemantik und das semasiologische Vorfahren zur Forschung der Schimpfwörtersemantik.

Das dritte Kapitel umfasst die Funktion Der Schimpfwörter, in dem es über den konnotativen Aspekt der kulturologischen Bedeutung von Schimpfwörtern und ihr Funktionieren in der Publizistik.

In den Schlussfolgerungen zu der ganzen Arbeit sind die Resultate der Untersuchung zusammengefasst.

Die vorliegende Arbeit umfasst mit dem Literaturverzeichnis 96 Seiten, darunter 83 Seiten als Hauptteil. Das Literaturverzeichnis zählt 99 Quellen.

Schlüsselwörter: Linguokulturologie, Soziale Normen, Verbalisierung, Onomasiologie, Semasiologie, Schimpfwörter, Publizistik.

RESUME

The master's thesis is devoted to the topic “Blasphemous words in the modern German youth language: linguistic and cultural aspect”. The thesis consists of an introduction, three sections, conclusions, a summary, and a list of sources used.

The first chapter contains information about the theoretical aspect of the study of blasphemous words in German, the verbalization of social norms, and the social status of German blasphemous words.

The second section focuses on Likes from a diachronic point of view. The implementation of the study of blasphemous words is confirmed by ontological and semasiological approaches.

The third chapter includes the function of blasphemous words, which deals with the connotative aspect of the cultural meaning of blasphemous words and their functioning in journalism and the youth language.

The conclusions to the entire work cover the results of this study.

This work consists of 96 pages together with the list of sources used, 83 of which are occupied by the main part. The list of sources used includes 99 sources.

Keywords: linguoculturology, social norms, verbalization, onomasiology, semasiology, likes, journalism.

LITERATURVERZEICHNIS

1. Девкин, В. Д. (1979). *Немецкая разговорная речь: синтаксис и лексика*. Москва. Междунар. отношения.
2. Дюги, Л. (1914) *Общество, личность, государство*. Санкт-Петербург.
3. Колпащикова, Ф. К. (2006). Коллективное и индивидуальное в русской вербализации эмоций. *Сибирский филологический журнал*. №4, 92-95. Полученный из <https://cyberleninka.ru/article/n/kollektivnoe-i-individualnoe-v-russkoj-verbalizatsii-emotsiy>.
4. Колшанский, Г. В. (1990). *Объективная картина мира в познании и языке*. Москва: Наука.
5. Новгородцев, П. И. (1995). Право и нравственность. *Правоведение*. № 6.
6. Пащенко, В. (2001). *Антична література*. Київ: Либідь.
7. Солодилова, И. А. (2004). *Лексикология немецкого языка: Учебное пособие для студентов. III курса*. Оренбург: ГОУ ОГУ.
8. Ткачук, А. Н. (2007) Когнитивные аспекты вербализации лингвокультурного концепта. *Сибирский журнал науки и технологий*. №2, 172-177. Получено из <https://cyberleninka.ru/article/n/kognitivnye-aspekty-verbalizatsii-lingvokulturnogo-kontsepta>
9. Форманова, С. (2012). *Інвективи в українській мові*. Київ: Видавничий дім Дмитра Бугаро.
10. Ядранский, Д. Н. (2012). *Норма труда: социологическое измерение*. Запорожье: Просвіта.
11. Aman, R. (1975). *Bayrisch-österreichisches Schimpfwörterbuch. Lexikon der Schimpfwörter. Psychologisch-sprachliche Einführung in das Schimpfen*. München: Goldmann.
12. Aman, R. (1982): Interlingual Taboos in Advertising: How Not to name Your Product. *Linguistics and the Professions*. New Jersey. S. 215-224.
13. Barthel, J. (2017). *Von Nicenstein bis tacken: Was wird das Jugendwort des Jahres?* URL: <https://www.noz.de/deutschland-welt/kultur/artikel/959004/so-wird-das-jugendwort-des-jahres-2017-gewaehlt>

14. Betz, W. (1978). Tabu – Wörter und Wandel. *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. (23), S. 141-144. Mannheim et al.
15. Bibel-online. (n.d.) URL: <https://www.bibel-online.net/>
16. Birk, B. (2012). *Konnotation im Deutschen: eine Untersuchung aus morphologischer, lexikologischer und lexikographischer Perspektive*. (Dissertation, LMU München.) 0001/UMC 21438.
17. Boucher, J. & Osgood, C. E. (1969) The Pollyanna Hypothesis. *Journal of Verbal Learning and Behavior* №8, pp 1-8.
18. Bundeskatalog. (2020). *Beleidigung im Straßenverkehr*. URL: <https://www.bussgeldkatalog.org/beleidigung-im-strassenverkehr/>
19. Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz. (n.d.) Strafgesetzbuch. URL: https://www.gesetze-im-internet.de/stgb/_1.html
20. Busse J., Humm B., Lübbert Ch. u.a. (2012). *Was bedeutet eigentlich Ontologie? Ein Begriff aus der Philosophie im Licht verschiedener*. URL: https://www.researchgate.net/publication/235922812_Was_bedeutet_eigentlich_Ontologie_-_Ein_Begriff_aus_der_Philosophie_im_Licht_verschiedener_Disziplinen
21. Chapman, E. (n.d.) *The Must-have Guide to German Internet Slang for Modern Learners*. URL: <https://www.fluentu.com/blog/german/german-internet-slang/>
22. Coseriu, E. (1992). *Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen: Francke.
23. Deutsche Welle. (2017). *Jugendwort des Jahres 2017: "I bims"*. URL: <https://www.dw.com/de/jugendwort-des-jahres-2017-i-bims/a-41418268>
24. Die Standardredaktion. (2016). *Das Jugendwort 2015 – „Smombie“ – und die Top 10*. URL: <http://www.die-stadtredaktion.de/2016/07/rubriken/gesellschaft/soziales/das-jugendwort-2015-smombie-und-die-top-10/>
25. Dundes, A. (1985). *Sie mich auch! Das Hinter-Gründige in der deutschen Psyche*. München. Weinheim/Basel, beltz Verlag.

26. Dürscheid, C., Neuland, E. (2006) Spricht die Jugend eine andere Sprache? Neue Antworten auf alte Fragen. *Perspektiven der Jugendsprachforschung*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag. S. 25-27
27. DW. (2016). *Voll am fly sein*. URL: <https://www.dw.com/de/voll-am-fly-sein/a-36436940>
28. Elsen, H. (2008). Kontaminationen im Randbereich der deutschen Grammatik. *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation*. (36), S.114-126. Mannheim: Erich Schmidt Verlag.
29. Erasmus von Rotterdam. (2016). *Das Lob der Torheit*. URL: https://books.google.com.ua/books/about/Das_Lob_der_Torheit_Illustriert.htm?id=t_elCwAAQBAJ&redir_esc=y
30. Freud, S. (1974). *Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker*. Frankfurt am Main.
31. Gauger, H.-M. (2012). *Das Feuchte & das Schmutzige*. München: C. H. Beck.
32. Gesundheitstrends. (2019). *Was Sie zu einem schimpfenden Kind am besten sagen*. URL: <https://www.gesundheitstrends.com/a/familie/was-sie-zu-einem-schimpfenden-kind-am-besten-sagen-15845>
33. Giwi, J. (2017). *Jugendsprache heute*. URL: <https://sprachennetz.org/2017/08/jugendsprache-heute/>
34. Gutefrage. (2009). *Warum beschimpfen sie sich die ganze Zeit?* URL: <https://www.gutefrage.net/frage/warum-beschimpfen-sie-sich-die-ganze-zeit>
35. Havryliv, O. (2003). *Pejorative Lexik. Untersuchungen zu ihrem semantischen und kommunikativ-pragmatischen Aspekt am Beispiel moderner deutschsprachiger, besonders österreichischer Literatur*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
36. Herder, J.-G. (2001(/1772)). *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*. Stuttgart: Reclam.
37. Hermanns, F. (2002b), Dimensionen der Bedeutung III: Aspekte der Emotion. *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Berlin/New York. S. 356-362.

38. Hery-Moßmann N. (2019). *Ontologie: Was ist das? Einfach erklärt*. URL: https://praxistipps.focus.de/ontologie-was-ist-das-einfach-erklart_112603
39. Jugendsprache.info. URL: <https://jugendsprache.info/jugendsprache-woerter-mit-t/>
40. Keller, R. & Kirschbaum, I. (2003). *Bedeutungswandel. Eine Einführung*. Berlin / New York: De Gruyter.
41. Kielblock, K. (2017). *Jugendwort 2015: Merkeln war der Favorit, aber gewonnen hat was anderes!* URL: <https://www.giga.de/webapps/duden/specials/jugendwort-2015-merkeln-war-der-favorit-aber-smombie-wurde-sieger/>
42. Konstantinidou, M. (1997). *Sprache und Gefühl. Semiotische und andere Aspekte einer Relation*. Hamburg.
43. Krämer, K. (2016). "fly sein" ist "Jugendwort des Jahres 2016". URL: <https://www.dw.com/de/fly-sein-ist-jugendwort-des-jahres-2016/a-36437603>
44. Langenscheidt. (2020). *Jugendwort des Jahres 2020*. URL: <https://www.langenscheidt.com/jugendwort-des-jahres>
45. Leech, G. N. (1974). *Semantics*. Harmondsworth.
46. L'essentiel op Däitsch (2015). *Jugendwort des Jahres 2015*. URL: <http://www.lessentiel.lu/community/rating/rating.tmpl?ratingid=2075>
47. Lewandowski, T. (1975). *Linguistisches Wörterbuch. Band 1*. Heidelberg. Quelle & Meyer Verlag.
48. Lyons, J. (1980). *Semantik. Band 1*. München. C.H.Beck.
49. Meinunger, A. (2015). *Schimpfen und Schimpfwörter aus linguistischer Perspektive*. URL: http://www.zas.gwz-berlin.de/fileadmin/mitarbeiter/meinunger/2014_Schimpfen-Fadentiraden.pdf
50. Meinunger, A. (2017). *Der Sohn vom Vollhorst ist vielleicht Alpha-Kevin*. URL: <https://www.welt.de/kultur/article166555957/Der-Sohn-vom-Vollhorst-ist-vielleicht-Alpha-Kevin.html>

51. Meinunger, A. (2018). *Das Tabu spielt eine ganz große Rolle*. URL: https://www.deutschlandfunk.de/wissenschaft-des-fluchens-das-tabu-spielt-eine-ganz-grosse.1148.de.html?dram:article_id=416610
52. Meixner U. (1994). Von der Wissenschaft der Ontologie. *Logos (neue Folge)* (1), pp. 375-399.
53. Neuland, E. (2008). *Jugendsprache: eine Einführung*. Tübingen, Basel: Narr Francke Attempto Verlag GmbH & Co. KG.
54. Nübling, D., Vogel, M. (2004). Schimpfen und Fluchen kontrastiv. *Germanistische Mitteilungen* (59), Heidelberg. S.19-33.
55. Popitz, H. (2006). *Soziale Normen*. Frankfurt am Main. Suhrkamp.
56. Rehberg, K.-S. (2007). Kultur. *Lehrbuch der Soziologie*. Frankfurt am Main: Campus, S. 73–105.
57. Reinhold, A. (2005). *(Deutsch) Taschenbuch*. Allitera Verlag.
58. Rickheit, G., Sichelschmidt, L., Strohner, H. (2002). *Psycholinguistik. Die Wissenschaft vom sprachlichen Verhalten und Erleben*. Tübingen. Stauffenburg-Einführungen.
59. Rodríguez, A. (2009, January). Die soziale Norm zum Ausdruck expliziter Vorurteile gegenüber verschiedenen sozialen Gruppen. *Journal of Social Psychology*, 24 (1): S. 17-27.
60. Šahovskij, V. I. (1987). Lexikalische Bedeutung des Wortes und Konnotation. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 40(6). S. 830-838.
61. Schiffrin, D. (2006b). From linguistic reference to social identity. *Discourse and identity*, (23). Cambridge: Cambridge University Press.
62. Schmalzried, G. (2020) *Meme-Schlacht im Netz: "Hurensohn" darf nicht Jugendwort werden*. URL: <https://www.br.de/nachrichten/netzwelt/meme-schlacht-im-netz-hurensohn-darf-nicht-jugendwort-werden,S4EmUpF>
63. Sherif, M. (1936). *Die Psychologie sozialer Normen*. New York, USA: Harper Bros.

64. Stanford Lexikon der Philosophie (2011). *Soziale Normen*. Verfügbar unter [//plato.stanford.edu/entries/social-norms/](http://plato.stanford.edu/entries/social-norms/).
65. Steinig, W. (2007). *Als die Wörter tanzen lernten. Ursprung und Gegenwart von Sprache*. München: Elsevier, Spektrum Akademischer Verlag.
66. Straßenverkehrs-Ordnung. (2013). *Die gültige Version der Straßenverkehrs-Ordnung (StVO)*. URL: <https://www.stvo.de/strassenverkehrsordnung>
67. Tagesschau. (2020). *Jugendwort des Jahres "Lost" ist der Gewinner*. URL: <https://www.tagesschau.de/inland/jugendwort-lost-103.html#:~:text=Verloren%2C%20ahnungslos%2C%20unsicher%20%2D%20das,und%20%22wild%2Fwyld%22>
68. Thal, H. (1997). *Schmutzige Wörter. Schimpfwörter, Beleidigungen, Flüche*. Frankfurt: Eichborn.
69. TZ. (2015). *"merkeln" oder "Alpha Kevin": Was wird das Jugendwort des Jahres?* URL: <https://www.tz.de/welt/abstimmen-jugendwort-jahres-2015-zr-5282064.html>
70. Ullmann, S. (1962). *Semantics. An Introduction to the Science of Meaning*. Oxford.
71. Vater, H. (1994). *Einführung in die Textlinguistik*, München: Fink.
72. Vater, H. (2010). Sprachspiele: kreativer Umgang mit Sprache. *Linguistische Berichte*. (221): S.3-36.
73. Wallis E. (2017). *JUGENDWORT schatzlos, fernschimmeln, nickenstein*. URL: <https://www.wortgucker.de/schatzlos-emojionslos-fernschimmeln/>
74. Wanzeck, C. (2010). *Lexikologie. Beschreibung von Wort und Wortschatz im Deutschen*. Göttingen.
75. Welt. (2016). *Das sind die Vorschläge für das Jugendwort des Jahres*. URL: <https://www.welt.de/kultur/article157976140/Das-sind-die-Vorschlaege-fuer-das-Jugendwort-des-Jahres.html>
76. Wikipedia: Die freie Enzyklopädie. (2014). *Kategorie: Schimpfwort (Mann)*. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Schimpfwort_\(Mann\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Schimpfwort_(Mann))

77. Wikipedia: Die freie Enzyklopädie. (2014). *Kategorie:Schimpfwort (Frau)*.
URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Schimpfwort_\(Frau\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Schimpfwort_(Frau))
78. Wikipedia: Die freie Enzyklopädie. (2016). *Kategorie:Schimpfwort (Person)*.
URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Schimpfwort_\(Person\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Schimpfwort_(Person))
79. Wikipedia: Die freie Enzyklopädie. (2019). *Ethnophaulismen für Deutsche*.
URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Schimpfwort_\(Politik\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Schimpfwort_(Politik))
80. Wikipedia: Die freie Enzyklopädie. (2020). *Ethnophaulismen für Deutsche*.
URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ethnophaulismen_f%C3%BCr_Deutsche
81. Wikipedia: Die freie Enzyklopädie. (2020). *Schimpfwort*. URL:
<https://de.wikipedia.org/wiki/Schimpfwort>
82. Wortsuchen. (n.d.) *Art von Auto (Jargon): passende Lösung – Kreuzworträtsel-Hilfe*. URL:
<https://www.wort-suchen.de/kreuzwortraetselhilfe/loesungen/Art+von+Auto+%28Jargon%29/>
83. Wundt, W. (1926). *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte*. Leipzig.
84. Yes, Therapy helps! (2020). *Die 5 Unterschiede zwischen Gesetz und Norm*.
URL: <https://de.yestherapyhelps.com/the-5-differences-between-law-and-norm-13333>
85. Ziauddin, B. (2008). *Grüezi Gummihälse. Warum uns die Deutschen manchmal auf die Nerven gehen*. Rowohlt Taschenbuch: Reinbek.

Wörterbücher

86. Жеребило, Т.В. *Словарь лингвистических терминов и понятий*. URL:
https://gufo.me/dict/linguistics_zherebilo
87. Сліпущко, М. (2003). *Тлумачний словник чужомовних слів в українській мові*. Львів: Астролябія.
88. Brockhaus. Wahrig. (2011) *Deutsches Wörterbuch*. (9) Gütersloh/ München: wissenmedia.
89. Herbert, P. (1996). *Das große Schimpfwörterbuch*. Frankfurt am Main: Eichborn.

90. Grimm, J. und W. (1971). *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. 16(32). Leipzig.
91. Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/>
92. Duden. *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. 3(7). Mannheim; Leipzig; Wien: Duden 1999. S. 2901.
93. Kluge. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Hrsg. von Elmar Seebold. 25. Auflage. Berlin: De Gruyter 2011.
94. Digitales Wörterbuch: *Scheiße! – Schöner Schimpfen auf Russisch*. URL: http://www.hschoepke.de/internet/slang/p_1.html
95. *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. URL: <https://www.dwds.de/wb/>
96. Dict.cc: *Digitales Deutsch-Englisch-Wörterbuch*. URL: <https://www.dict.cc/?s=Karre+%5Bugs+Auto%5D&pagenum=1>
97. Digitales Wörterbuch *Multitran*. URL: <https://www.multitran.com/m.exe?a=3&sc=9&s=%D1%80%D1%83%D0%B B%D1%8C&l1=2&l2=3>

Videos

98. Youtube. (2020). *SPRICH DEUTSCH du H****SOHN!* [Video]. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=2yQKLLy7QfQ>

Korpora

99. *Korpora im DWDS*. URL: <https://www.dwds.de/r>